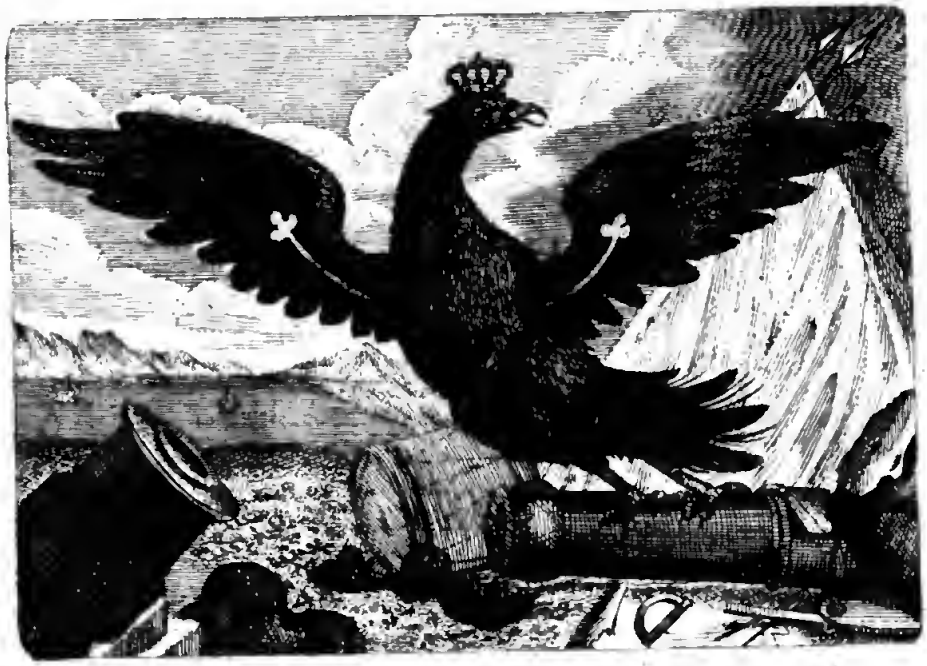
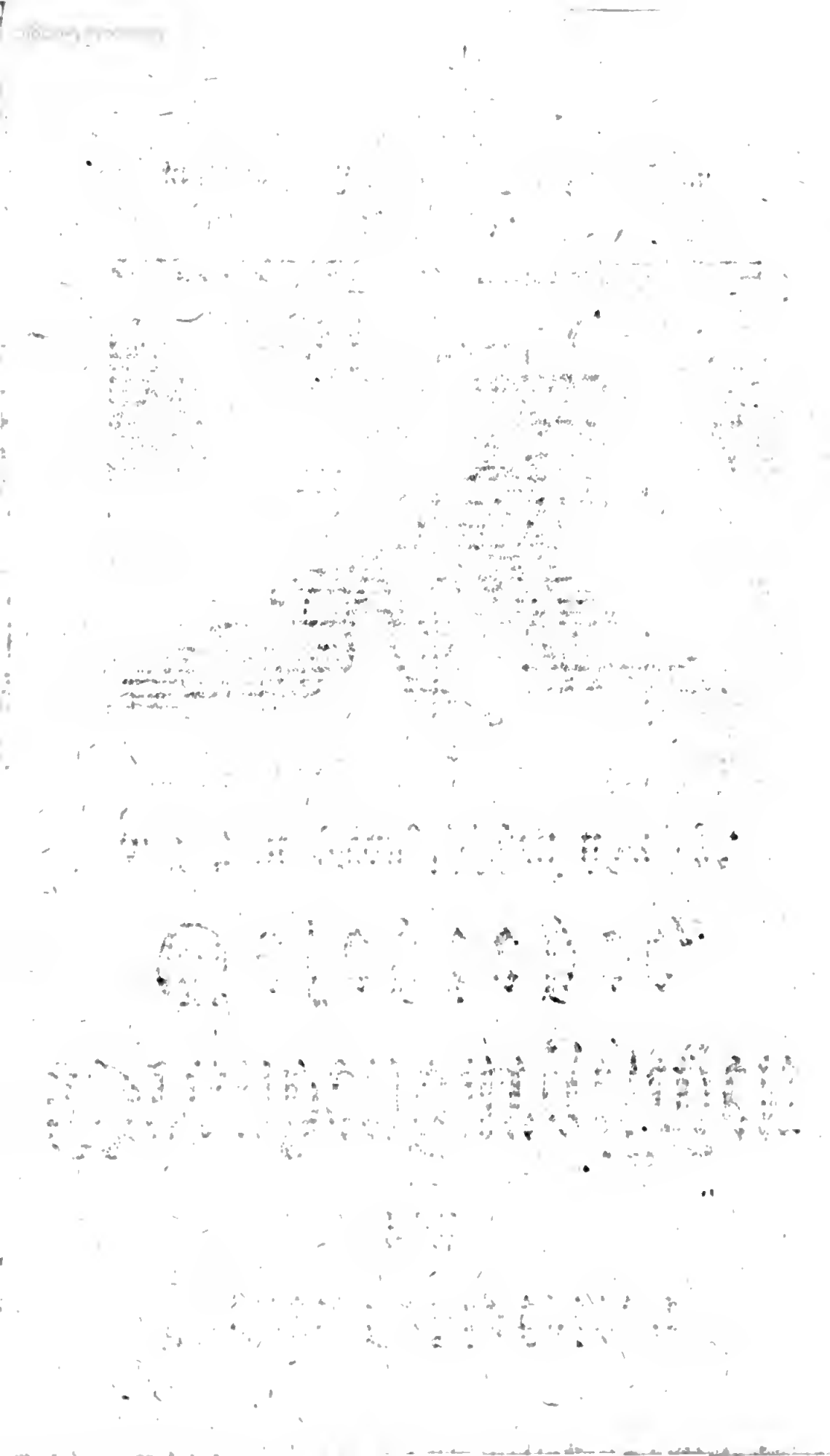
9.6.395

Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte,

aus dem Französischen übersetzt.



Leipzig,
zu finden bey Johann Christian Langenheim.
1750.



Vorbericht des Uebersetzers.

BIBLIOTHECA REGIA

Weder die in dem Hamburgischen Magazin befindliche Uebersetzung der Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte, noch das Urtheil, welches der Verfasser des neuen Büchersaals von diesem Werke gefället hat, haben mich abhalten können eine neue Verdeutschung desselben zu unternehmen.

Kenner mögen entscheiden, welche von beyden Uebersetzungen am glücklichsten und getreuesten gerathen, meine oder die Hamburgische.

Es ist ein Glück vor die gelehrte Welt und vor den guten Geschmack, daß die unreiffen Aussprüche des Verfassers des neuen Büchersaals, weder untrüglich noch entscheidend sind. Man würde ihm zu viel Ehre anthun, wenn man die seichten Einwürffe widerlegen wollte, welche er wider diese vortrefliche Abhandlung zu machen sich angemaßet hat.

Ich glaube, daß den Lesern ohne mein Erinnern bewußt seyn wird, daß das Original dieser Brandenburgischen Denkwürdigkeiten in dem zweyten und dritten Bande der Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin anzutreffen ist.

Denk-

Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte.

Vorbericht.

Nichts sollte einem das Schreiben mehr vereckeln, als die Menge der Bücher, von denen Europa überschwemmet ist. Der Misbrauch, den man von der sinnreichen Erfindung der Buchdruckerkunst macht, verewigt unsre Thorheiten und wird der Nachwelt zu strengen Urtheilen über die Nichtswürdigkeit unsrer Wercke Stoff geben.

Vorbericht.

Es scheinet, daß man alle Materien von der Ceder an bis auf den Isop erschöpffet habe. Vielleicht dreyhundert, vielleicht gar tausend Schriftsteller haben Nachrichten und Ergänzungsstücke der Historie von **Frankreich** geschrieben. Es ist keine einzige noch so kleine Republic verhanden, von der man nicht eine weitläufftige Geschichte verfertiget hätte. So gar dem Ungeziefer hat man die Ehre angethan, und selbigem acht große Bände in 4to gewidmet, deren Band wenigstens dem Büchersaale der Neugierigen zur Zierde dienet. Von den feinsten Spöttereyen an, bis auf die größten Grobheiten hat man weitläufftige Sammlungen, welche man denen Streitigkeiten zu verdanken hat, die der Neid unter den Gelehrten erreget. Man muß gestehen, daß unsre Zeiten zu loben sind, da man sich so ämsig bemühet, das menschliche Geschlecht zu unterrichten! Sollte man nicht glauben, daß ein Mensch, der dergleichen Betrachtungen anstellet, nie schreiben werde? Und dennoch hat diese Begierde die-

diese hinreißende Sucht ihn bewogen ein Buch zu verfertigen. Wir müßen jederzeit in uns selbst ein Mistrauen setzen, denn wir werden von unseren Leidenschafften hintergangen! Ich weis nicht, ob es ein guter oder böser Geist war, der mir in den Kopf setzte, daß die Geschichte des Hauses **Brandenburg** noch nicht geschrieben wäre. Dies war die Begeisterung, die sich meiner Einbildungskraft bemeisterte. Ich bat und erhielt die Erlaubniß die königlichen Archiven durchsuchen zu können. Mein Forschen verschaffte mir noch andere Hülffsmittel, und ich bin also zu meinem eigenen Verdruß ein Schriftsteller geworden. Das Durchblättern dieser Schriften hielt mich in meinem Zimmer eingeschloßen. Einer meiner Freunde frug nach der Ursache dieser Eingezogenheit, und drung so stark in mich, daß ich sie ihm bekennen mußte. Er las diesen Versuch, und nöthigte mich selbigen der königlichen Academie der Wissenschaften zu überreichen.

Vorbericht.

Ich kann für die Wahrheit der Sachen, die in diesem kleinen Werk fürgetragen sind, Bürge seyn. Die Archiven, Kronicken und einige andere Schriftsteller von dieser Materie sind die Quellen, aus denen ich geschöpffet habe. Es hätte ein geschickterer Baumeister seyn müßen, um diese Materialien recht zu brauchen, und ein Richter, der nicht so geneigt wäre, alle diejenigen anzufrischen, die für die Wißenschaften arbeiten, als der Herr **von Maupertuis**. Dem Leser kommt es zu, von meinem Werke zu urtheilen. Die Eigenliebe blendet mich nicht so sehr, daß ich glauben sollte, daß ich ihm was sonderliches überreiche.

Denk-

Denkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchichte.

Das Haus Brandenburg, oder vielmehr das Haus Hohenzollern iſt ſo alt, daß ſein Urſprung ſich in den Finſterniſſen des Alterthums verliert. Ich würde von der Herkunft deſſelben nichts als Fabeln oder Muthmaßungen erzählen können. Allein Fabeln darff man der heutigen klugen und erleuchteten Welt nicht aufbürden. Es iſt wenig daran gelegen, ob die Genealogiſten dieſes Haus von den Kolonnen herleiten und aus einem groben Verſehen, den Zepter im Brandenburgiſchen Wapen mit der Säule verwechſeln, welche dieſes italieniſche Geſchlecht im Schilde führet. Eben ſo wenig iſt daran gelegen, ob man die Grafen von Hohenzollern von Wittekind, von den Welffen oder

aus einem andern Stamme herleitet. Meinem Bedünken nach stammen die Menschen alle aus einem gleich alten Geschlechte ab. Kurz! alle Untersuchungen eines Genealogisten, oder die Beschäfftigung der Gelehrten, die nur auf die Ableitung der Wörter gerichtet ist, sind solche geringe Gegenstände, die nicht einmahl würdig sind, denkende Köpffe zu beschäfftigen. Es werden dazu merkwürdige Thaten und solche Sachen erfordert, die fähig sind, die Aufmerksamkeit vernünftiger Personen auf sich zu ziehen.

Ich werde mich also nicht aufhalten mit diesen eben so nichtswürdigen als unnützen Untersuchungen den Kopff zu zerbrechen.

Tassilo ist der erste Graf von Hohenzollern, der in der Geschichte vorkommt. Er lebte ungefehr ums Jahr achthundert. Seine Nachkommen sind Danko, Rudolph der Erste, Otto, Wolfgang, Friedrich der Erste, Friedrich der Zweyte, Friedrich der Dritte, Burchard, Friedrich der Vierte, Rudolph der Zweyte, deren Leben und Thaten uns wenig oder gar nicht bekannt sind. Konrad, der ums Jahr tausend zweyhundert lebte, ist der erste Burggraf von Nürnberg, dessen die Geschichte erwähnet. Seine Nachfolger waren Friedrich der Erste ums Jahr 1216. Konrad der Zweyte ums Jahr 1260. Friedrich der Zweyte ums Jahr 1270. Man findet, daß Friedrich der Dritte von seinem Schwager dem Herzoge von Meran die Herrschafften Bareuth und Radelsburg geerbet habe. Johann der Erste folgte ihm ums Jahr

1298.

1298. und diesem Friedrich der Vierte im Jahr 1332.

Dieser leistete den Kayserm Albrecht, Heinrich dem Siebenten, und Ludwich dem Bayer, in denen Kriegen, die sie mit Friedrich dem Oesterreicher führeten, wichtige Dienste. Der Burggraf schlug den Erzherzog, nahm ihn gefangen und liefferte ihn dem Kayser aus, und dieser Prinz schenkte ihm aus Dankbarkeit alle gefangenen Oesterreicher. Friedrich der Vierte, ließ sie unter der Bedingung los, daß sie ihre Ländereyen von ihm zu Lehn nehmen sollten. Dieses ist der Ursprung derer Vasallen, welche die Markgrafen in Franken noch heutiges Tages in Oesterreich haben.

Die Nachfolger Friedrichs des Vierten waren Konrad der Vierte, ums Jahr 1334. Johann der Zweyte, ums Jahr 1357. Albrecht, mit dem Zunamen der Schöne, ums Jahr 1361. und der Brudersohn Albrechts, Friedrich der Fünfte, welchen der Kayser Karl der Vierte auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1363. zum Reichsfürsten erklärete, und zu seinem Stadthalter ernannte.

Friedrich der Fünfte theilete im Jahr 1397. seine Länder unter seine beyden Söhne Johann den Dritten und Friedrich den Sechsten. Johann der Dritte starb ohne Erben, folglich fiel die ganze väterliche Verlassenschafft an Friedrich den Sechsten.

Dieser Prinz gieng im Jahr 1408. mit seinen Völkern auf die Stadt Rothweil los, die

in den

in den Reichsbann gesetzet war, und schleiffte verschiedene Schlösser. Im Jahr 1410. trat er die Stadthalterschafft in der Mark an, welche Kayser Sigismund ihm aufgetragen hatte.

Da die letzten Kuhrfürsten von Brandenburg ihre Residenz nicht in der Mark gehabt hatten: so spielete der Adel den Meister, er war ungebunden, widerspenstig und aufrührerisch. Der neue Regent schloß mit den Herzogen von Pommern ein Bündniß, und liefferte diesen Rebellen bey Zossen eine blutige Schlacht. Er erfochte über sie einen vollkommenen Sieg, und schleiffte einige ihrer Oerter, die ihnen zu Schlupfwinkeln dieneten; doch konnte er das Geschlecht derer von Quitzov nicht ehe zu paaren treiben, als bis er ihnen vier und zwanzig befestigte Schlösser abgenommen hatte.

Jetzt sind wir auf die schönste Zeitrechnung des Hauses Hohenzollern gekommen. Da wir aber selbiges in ein neues Land verpflanzt finden, so wird es dienlich seyn, einen Begriff von dem Ursprunge und der Regierungsform der Mark Brandenburg zu geben.

Die Länder, die damalen das Kuhrfürstenthum Brandenburg ausmachten, waren die Altmark, die Mittelmark, die Neumark, die Uckermark, die Priegnitz, die Grafschafft Ruppin, Kotthus, Beseckau, und Storckau. Das Wort Markgrafthum bedeutet ursprünglich eine Grenzregierung.

Die Römer setzten am ersten, über diese Lande, die sie den Sveven abgenommen hatten, Stadthalter. Indessen bemerket man, daß sie niemalen

über

über die Elbe gekommen sind. Es scheinet, als ob der wilde und kriegerische Caracter dieser Völker, wie sie Tacitus beschreibet, die Römer verhindert habe selbige zu bezwingen. Die Sveven sowohl, als die Römer wurden nachher von den Vandalen, Heneten, Sachsen, und Franken vertrieben, und Karl der Große hatte viele Mühe selbige unter das Joch zu bringen. *) Allererst im Jahr neunhundert sieben und zwanzig setzte Kayser Henrich der Vogler über diese Länder Markgrafen, um diese zum Aufruhr geneigte Völker, und die Nachbaren, die durch Streiffereyen und Raubereyen ihre herumirrende Tapferkeit bezeigten, im Zaum zu halten. Siegfried, ein Schwager Kayser Henrich des Voglers ist nach Enzelts Meynung, der erste Markgraf von Brandenburg gewesen. **) Unter seiner Regierung wurden die Bischofthümer Brandenburg, Meißen, Kamin, und Havelberg gestiftet. Der Kayser Otto stiftete allererst das Bischofthum Magdeburg.

Man zählet von Siegfried an bis auf unsre Zeiten sechs verschiedene Linien der Markgrafen von Brandenburg, nämlich die sächsische, die stadische, die anhaltische, die bayerische, die luxemburgische und endlich die hohenzollerische, die noch blühet.

Währender Regierung der Markgrafen aus den beyden ersten Linien verheerete ein König der Vandaler, namens Mistevoyus, die Mark ganz und gar und verjagte die Stadthalter. Der Kayser Henrich der Zweyte eroberte dieses Land von neuem,

*) 780. **) 927.

neuem, die Barbarn wurden geschlagen und **Mistevoyus** kam dabey mit sechstausend der Seinigen ums Leben. Dem ungeachtet aber hatten die wieder eingesetzte Markgrafen keine Ruhe. Sie mußten mit den Vandalen und andern barbarischen Völkern beständige Kriege führen. Bald überwanden sie, bald wurden sie überwunden, und ihre Macht wurde erstlich unter **Albrecht dem Bären** befestiget, der der erste aus der anhaltischen Linie und der dritte Markgraf war. Die Kayser **Konrad der Dritte** und **Friedrich Rothbart** erhoben ihn, jener zum Markgrafen, und dieser zur kuhrfürstlichen Würde. *) **Primislaus**, Fürst der Vandaler, der keine Kinder hatte, gewann eine solche Freundschaft gegen **Albrecht den Bären**, daß er ihm in seinem Testamente die **Mittelmark** vermachte. **) Dieser Kuhrfürst besaß also die **Altmark**, die **Mittelmark**, **Obersachsen**, **Anhalt**, und ein Stück von der **Lausnitz**. In den Archiven und Geschichten herrschet wegen der Fürsten aus dem anhaltischen Stamme eine große Dunkelheit. Man weis, daß diese Linie, im Jahr 1332. mit **Waldemar dem Zweyten** ausgestorben ist. Der damals regierende Kayser **Ludwich der Bayer** betrachtete die Mark als ein dem Reiche heimgefallenes Lehn, und gab selbige seinem Sohne **Ludwich**, welcher der Erste aus der vierten Linie war. Dieser Kuhrfürst führete drey Kriege, den einen mit den Herzogen von Pommern, welche die **Uckermark** an sich gerissen

*) Ungefehr ums Jahr 1100. **) Im Jahr 1142.

rissen hatten, den andern mit den Pohlen, welche die Grafschaft **Sternberg** verheereten, und den dritten mit einem Betrüger, der den Namen **Waldemars** eines Brudern des letzten Kuhrfürsten aus dem anhaltischen Stamm angenommen, sich einigen Anhang gemacht, und einiger Städte bemächtiget hatte, aber endlich geschlagen wurde. Dieser falsche **Waldemar** war eines Müllers Sohn aus **Belitz**.

Ludwich der Römer *) folgte seinem Bruder, und da er gleichfalls ohne Kinder verstarb, so folgte ihm sein dritter Bruder **Otto**. Dieser Prinz war so kleinmüthig, daß er das Kuhrfürstenthum nach dem Tode des Kayſers seines Vatern, an Kayser **Karl den Vierten** aus dem Hause Luxenburg vor zweymal hundert tausend Goldgulden verkauffte, **) der ihm nicht einmal diese mäßige Summe bezahlte. **Karl der Vierte** gab die Mark seinem Sohne **Wenzel**, der sie dem Königreich **Böhmen**, welches er beherrschte, einverleiben wollte.

Sigismund, der dritte Kuhrfürst aus dem Hause Luxenburg, verpfändete, da er Geld brauchte, die **Neumark** an den deutschen Orden, im Jahre 1402. Dieser Orden hatte diese Provinz bereits ehedem beseßen, und sie dem Kuhrfürsten **Johann** abgenommen. **Otto der Lange** hatte sie wieder gekaufft, und **Sigismund von Luxenburg**

*) Er bekam diesen Zunamen, weil er zu Rom gebohren war.

**) Im Jahre 1370.

renburg veräußerte sie aufs neue. Der Kuhrfürst Jodokus, aus eben diesem Hause, richtete seinen Bruder mit Gift hin. Er regierte vier und zwanzig Jahr, weil er aber nach der Kayserwürde trachtete, so verkauffte er das ganze Kuhrfürstenthum vor viermal hundert tausend Gulden an Wilhelm Herzog von Meißen, der sie aber nur ein Jahr besaß, worauf sie Kayser Sigismund wieder einlöfete.

Diese besondere Gewohnheit Länder zu kauffen und zu verkauffen, die damals so sehr Sitte war, zeugt zur Gnüge von der Barbarey dieser Zeiten, und von dem elenden Zustande, in welchem die Provinzen waren, indem man sie vor einen so wohlfeilen Preis verschleuderte. Der Kayser Sigismund machte Friedrich den Sechsten, Burggrafen zu Nürnberg zum Stadthalter oder Markgrafen von Brandenburg; und dieser Prinz ist es, dessen Geschichte wir jetzt beschreiben wollen.

Friedrich der Erste.

Im Jahr 1415. übertrug der Kayser Friedrich dem Sechsten die kuhrfürstliche Würde, und das Amt eines Erzkämmerers des heiligen römischen Reichs, und schenkte ihm die Mark Brandenburg als ein Eigenthum. Friedrich der Erste erhielt darüber im Jahr 1417. auf dem Reichstage zu Konstanz aus den Händen seines Wohlthäters die Belehnung. Er besaß damalen die Altmark und Mittelmark. Die Herzoge von Pommern hatten die Uckermark an sich gerissen.

rissen. Der Kuhrfürst bezog sie mit Krieg, schlug sie bey Angermünde und vereinigte wieder mit der Mark eine Provinz, die ihr seit undenklichen Jahren einverleibet war.

Die Neumark war, wie bereits oben angemerket worden, dem deutschen Orden verpfändet. Der Kuhrfürst, der auf seine Vergrößerung sein Augenmerk richtete, nahm von dem Kuhrfürstenthum Sachsen Besitz, welches durch den Tod des letzten Kuhrfürsten aus dem anhaltischen Stamme offen geworden war. Der Kayser, der diese Erwerbung nicht billigte, belehnete damit den Herzog von Meißen, und Friedrich der Erste begab sich seines Rechts freywillig.

Er verordnete in seinem Testamente eine Theilung seiner Länder. Sein ältester Sohn Johann, mit dem Zunamen der Goldmacher, verlohr das Kuhrfürstenthum, weil er sich mit Suchung des Steins der Weisen gar zu sehr beschäftigte, und bekam Vogtland. Der zweyte Sohn Friedrich bekam das Kuhrfürstenthum. Albrecht mit dem Zunamen Achilles bekam die fränkischen Länder, und Friedrich mit dem Beynamen der Dicke, die Altmark, doch nach dem Tode dieses letztern, fiel diese Provinz wieder an das Kuhrfürstenthum zurück. Diese natürliche Billigkeit, die da erfordert, daß ein Vater zwischen seinen Kindern eine gleiche Theilung mache, war in diesen alten Zeiten noch gewöhnlich. Allein nachher bemerkte man, daß das, was vor die jüngern Söhne ein Glück war, den Grund zum Verfall der Häuser legte. Wir werden indessen in dieser Geschichte noch einige Beyspiele

ſpiele einer gleichmäßigen Theilung finden. Friedrich ſtarb 1440.

Friedrich der Zweyte,
mit dem Zunamen mit eiſernen Zähnen.

Friedrich bekam wegen ſeiner Stärke den Zunamen mit eiſernen Zähnen.*) Man hätte ihn den Großmüthigen nennen ſollen, indem er nicht allein die böhmiſche Krone ausſchlug, die ihm der Pabſt anbot, um den George Podiebrad derſelben zu berauben, ſondern auch die pohlniſche, welche ihm die Pohlen antrugen, die er aber nicht annehmen wollte, als wenn Kaſimir, der Bruder des letzten Königs Ladislaus, ſich derſelben begäbe. Seine großmüthige Seele brachte ihm das Vertrauen der Völker zuwege. Die Stände der Niederlausnitz ergaben ſich ihm aus einer beſondern Zuneigung. Die Lausnitz war ein Lehn von Böhmen. George Podiebrad vergaß die Dankbarkeit, die er Friedrich dem Zweyten ſchuldig war, und überzog ihn in der Lausnitz und Mark mit Krieg. Allein dieſe beyden Prinzen ſchloſſen zu Guben einen Vergleich,**) kraft deſſen die Krone Böhmen dem Kuhrfürſten Kottbus, Peiz, Sommerfeld, Bobersberg, Storkau und Beſekau eigenthümlich abtrat. Der Kuhrfürſt, der keinen ungerechten Anwachs begehrete, wuſte ſeine Anſprüche, wenn ſelbige gerecht waren, geltend zu machen. Er löſete die Neumark von dem

*) 1440. **) Im Jahr 1462.

dem deutschen Orden ein, *) welchem selbige, wie ich schon gesagt habe, verpfändet war. Im Jahr 1464. starb der letzte Herzog von Stettin, **Otto der Dritte**, und der Kuhrfürst gerieth darüber mit den Herzogen von Wollgast in einen Krieg. Denn **Ludwich von Bayern** Kuhrfürst von Brandenburg hatte im Jahr 1338. mit den Herzogen von Pommern einen Vertrag gestiftet, daß **Pommern** an das Kuhrfürstenthum fallen sollte, wenn ihre Linie ausstürbe. Dieser Vertrag war vom Kayser bestätiget worden. Allein die Zwistigkeiten wurden durch einen gütlichen Vergleich beygeleget, **) kraft dessen die Herzoge von Wollgast, zwar wirklich in dem Besitze des Herzogthums Stettin blieben, sie wurden aber Lehnträger des Kuhrfürsten, und **Pommern** mußte diesem auf den künftigen Fall huldigen. **Friedrich der Zweyte** zog die Grafschafft **Wernigerode** als ein offengewordenes märkisches Lehn ein, ***) und nahm die Titel **Herzog von Pommern, Mecklenburg, Wenden, Schwerin und Rostock** an, auf welche Länder er die Anwartung hatte.

Eben derselbe Geist des Uneigennutzens, welcher ihn bewogen hatte zwo Kronen auszuschlagen, brachte ihn auch dahin, daß er die Regierung zum Vortheil seines Brudern **Albrechts** mit dem Zunamen **Achilles** im Jahr 1469. niederlegte, denn er hatte keine Kinder. Dieser Prinz, der in seinem ganzen Leben die Mäßigung ausgeübet hatte,

*) Im Jahr 1445. vor 100000. Goldgulden.
) Im Jahr 1464. *) Im Jahr 1469.

entfernete sich auch jetzo nicht von diesem seinem Grundsatze. Er behielt sich nur das mäßige jährliche Gehalt von Sechstausend Gulden vor, mit welchem er als ein Weltweiser bis 1471. lebte, da er für Alter starb.

Albrecht
mit dem Zunamen Achilles.

Albrecht erhielt wegen seiner Tapferkeit die Zunamen Achilles und Ulysses.*) Er war sieben und funfzig Jahr alt, als sein Bruder ihm die Regierung abtratt. Seine größten Thaten hat er noch als Burggraf von Nürnberg gethan. Als Markgraf von Bareuth und Anspach bekriegete er Ludwich den Bärtigen Herzog von Bayern, und nahm ihn gar gefangen. Er gewann acht Schlachten wider die Nürnberger, die sich empöret hatten, und ihm die Gerechtigkeiten des Burggrafthums streitig machten. Er riß einem Fähndrich dieser Stadt, mit Gefahr seines Lebens, eine Fahne aus den Händen, indem er ganz allein wider sechszehn Mann stritte, bis ihm endlich die Seinigen zu Hülffe kamen. Er bemächtigte sich der Stadt Greifstenberg so als Alexander der Hauptstadt der Oxidracken, indem er ganz allein von der Mauer in die Stadt sprang, und so lange stritte, bis seine Völker die Thore gesprengt hatten, und ihm zu Hülffe kommen konnten. Albrecht regierte fast das ganze Reich durch das Vertrauen, welches

*) 1469.

welches Kayser Friedrich der Dritte in ihn gesetzt hatte. Er führete die kayserlichen Völker, wider Ludwich den Reichen Herzog von Bayern, und Karl den Kühnen Herzog von Burgund, welcher Nuis *) belagert hatte, und nöthigte ihn Frieden zu machen. Er hat in siebenzehn Turnieren den Preis davon getragen, und ist niemalen aus dem Sattel gehoben worden.

Diese Spiele scheinen ursprünglich aus Frankreich zu kommen. Vielleicht haben die Mohren, die Spanien überschwemmeten, solche mit ihrer romanenmäßigen Artigkeit allda eingeführet. Man findet in der französischen Geschichte, daß ein gewisser Gottfried von Preully, der ums Jahr tausend sechszig lebte, der Wiederhersteller der Turniere gewesen seyn soll. Allein Karl der Achte hatte bereits um das Jahr achthundert vier und vierzig ein Turnier zu Straßburg gehalten; als sein Bruder Ludwich aus Deutschland ihn allda besuchte. Diese Spiele giengen im Jahr 1114. nach Engelland über, und Richard König von Großbritannien führete selbige im Jahr 1194. ordentlich allda ein. Johann Kantakuzenus erzählt, daß bey der Vermählung Anna von Savoyen, mit dem griechischen Kayser Andronikus Paleologus dergleichen Spiele, deren Gebrauch von den Gaulen hergekommen wäre, gehalten worden. **) Es büßten dabey öffters Leute ihr Leben ein, indem diese Spiele auf Leib und Leben

*) Die Stadt Nuis liegt im Kuhrfürstenthum Cölln.
**) Im Jahr 1226.

giengen. Man lieſet bey dem Henrich Knigſton, daß zu Chalons *) bey Gelegenheit einer Zuſammenkunft des Hofes Eduards Königs von Engelland und des Herzogs von Chalon, ein Turnier gehalten worden, bey welchem viele burgundiſche und engelländiſche Ritter auf dem Platze geblieben ſind. Sie kamen ums Jahr 1136. nach Deutſchland. Man ſchickte Ausforderungen herum, um die Kämpffer zu dieſem Streite zuſammen zu ruffen. Selbige waren ungefehr des Innhalts: daß dieſer oder jener Prinz, den ein träger Müſſiggang eckelte, den Streit verlangte, um ſeine Tapfferkeit in Uebung zu erhalten, und ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen. Sie bemerkten die Zeit, die Anzahl der Ritter, die Art der Waffen, und den Ort, wo das Turnier gehalten werden ſollte, und legten den überwundnen Rittern auf, den ſiegenden Rittern ein goldenes und ihrem Stallmeiſter ein ſilbernes Armband zu geben. Die Päbſte eyfferten wider dieſen traurigen Zeitvertreib. Innocent der Zweyte, **) und Eugen der Dritte ***) auf der lateraniſchen Kirchenverſammlung donnerten mit dem Fluch, und thaten diejenigen in den Bann, die dieſen Spielen beywohnen würden. Allein die Päbſte konnten des Aberglaubens dieſer Zeiten ungeachtet, wider dieſen ſchnöden Gebrauch nichts ausrichten, welchem eine unglückliche Ehrbegierde den Lauff ließ, und den die Rauhigkeit der Sitten zu einem Schauſpiel, zu einem Zeitvertreib, und

*) Im Jahr 1274.
) 1140. *) 1313.

und zu Beschäftigungen machte, die der Barbarey der Zeit, in der sie entstanden, vollkommen gemäß waren. Denn seit diesem Banne erwähnet die Geschichte des Turniers Karls des Sechsten Königes von Frankreich, welches zu Kambray gehalten wurde, *) des zwischen Ardiers und Guienne, welches Franz der Erste hielt, **) und das zu Paris †) wo Henrich der Zweyte von einem Splitter der Lanze des Grafen von Montgommery im Auge verwundet wurde, woran er eilff Tage hernach sterben muste.

Man siehet also, daß es damalen Albrecht Achilles zu einem großen Verdienst angerechnet worden, daß er in siebenzehn Turnieren den Preis erhalten hatte, und daß man in diesen rohen Jahrhunderten von der Geschicklichkeit des Leibes eben so viel Werk machte, als zu den Zeiten des Homers. Unsere weit aufgeklärtere Zeit bewilliget ihre Hochachtung nur denen Gaben des Geistes, nur denen Tugenden, die dem Menschen, indem sie ihn fast über seinen Stand erheben, seine Leidenschaften zu unterdrücken lehren, und ihn wohlthätig, großmüthig und dienstfertig machen.

Albrecht Achilles brachte demnach durch die Abdankung seines Bruders, die Länder, die er in Franken besessen hatte, wieder zum Kuhrfürstenthum. Nachdem er die Regierung angetreten hatte, so richtete er im Jahr 1473. mit den Häusern Sachsen und Hessen eine Erbverbrüderung

*) 1385. **) 1520. †) 1559.

auf, welche die Folge in ihren Staaten fest setzte, falls eines von ihren Häusern erlöschen sollte. In eben diesem Jahr ordnete er die Folge zwischen seinen Söhnen. Das Kuhrfürstenthum fiel Johann mit dem Zunamen Cicero zu, der zweyte bekam Bareuth und der jüngste Anspach. Albrecht übertrug endlich im Jahr 1476. seinem Sohne Johann Cicero die Regierung. Seine Tochter Barbara, die an den Herzog Henrich von Glogau und Krossen verheyrathet war, brachte dieses letzte Herzogthum an das Haus Brandenburg. Ihre Ehestiftung enthielt, daß falls ihr Gemahl ohne Kinder verstürbe, der Kuhrfürst berechtiget seyn sollte jährlich funfzig tausend Dukaten aus dem Herzogthum Krossen zu heben. Der Fall trug sich zu. Johann Cicero nahm die Stadt Krossen in Besitz, und behauptete diesen Anwachs. Der dritte Sohn Albrecht Friedrich der Dicke Markgraf von Anspach ist der Großvater Albrecht Friedrichs des letzten Herzoges in Preußen, und der Vater des Markgrafen George, der von dem Könige in Böhmen, das Herzogthum Jägerndorff erhielte. Es wird nicht undienlich seyn, bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß dieser Herzog George von Anspach und Jägerndorff mit den Herzogen von Oppeln und Ratibor einen Vertrag errichtete, kraft dessen der überbleibende Theil die ohne Kinder versterbenden erben sollte. Diese beyden Herzoge hinterliessen keine Nachkommen und George erbete also diese Herzogthümer, allein nachher nahm Ferdinand, ein Bruder Karl des Fünften dem Markgrafen

grafen George, Oppeln und Ratibor weg, und versprach ihm zur Schadloshaltung hundert dreißig tausend Gulden, die aber niemalen bezahlt worden.

Johann Cicero.

Man gab ihm wegen seiner natürlichen Beredsamkeit den Zunamen Cicero. *) Er versöhnete drey Könige, die um Schlesien stritten, nämlich Ladislaus von Böhmen, Kasimir von Pohlen und Matthias von Ungarn. Johann Cicero und der Kuhrfürst von Sachsen rückten an der Spitze von sechstausend Reutern in Schlesien ein, und erkläreten denjenigen von diesen Königen für ihren Feind, der den Worten des Friedens, die sie an sie brachten, Gehör zu geben sich weigern würde. Seine Beredsamkeit vermittelte, wie die Jahrbücher sagen, den Vergleich zwischen diesen Prinzen, vermöge dessen Schlesien und Lausnitz zwischen den Königen von Böhmen und Ungarn getheilet wurde. Ich wünschte, daß man einige andre Beyspiele von der Beredsamkeit dieses Prinzen beygebracht hätte, denn hier scheinen die sechstausend Reuter der stärkste Ueberredungsgrund gewesen zu seyn. Ein Fürst, der die Streitigkeiten durch die Gewalt der Waffen entscheiden kann, ist jederzeit ein großer Redner. Er ist ein Herkules, der seinen Worten durch die Keule Nachdruck giebt.

*) 1476.

Johann Cicero gerieth mit dem Herzoge von Sagan in einen Krieg, welcher auf das Herzogthum Krossen Anspruch machte. Der Kuhrfürst schlug ihn bey der Stadt Krossen, und nahm ihn selbst gefangen. Man kann von den Sitten dieser Zeit daraus urtheilen, daß Johann Herzog von Sagan die Grausamkeit begieng, und seinen Bruder, mit dem er sich entzweyet hatte, verhungern ließ. Johann Cicero starb im Jahr 1499. Er hinterließ zweene Söhne, von denen Joachim ihm im Kuhrfürstenthum folgte, und der andre Namens Albrecht Kuhrfürst von Maynz und Erzbischof von Magdeburg wurde.

Joachim der Erste,
mit dem Zunamen Nestor.

Er bekam den Zunamen Nestor, *) so wie Ludwich der Dreyzehnte den Beynamen des Gerechten, das ist, ohne daß man die Ursache ergründen kann. Joachim war nur sechszehn Jahr alt, als er Kuhrfürst wurde. Da die Grafschafft Ruppin durch den Tod Wichmanns Grafen von Lindau eröffnet wurde, so zog der Kuhrfürst dieses Lehn ein. Er starb 1535. und hinterließ zweene Söhne, nämlich Joachim, der ihm folgte, und den Markgrafen Johann, welchem er die Neumark, Krossen, Sternberg und Storkau vermachte.

Joa-

*) 1499.

Joachim der Zweyte,

Es scheint, daß man zur Zeit Joachim des Zweyten*) den Mißbrauch fahren lassen, den Prinzen Beynamen zu geben. Derjenige, den man seinem Vater beygelegt hatte, war so schlecht gerathen, daß er mehr ein Scherz als eine Erläuterung geworden war. Die Schmeicheley der Höflinge, welche die Vergleichungen des Alterthums erschöpft hatten, wendete sich ohne Zweiffel auf eine andre Seite, und man muß nicht glauben, daß die Eigenliebe der Prinzen dabey etwas verlohren habe.

Joachim der Zweyte erbte von seinem Vater das Kuhrfürstenthum, wie wir eben angemerket haben. Im Jahr 1539. ließ er sich Luthers Lehre gefallen. Man weis nicht die Umstände, die zu diesem Wechsel Gelegenheit gegeben haben. So viel aber ist gewis, daß seine Höflinge und der Bischof von Brandenburg seinem Beyspiel folgeten.

Eine neue Religion, die ganz unvermuthet in der Welt erscheinet, Europa theilet, die Länder in andre Ordnung setzet, und zu neuen politischen Verbindungen Anlaß giebt, verdienet, daß wir uns einige Augenblicke verweilen, um auf den Fortgang derselben zu sehen, und insonderheit zu bemerken, durch was für eine Kraft sie die schnelle Veränderung so vieler großen Staaten hervor gebracht habe.

Seit tausend vier hundert fieng Johann Hus an seine neue Lehre in Böhmen zu predigen.

Es

*) 1535.

Es enthielt selbige eigentlich die Lehrsätze der Waldenser und des Wiklefs, welchen Hus anhieng. Er wurde auf der Kirchenversammlung zu Konstanz verbrannt. *) Sein vermeintes Märtyrerthum vergrößerte den Eifer seiner Schüler. Die Böhmen, die viel zu roh waren, als daß sie sich in sophistische Zänkereyen, mit den Theologen einlassen sollten, folgten dieser neuen Seckte nur aus Neigung zu einer ungebundenen Freyheit, und zum Aufruhr, welches dem Karackter dieser Nation vollkommen gemäß ist. Diese Neubekehrte schüttelten das Joch des Pabstes ab, und bedienten sich ihrer Gewissensfreyheit zu einem Deckmantel ihrer Freyelthaten und Empörungen. So lange ein gewisser Ziska ihr Haupt war, war diese Parthey furchtbar. Ziska erhielt über die Völker Wenzels und Ottokars, Könige der Böhmen, verschiedene Siege. Allein nach seinem Tode wurden die Hussiten zum Theil aus diesem Königreiche verjagt, und man findet nicht, daß die Lehre des Johann Hus sich ausser Böhmen ausgebreitet hätte.

Die Unwissenheit war im vierzehnden und funfzehnden Jahrhundert aufs höchste gestiegen. Die Geistlichen waren nicht einmal schulgelehrt. Die Ausgelassenheit der Sitten, und das freche Leben der Mönche verursachten, daß Europa gleichsam aus einem Munde, nach der Abschaffung so vieler Misbräuche schrie. Die Päbste selbst misbrauchten ihre Gewalt auf eine Art, die nicht länger

*) Im Jahr 1415. unter dem Pabst Johann dem drey und zwanzigsten.

ger zu ertragen war. Leo der Zehnde legte in der Christenheit eine Ablaßkrämerey an, um die Gelder zusammen zu scharren, die er zur Erbauung der Hauptkirche des heiligen Peters in Rom nöthig hatte. Man giebt vor, daß dieser Pabst seiner Schwester Cibo die Gelder geschenkt habe, welche der Ablaßkram in Sachsen abwerffen würde. Diese zufällige Einnahme wurde bestätiget, und die seltsamen Pächter, die sich bereichern wollten, suchten Mönche und Almosensamler aus, die am geschicktesten waren, die größten Summen zu erwerben. Allein diejenigen, denen die Verkauffung der Ablaßbullen aufgetragen war, verschleuderten einen großen Theil derer daraus gelöseten Gelder durch ärgerliche Unordnungen. Ein Inquisitor Namens Tetzel und einige Dominikaner, die sich dem ihnen aufgetragenen Geschäfte so schlecht unterzogen, gaben zur Reformation Gelegenheit; Denn der Generalvicarius der Augustiner, Staupitz, dessen Orden im Besitze dieses Handels gewesen war, befahl einem seiner Mönche, Namens Luther, wider diesen Ablaß zu predigen. Luther hatte bereits seit 1516. die Scholasticker bestritten. Er eiferte darauf mit größerer Gewalt gegen diese Mißbräuche, und brachte einige andere zweiffelhafte Sätze vor, die er durch Anführung neuer Proben vertheidigte und bestätigte. Er wurde endlich vom Pabst in den Bann gethan. *) Da er aber einmal das Vergnügen gehabt hatte, seine Meynungen frey zu entdecken, so überließ er sich nachher

*) 1520.

nachher selbigem ohne Mäßigung. Er entsagte dem Mönchsstande, und heyrathete Katarina von Bohren, *) nachdem er verschiedene Fürsten auf seine Seite gezogen hatte, denen der Raub der geistlichen Güter ein angenehmer Leckerbissen war. Der Kuhrfürst von Sachsen war der erste, der sich zu dieser neuen Seckte bekannte. Pfalz, Hessen, Hannover, Brandenburg, Schwaben, ein Theil von Oesterreich, Böhmen, Ungarn, ganz Schlesien und Norden nahmen diese neue Religion an. Die Lehrsätze derselben sind so bekannt, daß ich selbige anzuführen vor unnöthig halte.

Wenige Zeit nachher **) trat Kalvin in Frankreich auf. Ein Deutscher namens Wollmar, der luterisch war, hatte dem Kalvin, mit welchem er zu Bourges in Bekanntschaft gerathen war, seine Sätze beygebracht. Ungeachtet Margaretha von Navarra, diese neue Lehre in ihren Schuß nahm, so wurde Kalvin dennoch zu verschiedenen malen genöthiget, Frankreich zu verlassen. Poitiers war der Ort, wo er die mehresten Proselyten machte. Dieser Apostel, der die Gemüthsart seiner Landsleute kannte, wußte, daß sie sich mehr durch Liederchens als durch Gründe überreden ließen. Er machte also ein Straßenlied, dessen Strophen sich allemal so endigten. O! Moines! O! Moines! il faut vous marier! †) und dieses hatte eine erstaunende Wirkung. Kalvin begab sich nach Basel,

*) Im Jahr 1525. **) 1533.
†) *Moreri* Lexicon unter dem Artickel Kalvin.

Basel, wo er seine Anfangs-Gründe drucken ließ. Er bekehrete nachher die Herzoinn von Ferrara, eine Tochter Ludwichs des Zwölfften. Im Jahr 1536. brachte er die Genfer vollends auf seine Seite, und ließ daselbst den Michael Servet, der sein Feind war, verbrennen. Ungeachtet die reformirte Religion nicht öffentlich in Frankreich geduldet würde, so hätten doch die Kriege, zu denen sie Anlaß gegeben hat, beynahe diesem Königreiche das Garaus gemacht. Henrich der Achte führete diesen Gottesdienst in Engelland ein. Er hatte von Leo dem Zehnden den Titel eines Beschützers des Glaubens erhalten, weil er wider Luther geschrieben hatte. Als er sich aber in die Anna von Bulen verliebte, so wollte er sich von seiner Gemahlin Katharina von Arragonien scheiden lassen, und bewerkstelligte solches auch aus eigener Macht. Klemenz der Siebente, der Nachfolger Leo des Zehnden, that ihn unbedachtsamer Weise in den Bann, weil er die Anna von Bulen geheyrathet hatte, worauf denn Henrich der Achte im Jahr 1533. das Joch des Pabstes abschüttelte, und sich zum Haupt der engelländischen Kirche erklärete. Wenn man demnach die Ursachen des Fortganges der Reformation auf ganz einfältige Gründe setzen will: so wird man sehen, daß sie in Deutschland ein Werk des Eigennutzens, in Engelland ein Werk der Liebe, und in Frankreich ein Werk der Neuigkeit, oder gar eines Liedchens gewesen ist. Man muß nicht glauben, daß Johann Hus, Luther, oder Kalvin etwa besonders witzige Köpffe gewesen

sen sind. Mit den Häuptern der Secten gehet es eben so, als mit den Gesandten. Oft gelingt es den mittelmäßigsten Geistern am besten, wenn die Bedingungen, die sie anbieten, vortheilhaft sind. In den Zeiten der Unwissenheit herrschten die Schwärmer und Bekehrer. Es scheint, daß der menschliche Verstand der Streitigkeiten und Zänkereyen endlich satt geworden ist. Man läßt die Theologen und Philosophen in den Schulen immerhin streiten, und seit dem die Geistlichen in den protestantischen Ländern nichts zu verliehren haben, kommen die Häupter neuer Secten sehr schlecht an.

Der Kuhrfürst **Joachim der Zweyte** gewann also durch die Communion unter beyden Gestalten die Bischofthümer **Brandenburg**, **Havelberg** und **Lebus**, welche er der Mark einverleibete.

Er trat aber nicht in den Bund, den die protestantische Fürsten zu **Schmalkalden** schlossen,*) sondern erhielt die Ruhe in seinem Kuhrfürstenthum, da indessen der Krieg **Sachsen** und die benachbarten Lande verwüstete. Der Religionskrieg fieng 1546. an, und wurde durch den passauischen und augspurgischen Frieden geendiget.

Der Kayser **Karl der Fünfte** setzte sich an die Spitze der Katolischen. Der eben so berühmte als unglückliche **Johann Friedrich** Kuhrfürst von Sachsen, und **Philipp der Großmüthige** Landgraf von Hessen waren die Häupter der Protestanten. Der Kayser schlug die Protestanten bey Mühl-

*) 1535.

Mühlberg in Sachsen. Er und der Kardinal Granvelle bedienten sich einer unanständigen List um den Landgrafen von Hessen zu hintergehen. Karl der Fünfte glaubte wegen eines zweydeutigen Ausdrucks im Geleitsbriefe berechtiget zu seyn den Landgrafen ins Gefängniß zu werffen, worinnen derselbe einen großen Theil seines Lebens zubringen mußte. Den Kuhrfürst Joachim, der für diesen Geleitsbrief Bürge geworden war, verdroß diese Treulosigkeit auf das äußerste. Er zog so gar in der Hitze den Degen auf den Herzog von Alba, *) allein man brachte sie von einander. Johann Friedrich von Sachsen wurde der Kuhr entsetzet und der Kayser gab solche dem Prinz Moritz aus der albertinischen Linie. Indessen bequemete sich Joachim nicht zum Interim, welches der Kayser hatte bekannt machen lassen.

Karl der Fünfte trug den Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen auf Magdeburg zu belagern. Die Stadt ergab sich nach einer Gegenwehr von eilff Monathen. Die Capitulation war mit solcher Gelindigkeit abgefaßt, daß der Kayser sie kaum genehmigen wollte. Nachdem der Bischof von Magdeburg gestorben war, so erwehleten die Domherrn an seine Stelle Friedrich Bischof von Havelberg den zweyten Sohn Joachims, und nach dem Tode desselben vermochte der Kuhrfürst so viel, daß sein dritter Sohn Sigismund, der ein Protestante war, ihm folgete.

Dieser

*) Den Kayserlichen Gesandten zu Berlin.

Dieser Kuhrfürst ist der Erbauer der Vestung Spandow. *) Der Kriegsbaumeister hieß Giromela. Man mußte in diesem Lande, gewiß aller Arten der Künste beraubet seyn, da man bey den geringsten Sachen seine Zuflucht nach Italien nahm. Der Markgraf Johann, ein Bruder des Kuhrfürsten, ließ zu gleicher Zeit Küstrin bevestigen. Vielleicht war es damalen Sitte die Städte zu bevestigen. Wenn man einen hinlänglichen Begriff von dem Nutzen gehabt hätte, den man daraus ziehen kann, so würde man auch Kriegsbaumeister gehabt haben.

Joachim der Zweyte erhielt von seinem Schwager dem Könige in Pohlen Sigismund August das Recht dem Herzoge in Preußen Albrecht Friedrich zu folgen, **) falls selbiger ohne Erben sterben sollte, dafür versprach er der Kron Pohlen, so oft sie angefallen würde, mit einer gewissen Anzahl Völker zu Hülffe zu kommen. Die Regierung dieses Prinzen war gelind und ruhig. Man beschuldigt ihn, daß er die Freygebigkeit bis zur Verschwendung getrieben habe. Er starb im Jahr 1571.

Johann George.

Johann George erbte in einem Jahr von seinem Vater Joachim dem Zweyten das Kuhrfürstenthum, und von seines Vatern Bruder Markgrafen Johann die Neumark. †) Seine Regierung war friedfertig und man erwähnt seiner nur

*) 1555. **) Im Jahr 1569. †) 1571.

nur wegen der Zeitrechnung. Es ist nöthig anzumerken, daß eine von seinen Gemahlinnen eine Prinzeßin von Liegnitz Namens Sophia gewesen ist. Da die Linie der Markgrafen von Bareuth und Anspach ausstarb, so theilete er diese Erbschaft unter seine beyde jüngsten Söhne. Christian ist der Stammvater der neuen Linie von Bareuth, und Ernst der zu Anspach geworden. Der Kuhrfürst starb 1598.

Joachim Friedrich.

Joachim Friedrich war zwey und funfzig Jahr alt, als er zur Regierung kam. *) So lange sein Vater lebte, besaß er die Bischofthümer Magdeburg, Havelberg und Lebus. Nachdem er aber die Regierung angetreten hatte, trat er das Bischofthum Magdeburg einem seiner Söhne Namens Christian Wilhelm ab. Er führete in Preussen bey der Blödsinnigkeit des Herzogs Albrecht Friedrichs die Regierung. Das Herzogthum Jägerndorff fiel ihm anheim. Allein er überließ solches seinem Sohne Johann George, um ihn wegen des Bischofthums Straßburg schadlos zu halten, welchem er zu entsagen war genöthiget worden. In diesen Zeiten wurden die Erbschaften öffters vereiniget, aber auch wieder getheilet. Die schlechte Staatsklugheit der Prinzen verursachte, daß sie nicht allein gegen die Bemühungen, die das Glück ihrentwegen übernahm, sich undankbar

*) 1598.

erzeigten, sondern auch selbige gleichsam vergeblich machten.

Joachim Friedrich war der erste Prinz aus seinem Hause, der einen Staatsrath anordnete. Man mag selbst beurtheilen, wie die Verwaltung des Staats, die Gerechtigkeit, und die Besorgung der Finanzen in diesen rohen und wilden Zeiten müsse beschaffen gewesen seyn, da man nicht einmal Personen hatte, die diesen Bedienungen vorgesetzt waren.

Der Kuhrfürst sah ohne Zweifel die Nothwendigkeit ein vor die Erziehung der Jugend zu sorgen, denn zu diesem Ende stiftete er das joachimthalische Gymnasium. Hundert und zwanzig Personen werden darinnen laut der Stiftung erzogen, ernährt und unterrichtet. Der große Kuhrfürst verlegte solches nachher nach Berlin. Die Armuth des Landes und das wenige Geld, so darinnen war, gaben zu denen Gesetzen Anlaß, welche die Pracht einschränkten. Er starb im Jahr 1608. im drey und sechszigsten Jahr seines Alters.

Johann Sigismund.

Johann Sigismund *) hatte im Jahr 1594. Anna, die älteste Tochter Albrechts Friedrichs Herzogs von Preußen, eine Erbinn der klevischen Verlassenschafft, zu Königsberg geheyrathet. Diese Erbschaft begriff die Herzogthümer Jülich, Berg, Kleve, Mark, Ravensberg, und Ravenstein in sich. Es war dieses ein gar

zu

*) 1608.

zu schöner Leckerbissen, als daß er nicht die Begierde aller derer reizen sollte, die daran mit Theil zu nehmen hoften.

Ehe wir von dem Recht der Kuhrfürsten von Brandenburg und der Herzoge von Neuburg reden, wird es dienlich seyn die Ansprüche Sachsens zu beleuchten, damit wir diese Materie nicht verwirren.

Der Kayser Maximilian hatte den Prinzen der beyden sächsischen Häuser, nämlich des ernestinischen und albertinischen, die Anwartung auf diese Erbschaft gegeben, falls die Herzoge von Kleve keine männliche und weibliche Erben hinterlassen sollten. Denn die Verschreibungen, die der Herzog von Kleve George Willhelm, von dem Kayser erhalten hat, besagen, daß dieses Lehn auch auf die weibliche Personen fallen sollte. Johann Friedrich der letzte Kuhrfürst von Sachsen aus der ernestinischen Linie heyrathete Sibyllen, eine Tochter Johann des Dritten Herzogs von Kleve.

Der Herzog Willhelm von Kleve ein Sohn Johanns von Jülich, heyrathete die Tochter Ferdinands, des Bruders Karl des Fünften. Diese Vermählung, nebst dem Misvergnügen, welches der Kayser darüber schöpfte, daß Friedrich von Sachsen in den schmalkaldischen Bund getreten war, bewogen ihn dem Herzoge Johann Willhelm das Recht zu bestätigen, daß er über seine Länder, bey ermangelnden männlichen Erben, zum besten seiner Töchter ordnen konnte. Der Sohn dieses Herzogs gleiches Namens starb ohne

Kinder,*) folglich fiel seine Verlassenschaft auf seine Schwestern.

Die älteste Maria Eleonora hatte den Herzog von Preußen Albrecht Friedrich geheyrathet.

Die zweyte Anna war an den Prinz von Neuburg vermählet.

Die dritte Magdalena war eine Gemahlin des Pfalzgrafen von Zweybrück.

Die vierte Sibylla war an einen Oesterreichischen Prinzen den Grafen von Burgow verheyrathet.

Diese vier Prinzeßinnen und ihre Kinder machten auf die Verlassenschaft Ansprüche.

Das Haus Sachsen verstärkte seine Rechte, die es aus der Anwartschaft erhalten hatte, durch die Vermählung des Kuhrfürsten Friedrichs mit der Prinzeßin Sibylla, der Vatern Schwester des Erblassers.

Maria Eleonora die Gemahlin Albrecht Friedrichs von Preußen gründete ihr Recht auf ihre Ehestiftung,**) welche ausdrücklich besagte, daß, falls ihr Bruder ohne Kinder stürbe, sie und ihre Nachkommen die sechs Herzogthümer erben sollte; kraft der Grundverträge von 1418. und 1496, nach welchen die ältesten Töchter das Recht zu folgen haben. Der Herzog von Preußen hatte sich erbothen an die Schwestern seiner Gemahlin zweymal hundert tausend Goldgulden zu zahlen, um durch diese Summe alle ihre Anforderungen zu befrie-

*) 1609. **) von 1572.

befriedigen. Wenn Maria Eleonora bey dem Absterben ihres Brudern noch am Leben gewesen wäre, so ist es sehr wahrscheinlich, daß gar kein Streit würde entstanden seyn. Da sie aber bereits verstorben war, so trat ihre Tochter Anna, die Gemahlin des Kuhrfürsten Johann Sigismund in die Rechte ihrer Mutter. Die Erbschaft sollte demnach auf sie fallen, weil sie die Maria Eleonora vorstellte, und dieses war eben der Punkt, worüber man stritte.

Die Ansprüche der Herzogim Anna von Neuburg gründeten sich darauf, daß sie, da ihre Schwester Maria Eleonora gestorben wäre, in die Rechte derselben träte, und folglich die älteste von ihren Schwestern würde, auch weit näher wäre als Anna von Brandenburg, die eine Schwester Tochter des Erblassers war. Diesen Gründen standen nichts mehr als die Familienverträge und die Ehestiftung der Maria Eleonora entgegen.

Die beyden jüngsten Schwestern des Herzogs Johann Willhelm forderten nicht die ganze Verlassenschaft, sondern schlugen eine Theilung vor.

Was aber die Ansprüche dieser drey jüngsten Schwestern ganz und gar vernichtete, war dieses, daß sie in ihren Ehestiftungen auf alle ihre Rechte Verzicht gethan hatten, so lange noch Kinder von der ältesten Schwester verhanden wären.

Der Kuhrfürst Johann Sigismund, und der Herzog von Neuburg Wolfgang Willhelm vereinigten sich diese streitige Erbschaft in Besitz zu

nehmen, sich aber ihre Rechte gegen einander vorzubehalten. Der Kayser **Rudolph**, der die zu dieser Erbschaft gehörige Länder in Verwahrung nehmen wollte, erleichterte diesen Vertrag. Der Erzherzog **Leopold** machte wirklich Anstallten, sich derselben zu bemächtigen, allein die protestantischen Fürsten setzten sich dagegen, und schlossen das berühmte Bündniß, welches man die **Verein** nannte, und worein **Johann Sigismund** zu erst trate. Um nun diese Verein im Gleichgewichte zu erhalten, schlossen die Katholischen einen gleichmäßigen Bund, welcher die **Ligue** genannt wurde. Der Kuhrfürst hatte die Holländer, denen das kayserliche Sequester nicht anstand, und der Herzog von Neuburg den König von Frankreich, **Henrich den Vierten**, auf seiner Seite, allein dieser Prinz wurde, eben als er sich in Bereitschaft setzte seinem Bundesgenossen beyzustehen, vom **Ravaillac** ermordet. *)

Der Kuhrfürst suchte einen gütlichen Vergleich mit dem Herzoge von Neuburg zu treffen, allein bey einer Unterredung, und in der Hitze des Wortwechsels gab **Johann Sigismund** diesem Prinzen eine Maulschelle, wodurch sich denn die gütlichen Handlungen zerschlugen. Man kann hieraus auf die Höflichkeit und die Sitten der damaligen Zeit einen Schluß machen! **) Man bemühete sich einen anderweitigen Vergleich mit dem Kuhrfürsten von Sachsen, wegen eben dieser Erbschaft zu **Jüterbock** zu schlüssen, doch ohne daß sich

*) S. die Nachrichten des Sally. **) 1611.

sich die Prinzen in Person dabey einfanden, denn die Zusammenkünfte waren ein wenig gefährlich geworden. Allein der Herzog von Neuburg erklärete diesen Vergleich für nichtig, und selbiger ist niemalen vollzogen worden.

Johann Sigismund versahe, eben so wie sein Vater gethan hatte, die Regierung in Preußen, bey fortwährender Blödsinnigkeit seines Schwiegervatern des Herzogs Albrecht Friedrichs. Der Kuhrfürst empfieng auch von dem Könige in Pohlen, Sigismund dem Dritten, die Belehnung über Preußen, und dieses war die dritte Belehnung, die dem Hause Brandenburg gegeben wurde.

Da Preußen unter dem Johann Sigismund mit dem Hause Brandenburg vereiniget worden, so ist es nicht undienlich, mit wenigen Worten einen Begriff von der ältesten Beschaffenheit und Regierungsart dieses Landes, zu geben, und zu zeigen, wie solches an den Herzog Albrecht Friedrich den Schwiegervater des Kuhrfürsten gekommen ist.

Der Name PRVSSIA, woraus man Preußen gemacht hat, heißt so viel als nahe bey der Ruße. Die Ruße ist ein Arm des Stroms Niemen, welcher heutiges Tages die Memel heißt. Preußen wurde anfänglich von den Böhmen, Sarmaten, Russen und Wenden bewohnt. Diese Völker steckten in der gröbsten Abgötterey. Sie betheten die Götter der Wälder, der Seen, der Flüße, ja sogar Schlangen und Elendthiere an. Ihre bäurische und wilde Andacht wußte nichts

von prächtigen Tempeln. Ihre fürnemsten Götzen waren **Potrimpos**, **Perkunos**, und **Pikollos**, welche sie unter den Eichen bey **Romove** und **Heiligenbeil** anbetheten. Sie opfferten ihren Göttern sogar die gefangenen Feinde. Der heilige **Adelbert** war der erste, der diesen Völkern das Christenthum predigte, *) allein ein schmäliger Tod war seine Belohnung. So wie **Krispus** erzählt, bezogen drey Könige von Pohlen, die alle drey den Namen **Boleslaus** führten, die Preußen mit Krieg, um sie zu bekehren. Nachdem aber diese Völker zum Kriege abgerichtet worden, so verheereten sie **Masovien** und **Kujavien**. **Konrad** Herzog von Kujavien rieff die deutschen Ritter aus Deutschland zu Hülffe. **Herrmann von Salza** war damalen †) Großmeister dieses Ordens, er kam nach **Preußen** und legte mit Hülfe der liefländischen Ritter, die eine Art der Tempelherrn waren, die vier Bischofthümer **Kulm**, **Pomesan**, **Ermeland** und **Sahmeland** an. Der Krieg, den der Orden mit den Preußen führete, währete drey und funfzig Jahr. Nachher wurden die Ritter in verschiedene Kriege bald mit den Pohlen, bald mit den Herzogen von Pommern verwickelt, die ihr Wachsthum mit eifersüchtigen Augen ansahen. Seit dem fiengen die Familien der Ritter an sich in **Preußen** niederzulassen, und von selbigen stammet größtentheils der Adel her, der es heutiges Tages berühmt macht.

Unter

*) ums Jahr 1000. †) 1239.

Unter dem Großmeister Konrad von Ehrlichshausen, kündigten ihm die Städte, Danzig, Thorn und Elbing den Gehorsam auf, und gaben sich in den Schutz Kasimirs, des Sohns des Königes von Pohlen Jagello. Der Krieg, den die Ritter wegen Preußen mit den Pohlen führeten, währete dreyzehn Jahre. Die siegende Pohlen schrieben Gesetze vor. Das diesseits der Weichsel liegende Preußen wurde zu Pohlen geschlagen, und der Orden behielt den auf jenseit der Weichsel liegenden Theil, er wurde aber gezwungen, solchen von den Siegern zu Lehn zu nehmen.

Im Jahr 1510. wurde Albrecht von Brandenburg, vom Orden zum Großmeister erwählt. Er war ein Enkel Albrechts Achilles, wie wir bereits oben angemerket haben. Der neue Großmeister fieng, um die Ehre des Ordens zu rächen, einen neuen Krieg mit den Pohlen an, der vor ihn sehr glücklich ablieff, indem er von Sigismund dem Ersten, Könige von Pohlen, zum Herzoge von Preußen gemacht, und diese Würde ihm und seinen Nachkommen erblich übergeben wurde. Albrecht verpflichtete sich zur Dankbarkeit Pohlen den Eyd der Treue zu leisten.

Nachdem nun der Herzog Albrecht Herr vom jenseitigen Preußen geworden war, so legte er die Kleidung, das Kreutz und das Wapen des deutschen Ordens ab. Die Ritter machten es so, wie es die Schwächeren zu machen pflegen; sie begnügten sich dasjenige für nichtig zu erklären, was sie nicht hintertreiben konnten. Der neue Herzog gerieth

rieth mit Erich Herzoge von Braunschweig und Kompthur zu Memel in einen Krieg. *) Erich kam an der Spitze von zwölff tausend Mann nach Preußen: allein Albrecht hielt ihn an den Ufern der Weichsel auf. Da nun daselbst nichts merkwürdiges vorfiel, und die Soldaten auf beyden Seiten des Flusses Nüße lagen, so nannte man diesen Feldzug den Nußkrieg. Albrecht wurde protestantisch, **) und Preußen folgete seinem Beyspiel. Sein Sohn Albrecht Friedrich folgete ihm 1568. in der Regierung. Als selbiger von dem Könige in Pohlen Sigismund August die Belehnung erhielte, so wurde der Gesandte des Kuhrfürsten Joachims des Zweyten mitbelehnt. Dieses ist eben der Albrecht Friedrich, welcher Maria Eleonora, die Tochter Johann Willhelms und Schwester des letzten Herzogs von Kleve, geheyrathet hatte. Johann Sigismund war der Schwiegersohn und Vormund Albrechts Friedrichs. Der Tod seines Schwiegervaters setzte ihn in den völligen Besitz dieses Herzogthums. †) Johann Sigismund war im Jahr 1614. Reformirt geworden, und zwar den Einwohnern der Lande Kleve zu gefallen, die seine Unterthanen werden sollten. Der Kayser Rudolph der Zweyte starb währender Regierung des Kuhrfürsten; und Matthias ein Bruder des Verstorbenen wurde an seine Stelle erwählet. Johann Sigismund, der die Annäherungen des Alters empfand, und sehr schwächlich wurde, trat seinem Sohne

*) 1563. **) 1519. †) Im Jahr 1618.

Sohne George Willhelm die Regierung ab, und starb kurz darauf.

George Willhelm.

George Willhelm gelangte 1619. zum Kuhrfürstenthum. *) Seine Regierung ist unter allen die unglücklichste gewesen. Die Staaten dieses ohnmächtigen Prinzen wurden währenden dreyßigjährigen Kriege verwüstet, der solche Fußstapfen in Deutschland nachgelassen hat, die man noch zu der Zeit, da ich schreibe, spüret. Alle Plagen, die ein Land nur treffen können, befielen das Kuhrfürstenthum Brandenburg. Ein Herr, der nicht fähig war zu regieren; ein Staatsrath, der ein Verräther des Vaterlandes war;**) ein Krieg, oder vielmehr ein Plündern, und gänzlicher Umsturz; eine Ueberschwemmung von freundlichen und feindlichen Heeren, die gleich barbarisch, räuberisch und grausam waren, die, indem sie sich gleich den Meereswellen erhoben, durch ihr kommen, und weggehen die Provinzen zu Grunde richteten, und sich nicht ehe zurück zogen, als bis sie alles verwüstet, und die Verheerung bis aufs äußerste getrieben hatten.

Das Unglück, welches den Kuhrfürsten zu verfolgen schien, erstreckte sich auf alle seine Anverwandten. George Willhelm hatte die Tochter Friedrich des Vierten Kuhrfürsten von der Pfalz geheyrathet, die eine Schwester des unglücklichen

*) 1619. **) der Graf von Schwarzenberg, Stadthalter der Mark.

lichen Friedrichs des Fünften Königes in Böhmen war, der auf dem weißen Berge geschlagen, der Pfalz beraubet, und in die Reichsacht erkläret wurde. Der Kayser Ferdinand der Zweyte zog das Herzogthum Jägerndorff ein, weil der Herzog die Parthey Friedrichs des Fünften ergriffen hatte. Dieser Herzog war George Willhelms Vatern Bruder. Der Kayser gab dieses Herzogthum den Fürsten von Lichtenstein, die es noch jetzo besitzen, und der Kuhrfürst mochte dagegen einwenden was er wollte; man gab darauf nicht acht. Seines Vatern Bruder der Administrator zu Magdeburg wurde abgesetzt und in den Reichsbann gethan, weil er in das lauenburgische Bündniß getreten war; und sich mit dem Könige von Dännemark verbunden hatte. Der Kayser maßte sich damalen eine fast unumschränkte Gewalt an.

Der Waffenstillstand, den Spanien und Holland auf zwölff Jahr geschlossen hatten, war um. *) Der Schauplatz des Krieges wurde in denen Ländern aufgeschlagen, die zur klevischen Erbschaft gehöreten. Die Spanier eroberten Jülich, welches die Holländer zum besten des Kuhrfürsten besetzt hatten. Kleve und Lippstadt ergaben sich an den Spinola. Die Holländer verjagten einige Jahre nachher **) die Spanier aus Kleve, und nahmen verschiedene Städte zum besten des Kuhrfürsten wieder ein. George Willhelm und der Herzog von Neuburg erhielten endlich von den

*) 1621. **) 1629.

den Spaniern, daß sie einiger maaßen die Lande dieser Erbschaft wieder räumeten. *) Die Holländer legten in die Städte des Kuhrfürsten, und die Spanier in die Städte des Herzogs Besatzung ein. Doch dieser Vergleich währete nicht lange, und der Krieg gieng in diesen Provinzen aufs neue an, **) und zwar mit größerer Macht als vorher. Ich begnüge mich anzumerken, daß währender ganzer Regierung des Kuhrfürsten die klevischen Lande ein Raub der Spanier und Holländer waren, die sich der Oerter bemächtigten, Städte übertumpelten, zuweiln Vortheile über einander erhielten und verlohren, wobey aber nichts merkwürdiges vorfiel. Das Erpressen der Officiers, und die Raubereyen der Soldaten, machten in diesen Zeiten den größten Theil der Kriegskunst aus.

Ungeachtet sich der Kayser eine unumschränkte Herrschaft im Reich anmaßen wollte, so unterliessen die Fürsten doch nicht seiner Herrschsucht eine Standhaftigkeit, die ihn stutzig machte, und Bündnisse, die zu Wien großes Aufsehen verursachten, entgegen zu setzen. Die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen legten bey dem Kayser für ihren Mitbruder den Kuhrfürsten von der Pfalz Vorbitten ein, und weigerten sich den Herzog Maximilian von Bayern, den Ferdinand der Zweyte zum Nachtheil des pfälzischen Hauses, und wider die Reichsgesetze zum Kuhrfürsten gemacht hatte, in dieser Würde zu erkennen; laut der guldnen Bulle, die ein Grundgesetze ist, kann ein Kuhrfürst

*) 1630. **) 1635.

fürſt ohne einmüthige Einwilligung des ganzen Reichs nicht in die Reichsacht erkläret noch abgeſetzet werden. Allein die Fürbitte dieſer Kuhrfürſten hatte keine Wirkung.

Der Fortgang der Reformation, die **Deutſchland** getheilet und zwo mächtige Partheyen erwecket hatte, verurſachte endlich den Krieg. Die proteſtantiſchen Fürſten hatten zu **Lauenburg** einen Bund gemacht die freye Uebung ihrer Religion zu beſchützen. In dieſen Bund traten **Chriſtian der Vierte** König von Dännemark, die Herzoge von Braunſchweig Lüneburg, Hollſtein, Mecklenburg, und **Chriſtian Willhelm** der Adminiſtrator von Magdeburg. Der Kayſer, der darüber Verdacht ſchöpfte, ſchickte ſeinen General **Tilly** *) an der Spitze von zwölf tauſend Mann in den niederſächſiſchen Kreis. **Tilly** gieng auf Halle los, und ungeachtet ſich die Stadt ohne Schwerdſtreich ergab, ſo ließ er ſie dennoch plündern. **Wallenſtein** näherte ſich mit einem andern Chor von zwölf tauſend Mann **Halberſtadt** und **Magdeburg**. Die niederſächſiſchen Stände begehreten von dem Kayſer einen gütlichen Vergleich, allein dieſe Vorſchläge hinderten den **Wallenſtein** und **Tilly** nicht die Lande **Magdeburg** und **Halberſtadt** anzufallen. Der Adminiſtrator von Magdeburg **Chriſtian Willhelm** wurde abgeſetzet. **) Das Kapitel ſchritte zu einer neuen Wahl, und ernannte den Sohn des Kuhrfürſten zu Sachſen, Namens **Auguſt**

*) 1625. **) Der Kayſer wollte dieſes Stift ſeinem Sohne zuwenden.

August zum Coadjutor. Der Administrator ließ seine Völker zu denjenigen stoßen, die der König von Dännemark in Niedersachsen hatte. Christian Willhelm, und Mansfeld, die dieses Heer anführeten, griffen den Wallenstein bey der dessauschen Brücke an, sie wurden aber geschlagen. Nach dieser Niederlage zogen sie sich in die Mark Brandenburg und plünderten selbige aus. Tilly schlug bey Lauter ein anderes Chor Völker, die der König von Dännemark in Niedersachsen hatte. Die Nachbarschaft und die Siege der Kayserlichen, nöthigten den George Willhelm den Kuhrfürst Maximilian von Bayern zu erkennen, so wie es der Kayser haben wollte.

Der König von Dännemark, der sich von seiner Schlappe wieder erhohlet hatte, erschien im folgenden Jahre *) mit zwo Armeen im Felde, deren eine er selbst und die andre der Administrator anführete. Er durffte aber nicht auf den Tilly losgehen, der Brandenburg, Rathenow, Havelberg, und Perlberg besetzet hatte.

Mansfeld, der den Ueberrest seines Heeres wieder zusammen gesammlet hatte, wagte es, wider den Willen des Kuhrfürsten in die brandenburgische Lande einzudringen. Die Kayserlichen schickten ihm sieben tausend Mann entgegen, welche George Willhelm mit acht hundert Mann unter der Anführung des Obristen Kragth verstärkte. Sie setzten über die Warthe und zerstreueten die flüchtigen Völker des Mansfeld. Man siehet aus

*) 1626.

dieser schwachen Hülffe, daß der Kuhrfürst fast gar keine Soldaten auf den Beinen gehabt habe.

Die Kayserlichen machten sich ihre Vortheile zu Nutze, und legten in ganz Pommern Besatzung ein, unter dem Vorwande Deutschland gegen die Anfälle der Schweden zu decken, vielleicht aber aus dem Grunde, weil Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs Bogislav an den Kuhrfürsten von Brandenburg fiel, der die Anwartung darauf hatte. Wallenstein belagerte die Stadt Stralsund, er mußte aber die Belagerung wieder aufheben, nachdem er zwölff tausend Mann davor sitzen lassen. Stralsund schloß mit dem Könige von Schweden ein Bündniß, und nahm neun tausend Mann schwedische Besatzung ein.

Um diese Zeit gab der Kayser das beruffene Restitutions-Edickt heraus, welches den protestantischen Fürsten aufgab, der Kirche die Güter wieder abzutreten, in deren Besitz sie seit dem passauischen Vertrage waren. Die protestantischen Fürsten hätten dadurch einen ansehnlichen Verlust erlitten. Das Haus Brandenburg verlohr dadurch die Bischofthümer Brandenburg, Havelberg, Lebus. Dieses war gleichsam die Losung, welche die Protestanten und Katolischen aufs neue in die Waffen brachte. Ferdinand der Zweyte wollte im trüben Wasser fischen, und sich das Erzbischofthum Magdeburg zueignen. Wallenstein belagerte diese Stadt, er mußte aber nach acht und zwanzig Wochen wieder abziehen.

Der

Der Kuhrfürst hatte im Jahr 1626. die Belehnung von Preußen zu Warschau in Person empfangen. In diesen Gegenden erhob sich ein neuer Krieg. Sigismund der Dritte, König von Pohlen, machte einige Ansprüche auf das Königreich Schweden, welches Gustav Adolph beherrschte. Allein dieser kam seinem Feinde zuvor, gieng nach Preußen und nahm die Festung Pillau fort. *) Seine Waffen waren in Liefland und im pohlnischen Preußen sehr glücklich. Er schloß in Danzig einem Waffenstillstand mit den Pohlen auf sechs Jahre, **) den man hernach auf sechs und zwanzig Jahr verlängerte, worinnen der Kuhrfürst mit eingeschlossen war.

Der König von Schweden faßte den Vorsatz nach Deutschland zu gehen, und sich die Unruhen zu nutz zu machen, die durch das vom Kayser herausgegebene Restitutions-Edickt noch vermehret wurden. Er gab eine Art von Manifest heraus, worinnen er die Beschwerden erzählete, die er wider den Kayser hatte. Diese Klagpunkte bestanden darinn, daß der Kayser dem Könige von Pohlen zehn tausend Mann Hülfsvölker geschicket, den Herzog von Mecklenburg seinen Bundesgenossen abgesetzet hätte, den schwedischen Gesandten zu den Unterhandlungen zu Lübeck nicht zulassen wollen, und wider die Stadt Stralsund, mit der er im Bunde stünde, Ungerechtigkeiten ausgeübet hätte. Nach dieser gethanen Erklärung, wurden alle Hafen in Pommern von der schwedischen Flotte

*) 1628. **) 1629.

eingeschlossen. Wenn man diese Gründe genau betrachtet, so wird man finden, daß sie nichts besser sind, als diejenigen, die Karl der Zweyte König von Engelland anführete, als er den Holländern den Krieg ankündigte. Eine der fürnemsten Beschwerden der Engelländer lieff dahin aus, daß die Herrn von Witte in ihren Häusern ein schimpfliches Gemälde *) hätten. Müssen solche Ursachen der Grund von dem Umsturze der Provinzen seyn? Muß das menschliche Geschlecht sein Leben verschwenden, und sein Blut vergießen, um die Einbildung und den wunderlichen Eigensinn eines einzigen Menschen zu vergnügen?

Das 1630. Jahr war es, da alle Unglücksfälle, die das Kuhrfürstenthum Brandenburg vorher bedrohet hatten, ausbrachen, und die Wetter, die sich in der Nachbarschaft von weitem hören lassen, zusammen stießen, um auf dieses Land zu fallen. Wallenstein, der daselbst festen Fuß gefasset hatte, schrieb unermäßliche Brandschatzungen aus. Man kann nicht begreiffen, aus was für einem Rechte, und aus was für Ursachen, die Kayserlichen einem freundschaftlichen Lande, dessen Beherrscher es mit dem Kayser hielt, mit solcher Härte begegneten. Man kann von denen Umständen, in denen der Kuhrfürst George Willhelm sich befand, aus der Antwort urtheilen, die er an Ferdinand den Zweyten abließ, welcher ihn einlud auf dem Reichstage

*) Dieses Gemälde stellete, wie man sagt, ein Seetreffen vor, welches die Holländer wider die Engelländer erfochten hatten.

tage zu Regenspurg zu erscheinen. Er sagt darinnen: "Die erschöpfte Mark setzet mich außer„ Stand meine gewöhnliche Ausgaben zu bestreiten„ und also noch vielmehr diejenigen, die eine solche„ Reise erfordern würde.„ Die Regimenter von Pappenheim und Sanckt Julian hatten ihr Quartier in der Mittelmark, aus welcher sie in sechszehn Monathen dreymahl hundert tausend Thaler zogen. Eine Mark Silber galt damahlen neun Thaler, jetzt aber zwölff, folglich hätte dieses zu unsern Zeiten viermal hundert tausend Thaler betragen. Man giebt vor, daß Wallenstein aus dem ganzen Kuhrfürstenthum eine Summe von 20000000. Gulden gezogen habe, welches nach heutiger Rechnung 17777777. Thaler ausmacht. Diese Rechnung scheint mir gar zu groß zu seyn, und ich glaube, daß man, ohne sich zu betrügen, zwey Dritthel davon abziehen kann.

Gustav Adolph drung unterdessen in Deutschland ein. Er that auf der Insel Rügen eine Landung, und vertrieb durch Hülffe der starken Besatzung, die er in Stralsund hatte, die Kayserlichen. Bey Annäherung der Schweden ließ der Kayser den Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen andeuten, daß sie seinen Völkern Lebensmittel und Ammunition lieffern möchten, wogegen er in Betracht ihrer das Restitutions-Edickt mildern wollte. Indeß, daß der Reichstag zu Regenspurg gehalten wurde, nahm Gustav Adolph ganz Pommern fort, legte in Stettin Besatzung ein, und verjagte den Torquatus

Konti, der die Kayserlichen anführete, aus diesem Herzogthum.

Gustav Adolph schloß mit dem Herzoge von Pommern einen Vergleich, in welchem fest gesetzet wurde, daß Pommern in den Händen des Königes als ein Sequester bleiben sollte, falls nach dem Tode des Herzogs dessen Verlassenschaft dem Kuhrfürsten von Brandenburg streitig gemacht, oder Schweden wegen der aufgewandten Kriegskosten nicht gänzlich schadlos gestellet werden sollte. Die von den Schweden aus Pommern verjagte Kayserlichen zogen sich in die Neumark, und stießen um die Gegend von Frankfurth an der Oder zusammen.

Der Kuhrfürst von Brandenburg, ließ bey der Annäherung der Schweden, vor den Thoren der Stadt Berlin in der Geschwindigkeit einige Werke von Erde aufwerffen, bepflanzte solche mit Kanonen, und nöthigte die Bürgerschaft auf die Wache zu ziehen, welches ein sicherer Beweis war, daß er keine Soldaten hatte.

Die Stadt Magdeburg schloß mit den Schweden ein Bündniß, und versprach ihnen den Weg über die Elbbrücke. Die Völker dieser Stadt verjagten die Kayserlichen aus ihrem Gebiete. Allein Tilly kam mit seinem Heere zurück, und schloß die Stadt auf die in der Geschichte so bekannte Art ein.

Die Protestanten hielten zu Leipzig eine Versammlung, *) wo sie sich wegen ihrer Angelegen-

*) 1631.

legenheiten berathschlageten. Die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen faßten den Entschluß, sich fest an dem Kayser zu halten, und ihren Adel aufzubieten, um sich den Schweden widersetzen zu können.

Indessen gieng Gustav Adolph mitten durch die Mark, um Mecklenburg zu Hülffe zu eilen. Dieser eben so staatskluge als tapfere Prinz ließ seine Völker auf ihrem Marsch eine genaue Mannszucht beobachten. Er bemühete sich die Protestanten auf seine Seite zu ziehen, und machte aller Orten bekannt, daß er zu keinem andern Ende nach Deutschland gekommen wäre, als die Fürsten von dem Joche zu erretten, welches ihnen der Kayser anzulegen drohete, und die Freyheit ihrer Religion zu beschützen. Er trat bald darauf mit Ludwich dem Dreyzehnten Könige von Frankreich in ein Bündniß, als welchem ebenfalls daran gelegen war den Kayser zu demüthigen. Dieser Tracktat wurde zu Bärwalde geschlossen.

Tilly ließ Magdeburg eingeschlossen, vereinigte sich mit den Kayserlichen, die zu Frankfurth an der Oder stunden, und gieng durch die Mark, um die Schweden anzugreiffen, deren Waffen in Mecklenburg sehr glücklich waren. Allein Gustav Adolph hatte augenscheinlich mehr Glück als der kayserliche General. Der König von Schweden brach aus Mecklenburg auf, gieng nach Schwedt, setzte allda über die Oder, und belagerte Frankfurth, welches sieben tausend Kayserliche vertheidigten. Er zwang solche zum weichen, und eroberte einen ansehnlichen Vorrath

von Geschütz, welcher daselbst verwahret wurde. Er nahm Landsberg und Krossen fort, und wandte sich auf einmal nach Berlin, um der Stadt Magdeburg, die Tilly in Person belagerte, zu Hülffe zu kommen.

Als Gustav Adolph zu Köpenick angelanget war, ließ er den Kuhrfürsten ersuchen, ihm die Festungen Spandow und Küstrin einzuräumen, damit er den Rücken sicher haben möchte, falls ihm etwa ein Unglück zustoßen sollte. Der Kuhrfürst verwunderte sich über dieses außerordentliche Ansinnen, welches ihm sehr fremd vorkam, und konnte sich zu nichts entschlüßen. Man schlug eine Zusammenkunft zwischen diesen beyden Prinzen vor. Der Kuhrfürst gieng dem Könige eine viertheil Meile vor Berlin entgegen, und die Unterredung geschahe in einem kleinen Walde. Er fand daselbst den König, der tausend Mann Fuß-Völker und vier Kanonen bey sich hatte. Gustav Adolph that dem Kuhrfürsten nochmalen dieselben Vorschläge, die er ihm bereits antragen lassen. George Willhelm wußte vor großer Bestürzung nicht, wozu er sich entschlüßen sollte. Er begehrete eine halbe Stunde Bedenkzeit, um sich mit seinen Staatsräthen darüber berathschlagen zu können, mit welchen er auch bey Seite Rath hielt. Der schwedische Monarch unterredete sich indessen mit den Prinzeßinnen und dem Hofffrauenzimmer. Da aber der Kuhrfürst in denen Berathschlagungen keinen Schluß fassen konnte: so hat er den König von Schweden nach Berlin zu kommen. Gustav Adolph kam mit seiner seltsamen Begleitung

tung dahin, zwey hundert Schweden zogen auf die berliniſche Schloßwache. Die andern Völker wurden den Bürgern eingelegt. Des folgenden Tages lagerte ſich das ganze ſchwediſche Heer um dieſe Hauptſtadt herum, und der Kuhrfürſt, der in ſeinem eignen Hauſe nicht mehr Herr war, gieng alles ein, was der ſchwediſche Monarch von ihm begehrete. Die ſchwediſchen Beſatzungen von Spandow und Küſtrin, ſchwuren dem Kuhrfürſten den Eyd der Treue, und der König verſprach dieſe Plätze den brandenburgiſchen Völkern wieder einzuräumen, ſo bald er ihrer nicht mehr nöthig haben würde. Guſtav Adolph gieng darauf nach Potsdam. Die Kayſerlichen, die Brandenburg und Rathenau beſetzt hatten, zogen ſich bey ſeiner Annäherung zurück und ſtießen zu dem Heere, welches Magdeburg belagerte. Der König erſuchte den Kuhrfürſten von Sachſen um den Zug über die Elbbrücke bey Wittenberg, allein er wurde ihm abgeſchlagen, und dieſes verhinderte ihn, daß er der Stadt Magdeburg nicht zu Hülffe kommen konnte.

Dieſe Stadt, welche Tilly und Pappenheim mit Gewalt nicht bezwingen konnten, wurde endlich durch Liſt erobert. Die Kayſerlichen traten durch Vermittelung der Hanſee-Städte mit den Magdeburgern in Handlungen, und bothen ihnen vortheilhaffte Bedingungen an. Währenden dieſen Unterhandlungen ließen die Kayſerlichen nach die Stadt zu beſchießen. Die Magdeburger traueten, und ſo wachſam ſie auch ſonſten waren, ſo ließen ſie ſich doch durch dieſe verſtellte Sicher-

heit einschläfern. Die Bürger, welche die Nacht über auf den Wällen die Wachen gehabt hatten, giengen mit dem Anbruch des Tages in großer Menge nach Hause. Pappenheim, der mit seinen Arbeiten bereits bis an die Contrescarpe des Grabens gekommen war, wurde solches inne und machte es sich zu nutz. Er ließ zu gleicher Zeit an vier Orten stürmen, und bemächtigte sich ohne sonderlichen Widerstand der Wälle. Die Reuterey, zog sich längst der Elbe, die damals sehr seicht war, herunter, setzte durch, und fiel die Werke von hinten an. Die Besatzung und die Bürger versammleten sich zwar bey diesem Lerm eiligst auf den öffentlichen Plätzen: Allein Tilly, der sich des Geschützes auf dem Walle bemeistert hatte, ließ solches so richten, daß es die Straßen bestrich. Die Anzahl der Kayserlichen nahm beständig zu, und die Gegenwehr der Bürger war vergeblich. Diese Stadt, die eine der blühendsten Städte Deutschlands war, wurde geplündert. Die Plünderung währete drey Tage.

Alles was eine ungezähmte Frechheit nur erdenken kann, wenn die Menschen sich der Wuth überlassen; alles was die Laster und Unthaten nur abscheuliches gebähren können, wurde von diesen Soldaten ausgeübt, welche man ihrer barbarischen Grausamkeit preis gab. Bey diesem gebilligten Raube, mußten fast alle Einwohner über die Klinge springen. Vierzehn hundert, die sich in den Dom eingeschlossen hatten, und denen Tilly Gnade wiederfahren ließ, trugen ihr Leben als eine Beute davon. Auf das Rauben und Morden folgte

der

der Brand. Die Flammen schlugen an allen Ecken aus, und in wenig Stunden machten die Bürgerhäuser und die öffentlichen Gebäude nur einen einzigen Aschhauffen aus, so daß die Trümmern den trojanischen vollkommen ähnlich sahen. Kaum hundert und vierzig Häuser wurden gerettet. Man erzählt, daß sich zwölff hundert Jungfrauen in die Elbe gestürzt haben, um denen Mißhandelungen zu entgehen, welche die Gewaltthätigkeiten der Sieger ihnen droheten. Diese Beyspiele sind schön aber selten, und wenn sie uns fabelhaft vorkommen, so muß man solches entweder der Verderbniß unserer Sitten, oder dem Mangel gnugsamen Beweises beymessen.

Nach der Eroberung von **Magdeburg** lagerte sich **Gustav Adolph** zum zweyten mal vor **Berlin**. Er war aufgebracht, daß ihm sein Anschlag fehl geschlagen war, und warff die Schuld auf die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen. Der König ließ sein Geschütz auf die Stadt richten, und begehrete zu gleicher Zeit den Durchzug vor seine Völker. **George Willhelm** schickte die Kuhrfürstinn und alle Prinzessinnen seines Hofes in das schwedische Lager um diesen Monarchen zu besänftigen, und folgete ihnen von ferne. Er bewilligte, wie man sich leicht vorstellen kann, alles was der König von ihm begehrete. Als der Kuhrfürst zurück kehrete, befahl der König ihn mit Abfeurung der Kanonen zu begrüssen. Man hatte vergessen selbige gegen das Feld umzukehren, daher viel Häuser und Dächer von den Stückkugeln beschädigt und zerschmettert wurden. Diese Höf-

lich-

lichkeit war ein wenig gothisch und heruliſch. Den Tag darauf zog die Armee durch die Stadt und gieng über die Spree.

Der Kuhrfürſt entſchuldigte bey dem Kayſer ſein Betragen durch die Gewalt eines fremden Prinzen, welchem zu widerſtehen er ſich nicht im Stande befunden hätte. Ferdinand antwortete ihm ganz kaltſinnig, daß die Schweden die Mark eben ſo wenig verſchonen würden, als die Kayſerlichen gethan hätten. Der Kuhrfürſt von Sachſen, der die ſchwediſchen Heere aller Orten ſiegen ſahe, ſchlug ſich auf die Seite des Glücks und wurde dadurch allen proteſtantiſchen Fürſten ein Beyſpiel. Die Schweden räumeten dem Kuhrfürſten Spandow und Küſtrin wieder ein, und überſchwemmeten ganz Niederſachſen. Sie rückten in die Altmark ein, und der König ſchlug ſein Lager bey Werben auf, als welcher Ort wegen ſeiner Lage am ſtärkſten war, indem die Havel daſelbſt in die Elbe fällt. Tilly, der wegen des Pappenheims in Furchten ſtand, welcher genöthiget worden war ſich in Magdeburg einzuſchlüßen, verließ Thüringen, und kam ſelbigem zu Hülffe. Er näherte ſich dem Lager des Königes von Schweden. Der glückliche Schutzgeiſt dieſes Prinzen, der alle ſeine Unternehmungen beglückte, gab ihm ein einen Vortropp von drey Regimentern, welchen der öſterreichiſche General gar zu weit gewagt hatte, zu überrumpeln. Er überfiel ſolche, haute ſie in die Pfanne und zog ſich in ſein Lager bey Werben zurück. Tilly, der dieſen Schimpf zu rächen ſuchte, wollte die Schweden in ihrem Lager angreifen.

sen. Allein die Lage desselben schien ihm so vortheilhaft, und die Anordnungen so gut zu seyn, daß er solches nicht wagen durffte. Der Mangel der Lebensmittel nöthigte ihn sich zurück zu ziehen. Er gieng nach Halle, in der Absicht Leipzig fort zunehmen, und den Kuhrfürsten von Sachsen zu zwingen von denen Verbindungen abzustehen, die er mit den Schweden gemacht hatte. Gustav Adolph merkte sein Vorhaben, verließ sein Lager bey Werben, gieng bey Wittenberg über die Elbe, vereinigte sich zu Düben mit den Sachsen, griff die Kayserlichen an, und schlug sie bey Leipzig aufs Haupt. Unter dem zahlreichen Geschütz, welches der König in diesem Treffen erbeutete, fanden sich viel Stücke mit dem brandenburgischen, sächsischen und braunschweigischen Wapen, welche die Kayserlichen sich aus Wohlanständigkeit zugeeignet hatten. Tilly, der sechs tausend Mann auf dem Platze gelassen, und zu fliehen sich genöthiget gesehen hatte, sammlete in Thüringen den Rest seines Heeres wieder zusammen. Wir werden den Schweden in dem Lauff ihrer Siege nicht folgen. Es ist gnug, wenn wir sagen, daß Gustav Adolph der Schiedsrichter von Deutschland wurde, indem er bis an die Donau drang, indeß daß Bannier mit einem andern Chor Völker das platte Land um Magdeburg herum bezwang, allwo die Kayserlichen noch eine starke Besatzung hatten. Die Schweden, die den Meister spieleten, legten in Magdeburg und Halberstadt eine Regierung an.

Im Anfang des Jahres 1632. starb Sigismund König von Pohlen; und Uladislaus wurde an seine Stelle erwählet. Die Schweden, die sich durch ihre Loorbeerkränze nicht einschläfern ließen, belagerten Magdeburg. Pappenheim, der im Herzogthum Braunschweig stand, eilete den Kayserlichen zu Hülffe. Bannier hob bey seiner Annäherung die Belagerung auf. Allein der Herzog von Lüneburg, der im Leipziger Bunde war, stieß mit einem schönen Heer zu den Schweden. Pappenheim, der viel zu schwach war, so vieler Macht zu widerstehen, räumete die Stadt Magdeburg, verließ das platte Land, und zog sich nach Westphalen und Franken zurück, wohin sich denn der Krieg gleichfalls wendete. Die Schweden zogen in Magdeburg ein, und was von den alten Einwohnern noch übrig geblieben war, fieng an ihr Vaterland von den Ruinen zu befreyen, und ihre Häuser wieder aufzubauen.

Der Kayser, den das Unglück seiner Waffen kirre gemacht hatte, gab gute Worte, um die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen von der schwedischen Parthey abzuziehen, es wollte ihm aber nicht gelingen. George Willhelm schickte sogar den Sachsen eine schwache Hülffe, die ein Chor Kayserliche, welches Balthasar von Maradas anführete, nach Schlesien verfolgten. Der Kayser, der sich über diesen Einfall in Schlesien erzürnete, und die abschlägige Antwort, die er eben von diesen beyden Kuhrfürsten erhalten hatte, hoch aufmutzen wollte, schickte den Wallenstein an der Spitze eines Heeres ab, um sich dieser beyden Kuhrfürsten-

fürstenthümer zu bemächtigen. Pappenheim verließ Westphalen und stieß zu dem Wallenstein. Sie machten sich die Entfernung des Königes von Schweden, der eben in Bayern war, zu nutze, und nahmen Leipzig, Naumburg, Merseburg, Halle und Giebichenstein fort. Niedersachsen wäre aufs neue verwüstet worden, wenn nicht der König von Schweden demselben zu Hülffe gekommen wäre. Er kommt, er schlägt und gewinnt sterbend die berühmte Schlacht bey Lützen. Die siegenden Schweden glaubten geschlagen zu seyn, da sie ihren Helden nicht mehr an ihrer Spitze sahen. Die überwundnen Kayserlichen glaubten gesiegt zu haben, da sie den Gustav Adolph nicht mehr zu ihrem Gegner hatten. Nach dem Tode des Turenne wich das französische Heer und zog sich über den Rhein zurück; Nach dem Tode Gustav Adolphs aber vertrieben die Schweden, die Kayserlichen aus Niedersachsen, und alle Städte, die Wallenstein weggenommen hatte, wurden von dem Kuhrfürsten von Sachsen wieder erobert. *) Oxenstiern besorgte nachher die deutschen Angelegenheiten. Die Schweden schlossen zu Heilbron mit den fränkischen, schwäbischen, ober- und niederrheinischen Kreisen ein Bündniß. Ungeachtet der Kuhrfürst nicht in den heilbronnschen Bund getreten war; so trug er doch zum Besten der gemeinen Sache etwas bey, und schickte dem Arnim, der die sächsischen Völker in Schlesien anführete, einige Hülffe. Die ganze

*) 1633.

ganze Macht des Kuhrfürsten bestand in drey tausend Reutern und fünftausend Mann Fußvölker. Bey der Annäherung des **Wallenstein** und **Gallas** both er den Adel, oder vielmehr seine gesammte Unterthanen auf.

Wallenstein rückte an der Spitze eines Heeres von 45000. Mann in **Schlesien** ein. Er hielt den **Arnim** durch verstellte Vergleichsvorschläge auf, und machte Miene, als wenn er in **Sachsen** einbrechen wollte. **Arnim** wurde dadurch hintergangen, und indem solcher dieses Kuhrfürstenthum deckte, wendete sich der kayserliche General unvermuthet gegen die Brücke zu **Steinau**, schlug daselbst acht hundert Schweden, nahm Frankfurth wieder fort, und schickte Partheyen aus, die **Pommern** und die **Mark** verheereten. Er forderte **Berlin** auf. Da er aber erfuhr, daß **Bernhard von Weymar**, **Regenspurg** erobert hätte, und neuntausend Brandenburger und Sachsen im Anzuge wären, so ließ er alle seine Anschläge fahren. **Arnim** und **Bannier** deckten **Berlin**, und **Wallenstein** zog sich nach **Schlesien** zurück; nachdem er in **Frankfurth** und in einige Oerter starke Besatzungen geworffen hatte.

Oxenstiern, der aus dem Bündniß, welches er zu Heilbron *) mit den vier Kreisen geschlossen hatte, großen Vortheil zog, trug dem ober- und niedersächsischen ein gleiches an. Es wurde solches zu **Halberstadt** geschlossen, und die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen waren die vornemsten

*) 1634.

sten Mitglieder desselben. Dieser schwedische Staatsrath zog auf der Versammlung zu Frankfurth am Mayn die Larve ab; und trug den Ständen ohne alle Umschweiffe an, Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs, an Schweden abzutreten, um dadurch die Unkosten zu erstatten, welche diese Krone zum Besten der protestantischen Fürsten aufgewandt hätte. Der Kuhrfürst von Brandenburg stutzte bey diesem Vorschlage. Es war selbiger gar zu übereilt, und Oxenstiern hätte solchen nicht eher thun sollen, als bis ihm die Zeitläufte so günstig gewesen wären, daß er den Kuhrfürsten George Willhelm wegen seiner Anforderungen vor den Kopf stoßen können, ohne den Vortheil Schwedens aufs Spiel zu setzen.

Indessen befand sich der Kuhrfürst, der durch die Schweden verstärkt worden, an der Spitze eines Heeres von zwanzig tausend Mann, wovon ihm aber kaum der sechste Theil zugehörete. Hier sind die Namen der brandenburgischen Regimenter, die sich dabey befanden, Borsdorff, Wolkmann, Franz Lauenburg, Konrad Borsdorff, und Ehrenreich Borsdorff. Er nahm Frankfurth ein, und die tausend Mann, die daselbst in Besatzung lagen, zogen aus, die kayserliche Besatzung zu Krossen hingegen mußte das Gewehr strecken. Allein diese geringen Vortheile wurden durch die Nachricht, daß der Erzherzog Ferdinand und der Kardinal Infant bey Nördlingen über die Schweden einen vollkommenen Sieg erfochten hatten, im Gleichgewichte erhalten.

Der Kuhrfürst von Sachsen konnte es nicht verdauen, daß Oxenstiern zu seinem Nachtheil die deutschen Angelegenheiten besorgte, und George Willhelm war voll Grimm und Zorn wegen des Antrages, den Oxenstiern auf der Versammlung zu Frankfurth gethan hatte.

Diese friedfertigen Neigungen gewannen gar bald die gewünschten Wirkungen. *) Der Kayser, der das wider ihn verbundene Deutschland zu trennen suchte, bediente sich dieser Gelegenheit sehr begierig, und der Friede wurde den zwanzigsten des Merzmonds 1635. zu Prag geschlossen. Die Bedingungen waren, daß der zweyte Sohn des Kuhrfürsten von Sachsen, Administrator von Magdeburg bleiben, und Sachsen die vier abgerissenen Aemter **) dieses Erzbischofthums behalten sollte. Dem Kuhrfürsten von Brandenburg versprach man, seine Rechte auf Pommern zu vertheidigen, und der Kayser machte sich anheischig, die Güter der Kirche, welche die Protestanten besaßen, niemalen zurück zu fordern, und die Erbverbrüderung zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Hessen zu bestätigen.

Nach geschlossenem Frieden säuberten die Sachsen und Kayserlichen die Lande Halberstadt und Magdeburg von den Schweden, die sich derselben bemächtiget hatten, nur die Stadt Magdeburg hielt es mit den Schweden. Mecklenburg, die Altmark und Pommern empfanden aufs neue

*) 1635.

**) Querfurt, Jüterbock, Bock, und Dame.

neue das Ungemach des Krieges. Die Schweden streiften bis Oranienburg, und die Sachsen und Kayserlichen besetzten die Ufer der Elbe und Havel.

Bannier, der Pommern vor die Kron Schweden zu behalten suchte, zog sein Heer bey Rathenow zusammen, und gieng über Wittenberg nach Halle, um den Krieg von den pommerschen Grenzen zu entfernen, und zugleich der schwedischen Besatzung, die in Magdeburg geängstet wurde, Luft zu machen. Der Kuhrfürst von Sachsen eilete Meißen zu Hülffe, wo er sich mit den Kayserlichen, die Morosini anführete, vereinigte. Der Krieg verweilete sich einige Zeit an den Ufern der Saale. Die Sachsen nöthigten den Bannier sich zurück zu ziehen, und die Kayserlichen gewannen Magdeburg wieder. Bannier gieng nach Lüneburg, und kam in die Mark zurück. Wrangel führete ihm eine Verstärkung von acht tausend Mann zu, sie überrumpelten Brandenburg, und nahmen Rathenow, wo kayserliche Besatzung lag, mit Gewalt ein. Dieses arme Kuhrfürstenthum, war also ein Raub desjenigen, der am ersten kam, es wurde theils von Feinden, theils von denenjenigen, die sich Freunde nannten, gleich ausgesogen, geplündert und verwüstet. Alle Städte, die längst der Havel liegen, wurden in weniger als sechs Wochen, zweymal von den Schweden, und einmal von den Kayserlichen ausgeplündert, die Verheerung war allgemein, das Land war zwar nicht zu Grunde gerichtet, aber gänzlich ausgesogen.

Es war ein Unglück vor die Mark, daß, gleichsam als wenn sich der Krieg verewigen sollte, das Glück sich niemalen gänzlich auf eine Seite lenkte. Die Schweden gewannen auf einmal wieder die Oberhand. Bannier erhielt zu Wittstock einen Sieg über die Kayserlichen und Sachsen. Die flüchtigen Völker machten erst bey Leipzig Halte. Die Schweden verfolgten ihre Vortheile und überschwemmten die Mark aufs neue. Wrangel gieng auf Berlin los, ließ daselbst fünf Compagnien zur Besatzung, und begehrete von dem Kuhrfürsten aufs neue die Einräumung seiner Vestungen. George Willhelm, der zu Peiz war, antwortete ihm, daß er alles dem Belieben der Schweden anheim stellete, da aber die Kayserlichen Meister von seinen Plätzen wären, so stünde es nicht in seinem Vermögen, darüber zu ordnen. Wrangel nahm sein Quartier in der Neumark.

Kayser Ferdinand der Zweyte, dieser Tyrann und Unterdrucker Deutschlands*) starb endlich, und sein Sohn Ferdinand der Dritte, der bereits römischer König war, folgte ihm, gleich als wenn dieser Thron erblich wäre. Bogislaus Herzog von Pommern, dessen Geschlecht dieses Herzogthum sieben hundert Jahre besessen hatte, beschloß sein Leben währenden diesen Unruhen, und sein Stamm gieng mit ihm aus. Die schwedischen Heere, die meisten aus Pommern ja aus dem Kuhrfürstenthum selbst waren, verhinderten den Kuhrfürsten seine Rechte geltend zu machen. Er begnügte

*) 1637.

gnügte sich daran, daß er einen Trompeter an die pommerschen Stände abfertigte, und selbigen anbefehlen ließ, die Schweden zu verfolgen. Allein diese seltsame Gesandtschaft hatte keine Wirkung, und ich glaube, daß dieses das einzige Beyspiel in der Geschichte ist, daß einem Trompeter ein solches Geschäfte aufgetragen worden.

Indessen verjagten die Kayserlichen, unter der Anführung Hatzfelds und Morosini den Bannier aus Sachsen, trieben ihn biß nach Schwedt und nahmen Landsberg wieder ein. Klitzing ein sächsischer General reinigte zu gleicher Zeit die Mark und die Ufer der Havel von den Schweden. Der Krieg, der sich von einer Seite zur andern zog, wandte sich aufs neue nach Pommern. Die Kayserlichen erhielten dreytausend Mann frische Völker aus Ungarn, welche, wie ich glaube, die ersten von dieser Nation gewesen sind, die außer ihrem Vaterlande gebraucht worden. Pommern hatte mit der Mark ein gleiches Schicksal, es war eben denselben Streifereyen ausgesetzt, es wurde erobert, wieder weggenommen, eingeäschert und zu Grunde gerichtet.

Die Schweden erhielten frische Völker, welche gleichsam zur Verewigung des Krieges und alle des Schreckens, welches selbigen begleitet, anzukommen schienen. Sie vertrieben die Kayserlichen und Sachsen aus Pommern, drungen in die Mark, steckten Bernau in Brand, schlugen sieben tausend Sachsen, die Morosini anführete, und zwungen den Gallas, unter dessen Befehl die Kayserlichen stunden, vor ihnen bis nach Böhmen

zu fliehen. Dieſer widrigen Schickſale ungeachtet, hielten es die Kuhrfürſten von Brandenburg und Sachſen beſtändig mit dem Kayſer.

Die Schweden kamen zum vierten male vor die Thore der Stadt **Berlin**, allein die Brandenburger ſpieleten ihnen einen unerwarteten Streich. Sie fielen aus **Preußen** mit vier tauſend Mann, in **Liefland** ein, da ſie aber ſäumeten die Städte einzunehmen, und ſich feſte zu ſetzen, ſo mußten ſie ihre Eroberungen fahren laſſen; ſo daß dieſer Feldzug vergeblich war. Die Schweden rächeten ſich wegen desjenigen, ſo ſie in **Liefland** eingebüßet hatten, an der **Mark**. Vier hundert Mann berenneten bey ihrer Annäherung die Stadt **Berlin**, ſie bemächtigten ſich derſelben, und überrumpelten zu **Bernau** 1500. Brandenburger, die **Borsdorff** anführete. **Dewitz** nahm den Weg nach **Schleſien**, und **Bannier** ſaugete **Sachſen** und **Halberſtadt** aufs neue aus.

Arelille, der zu **Berlin** das Commando führete, ſchloß **Spandow** ſehr enge ein, und berennete **Küſtrin**, wohin der Kuhrfürſt geflüchtet war.*) Die Streiffereyen und Gelderpreſſungen der Schweden waren unerhört. Die pommerſchen Stände hielten einen Landtag, und der Kuhrfürſt ſchickte Abgeordnete dahin. Die Entſchlüßungen, welche dieſe Stände nahmen, waren für die Schweden eben nicht vortheilhaft. Die Geſandten des Kuhrfürſten vertraten ſogar auf dem Reichstage zu **Regenſpurg** die Stelle der Herzoge von Wollgaſt und Stettin.

*) 1640.

Stettin. George Willhelm that eine Reise nach Preußen, um daselbst einen Landtag zu halten, und die Bezahlung des rückständigen Schosses zu fordern. Er starb aber daselbst den dritten des Christmonats, und hinterließ seinem Sohne Friedrich Willhelm ein verwüstetes Land, keine Hülfsmittel, weder Geld, noch Volk.

Man würde die Billigkeit beleidigen, wenn man ihm alle die Unglücksfälle schuld geben wollte, die ihm begegnet waren. Man bemerkt in seiner Aufführung zweene Hauptfehler. Einmal, daß er nicht eine Armee von zwanzig tausend Mann angeworben, die er zu unterhalten im Stande gewesen wäre, und die ihm würde gedienet haben seine Rechte auf die klevische Erbschaft zu behaupten, die er aber noch nützlicher zur Beschützung seines Landes hätte brauchen können. Zweytens, daß er sein gänzliches Vertrauen auf seinen Staatsrath den Grafen von Schwarzenberg gesetzet hatte, der vom kayserlichen Hofe erkauft war, und dessen ehrgeizige Absichten auf nichts geringeres giengen, als sich selbst zum Herrn von der Mark zu machen. Der Zusammenfluß wunderlicher Zeitläufte, in denen dieser Prinz lebte, machten, daß er bey seiner Wahl kaum Fehler vermeiden konnte. Man mußte unter den Kayserlichen und Schweden wählen, welche von beyden man zu seinen Freunden oder Herren haben wollte. Das Restitutions-Edikt, die Absichten des kayserlichen Hofes auf Magdeburg, und die Freyheit des Glaubens hätten natürlicher Weise dem George Willhelm einen Kaltsinn gegen Ferdinand den Zweyten beybringen sollen. Indem er sich

aber mit dem Könige von Schweden einließ, deſſen Abſichten dahin giengen, Pommern an ſich zu reiſſen, ſo wurde er ſelbſt das Werkzeug in der Hand ſeines Feindes, welche ihm dieſe Erbſchaft entriß. Auf der einen Seite empörete er ſich wider die Härte des Kayſers, und gab den ſchmeichelhaften Vorſtellungen der Schweden Gehör. Auf der andern Seite erzürnete er ſich über die Ungerechtigkeit der Schweden, und ſuchte bey dem wieneriſchen Hofe Hülffe. Dieſe Ungewißheit lenkte ihn immer auf die ſtärkſte Seite. Die Unbeſtändigkeit des Glücks, welches täglich von der kayſerlichen Armee zur ſchwediſchen, und von dieſer wieder zu jener ſich wendete, gab denenjenigen, die ſeine Bundesgenoſſen waren, nicht Zeit, ihn zu beſchützen.

Leben

Leben
des Kuhrfürsten
Friedrich Willhelms
des Großen.

Digitized by Google

Leben
des Kuhrfürsten
Friedrich Willhelms
des Großen.

Friedrich Willhelm wurde den sechsten Februar 1620. zu Berlin gebohren. Man legte ihm den Zunamen des Großen bey, welchen er in der That verdienete. Der Himmel hatte ihn wirklich so gebildet, wie er seyn mußte, um durch seine Wirksamkeit denen Unordnungen und Verwirrungen, in welche die Sorglosigkeit der vorigen Regierung seine Staaten gestürzt hatte, wieder abzuhelffen, der Wiederhersteller und Beschützer seines Landes, und die Ehre und Zierde seines Hauses zu seyn. Es scheinet, daß die Natur bey ihm, aus Irrthum, die Seele eines großen Königes mit dem mäßigen Glück eines Kuhrfürsten vereiniget habe.

Er

Er war weit erhabener, als der Stand, den er bekleidete. Man erblickte währender seiner Regierung Handlungen einer erhabenen Seele und eines großen Geistes, die bald durch die Klugheit gemäßiget wurden; bald diejenigen Kennzeichen eines hohen Geistes bey sich führten, die uns zur Bewunderung reizen. Er war unerschöpflich im Erfinden, ohne fremde Hülffe; er bildete und vollführete seine Entwürffe selber; er brachte durch seine Weisheit ein fast gänzlich zu Grunde gerichtetes Land wieder in Flor; er erwarb durch seine Staatskunst und Klugheit neue Länder; er stand seinen Bundesgenoßen getreulich bey, und beschützte, durch seine Tapferkeit seine Unterthanen; kurz! er war in allem, was er unternahm, gleich groß!

Er war zwanzig Jahr alt, als er zur Regierung gelangete.*) Seine Erziehung, war der Erziehung des **Philocktetes** gleich gewesen. Er lernete bereits in einem Alter siegen, in welchem der gemeine Hauffen der Menschen kaum seine Gedanken zu entdecken weis. Das Lager des Prinzen **Friedrich Henrichs von Oranien**, war seine Kriegsschule. Er wohnete den Belagerungen von **Schenkenschanz** und **Breda** bey. Der **Graf von Schwarzenberg**, der erste Staatsrath des Kuhrfürsten **George Willhelms**, der in der Seele dieses jungen Prinzen die Funken eines so schönen Feuers, welches nachher so helle Flammen von sich warff, nicht ohne Unmuth wahrnahm, entfernete ihn, so viel es ihm möglich war, von Hofe, indem

*) 1640.

indem er ſeine Tugenden nicht lauter gnug hielte, daß ſie die Prüfung eines ſo gefährlichen Aufſehers ausſtehen könnten. Doch der Kuhrprinz kam wider Willen des Staatsraths zu ſeinem Herrn Vater zurück, und that mit demſelben eine Reiſe nach **Preußen**, und als dieſer daſelbſt geſtorben war, ſo kam er zu dem Beſitze ſeiner Länder.

Allein dieſe Erbſchafft war zum Theil in den Händen der Schweden, welche das Kuhrfürſtenthum Brandenburg zu einer fürchterlichen Wüſteney gemacht hatten, wo man die Stellen, da Städte geſtanden, blos an dem Schutte und den Trümmern, und die Oerter, wo Dörffer geweſen waren, an denen Aſchenhauffen erkennen konnte, welche nicht einmal Gras daſelbſt wachſen ließen. Das Herzogthum **Kleve** und die Grafſchaft **Mark** waren nicht glücklicher. Die Einwohner dieſer Länder hielten es theils mit den Spaniern, theils mit den Holländern, die ſie wechſelsweiſe ausplünderten, und unter dem Vorwande ſie zu beſchützen, unermäßliche Brandſchatzungen eintrieben.

Preußen, in welches der König **Guſtav Adolph** vor einiger Zeit eingefallen war, blutete noch von denen Wunden, die der Krieg ſelbigem geſchlagen hatte. **Friedrich Willhelm** trat alſo bey ſolchen unglücklichen Zeitläufften ſeine Regierung an, und ungeachtet er ein Herr ohne Land, ein Kuhrfürſt ohne Macht, ein Erbfolger ohne Erbſchaft, und annoch in der erſten Jugend war, welche, da ſie vielen Ausſchweiffungen unterworffen iſt, die Menſchen kaum zum Gehorſam fähig macht: ſo ließ er doch Merkmale einer vollkommenen Klug-

heit

heit und aller derer jenigen Tugenden blicken, die ihn würdig machten, Menschen zu beherrschen.

Er brachte seine Finanzen wieder in Ordnung, richtete die Ausgaben nach seiner Einnahme ein, und dankte die ungeschickten oder verdächtigen Staatsräthe ab, die zum Elend seiner Länder das ihrige beygetragen hatten. Der **Graf von Schwarzenberg** war der erste, den er beurlaubte. Es war selbiger Herrn-Meister des Johanniter-Ordens, Stadthalter von der Mark, Präsident des Staatsraths und Oberkämmerer. Wenn mehrere mächtige Bedienungen verhanden gewesen wären: so würde er solche auch bekleidet haben. **George Willhelm** hatte in einer einzigen Person seinen Staatsrath und seinen Hof vereiniget. Der Graf, der sich vom Hause Oesterreich hatte erkaufen lassen, gieng nach **Wien**, woselbst er noch in eben dem Jahre starb.

Nach seinem Tode schickte der Kuhrfürst den **Freyherrn von Burgsdorff** nach **Spandow** und **Küstrin**, um die Verlassenschaft des Verstorbenen zu versiegeln. Die Befehlshaber in diesen beyden Vestungen wollten solches nicht erlauben, unter dem Vorwande, daß sie von dem Kayser, welchem sie den Eyd der Treue geschwohren hätten, dazu ausdrücklichen Befehl haben müßten. **Burgsdorff** stellete sich, als wenn er die Unverschämtheit dieses Begehrens nicht einsähe, laurete aber dem **von Rochow**, dem Commendanten von **Spandow** auf, und hob selbigen, als er unvorsichtiger Weise aus der Vestung gieng, auf. Der Kuhrfürst ließ diesem Rebellen den Kopf abschlagen, worauf sich

die

die Befehlshaber der andern Veſtungen zum Gehorſam bequemeten.

Friedrich Willhelm empfieng von dem Könige von Pohlen Ladisla in Perſon die Belehnung über Preuſſen,*) und machte ſich anheiſchig der Krone einen jährlichen Tribut von hundert und zwanzig tauſend Gulden zu bezahlen, und mit ihren Feinden weder einen Stillſtand noch einen Frieden einzugehen.

Der Freyherr von Löben empfieng im Namen des Kuhrfürſten von dem Kayſer Ferdinand dem Dritten die Belehnung über das Kuhrfürſtenthum:**) allein die Belehnung über die kleviſchen Lande konnte er nicht erhalten, weil ſolche noch im Streite waren.

Nachdem nun der Kuhrfürſt dieſen gleichſam fremden Pflichten ein Gnüge gethan hatte: ſo wandte er ſeine völlige Aufmerkſamkeit darauf, wie er ſeinen Unterthanen einige Erleichterung verſchaffen, und ſeine Staaten aus der Verwüſtung, in welche ſie geſtürzt waren, wieder befreyen könnte. Seine Unterhandlungen brachten ihn wieder zum Beſitz ſeiner Länder. Er ſchloß mit den Schweden einen Stillſtand auf zwanzig Jahre;†) welche darauf den gröſten Theil der Mark Brandenburg räumeten. Der Kuhrfürſt zahlete den ſchwediſchen Beſatzungen, die noch einige Oerter inne hatten, hundert und vierzig tauſend Thaler aus,

*) 1641. **) 1642.

†) zu Stockholm; ſeine Geſandten waren Götze und Leuchtmer.

aus, welches nach unserm Geld zweymal hundert tausend Thaler beträgt, und ließ ihnen noch dazu jährlich tausend Scheffel Korn liessern. Er machte mit den Hessen einen Vertrag, *) welche ihm einen Theil des Herzogthums Kleve, so sie im Besitze hatten, abtraten, und erhielt von den Holländern die Räumung einiger andern Oerter.

Die europäischen Mächte, welche die Schwere des Krieges, dessen Folgen von Tage zu Tage immer verderblicher wurden, zu fühlen begunnten, liessen sich endlich in Friedenshandlungen ein. Die Städte Münster und Osnabrügg wurden als die bequemsten Oerter zur Eröffnung der Berathschlagungen erwählet, und der Kuhrfürst schickte seine Gesandten gleichfalls dahin. **)

Die Mannigfaltigkeit der Materien, die Auseinandersetzung der verwickelten Sachen, die vielen Herren, die man befriedigen sollte, die verschiedenen Ansprüche, die auf einerley Länder gemacht wurden, die Religion, die Rangstreitigkeiten, die Beyeinanderbestehung des kayserlichen Ansehens und der deutschen Freyheit, alle diese unter einander geflochtene Verwirrungen, die man entwickeln sollte, beschäftigten die Gesandten bis 1647. da man sich endlich über die vornehmsten Punkte vergliche.

Es würde überflüßig seyn, wenn man den westphälischen Friedensschluß hier einrücken wollte; nachdem ein arbeitsamer Schriftsteller ein so gelehrtes als nützliches Werk davon geschrieben hat Ich begnüge mich also nur diejenigen Punkte anzuführen,

*) 1644. **) 1645.

ren, welche die Geschichte des Hauses Brandenburg betreffen.

Schweden, mit welchem Frankreich gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, forderte ganz Pommern, um dadurch die Unkosten zu erstatten, die Gustav Adolph und seine Nachfolger aufgewandt hatten; wozu aber weder der Kuhrfürst noch das Reich einstimmen wollte. Friedrich Willhelm ließ sich endlich gefallen den Schweden Vorpommern, die Insuln Rügen und Wollin, die Städte Stettin, Garz und Golnow nebst den drey Mündungen der Oder abzutreten, mit dem Zusatze, daß, wenn der männliche kuhrfürstliche Stamm aussterben sollte, Pommern und die Neumark an die Kron Schweden zurückfallen, und indessen beyden Häusern erlaubt seyn sollte die Wapen dieser Provinzien zu führen. Damit aber das Haus Brandenburg wegen dieser abgetretenen Länder schadlos gehalten würde, so verwandelte man die Bischofthümer Halberstadt, Minden und Kamin in weltliche Provinzien, und räumete solche, so wie die Grafschaften Hohenstein und Rheinstein, dem Kuhrfürsten ein, und gab ihm noch dazu die Anwartung auf das Erzbischofthum Magdeburg, von welchem damals August von Sachsen Administrator war.

Dieser Friede, welcher gleichsam der Grund aller Gerechtigkeiten und Besitzungen der deutschen Fürsten ist, und vor welchen Ludwich der Vierzehnde Bürge ward, wurde 1648. öffentlich bekannt gemacht.

Ungeachtet die Rechte des Kuhrfürsten in diesem Frieden ausgemachet waren:*) so mußte er dennoch einen neuen Vertrag mit den Schweden schlüßen, theils wegen Errichtung der Grenzen, theils wegen Bezahlung einiger Schulden, von denen Schweden nur den vierten Theil über sich nahm. Allererst im Jahr 1650. wurde das Kuhrfürstenthum, Pommern und die klevischen Lande, von den Schweden und Holländern, die gleichfalls einige Oerter besetzet hatten, völlig geräumet.

Der Herzog von Neuburg trachtete die Sachen wieder in eben die Unordnung zu bringen, aus welcher man sie mit so großer Mühe gezogen hatte. Er verfolgte mit großer Strenge die Evangelischen im Jülichschen. Friedrich Willhelm nahm sich derselben an, schickte den General Sparr mit einigen Völkern in das Gebiete des Herzogs, und ließ ihm zugleich durch Vermittelung der Holländer einen gütlichen Vergleich anbieten.

Karl der Vierte von Lothringen,**) dieser irrende und herumstreifende Ritter, der von den Franzosen aus seinen Ländern vertrieben worden, und mit einer kleinen Anzahl Völker ein, mehr einem Tartarn, als einem regierenden Herrn ähnliches Leben führete, kam mitlerweile dem Herzoge von Neuburg zu Hülffe. Es schien, als wenn seine Ankunft den friedfertigen Gesinnungen beyder Partheyen nachtheilig seyn würde; allein der Vergleich kam dem ungeachtet zu Stande. Was den Besitz der Länder betraf: so blieb es bey dem westphälischen

*) 1649. **) 1653.

phäliſchen Friedensſchluß *) und wegen der Gewiſſensfreyheit hielt man ſich an die Verträge, die ſeit 1612. bis 1647. zum Beſten der Proteſtanten waren geſchloßen worden.

In Schweden trug ſich **) eine Begebenheit zu, die wegen ihrer Seltſamkeit die Augen des ganzen Europa auf ſich zog.

Die Königinn Chriſtina legte zum Beſten ihres Vettern Karl Guſtavs, Pfalzgrafen von Zweybrücken, die Krone nieder. Die Staatsleute tadelten dieſe Aufführung, weil ſie die Handlungen der Menſchen nur nach den Grundſätzen des Eigennutzes und des Ehrgeizes zu beurtheilen gewohnt ſind. Diejenigen, die eine größere Einſicht zu haben ſich ſchmeichelten, behaupteten, daß die junge Königinn aus Widerwillen vor Karl Guſtav, den man ihr zum Gemahl geben wollte, die königliche Würde niedergeleget hätte. Die Gelehrten beehreten ſie mit gar großen Lobeserhebungen, daß ſie in einem noch ſo blühenden Alter die Lockungen der Hoheit den Reizungen der Weltweisheit aufgeopfert hätte. Allein wenn ſie eine wahre Weltweiſinn geweſen wäre; ſo würde ſie, weder durch die Ermordung des Monaldeschi, noch durch die Reue, die ſie wegen ihrer Abdankung zu Rom blicken ließ, ihren Ruhm geſchmälert haben. In den Augen der Vernünftigen ſchien die Aufführung der Königinn ſehr ſeltſam zu ſeyn. Sie ver-

*) Kleve, Mark und Ravensberg verblieben dem Kuhrfürſten, Jülich, Berg und Ravenſtein aber dem Herzoge. **) 1654.

diente, wegen Niederlegung der Krone, weder Lob noch Tadel. Eine solche Handlung verdienet nur alsdenn groß genennet zu werden, wenn sie durch wichtige Bewegungsgründe veranlasset, durch sonderbare Umstände begleitet, und in der Folge mit Großmuth ertragen wird.

Kaum hatte Karl Gustav den Thron bestiegen, als er schon Gelegenheit suchte sich durch die Waffen hervorzuthun. Es fehleten noch sechs Jahr, bis der Waffenstillstand, den Gustav Adolph mit Pohlen geschlossen hatte, zu Ende gelauffen war. Die Absicht Karl Gustavs gieng dahin, den Johann Kasimir, der im Jahr 1648. an die Stelle Ladislas zum Könige in Pohlen erwählet worden, zu nöthigen, auf alle Ansprüche, welche die Kron Pohlen auf Schweden machte, Verzicht zu thun, und ihm Liefland abzutreten. Friedrich Willhelm, der den Schweden nicht trauete, entdeckte ihr Vorhaben; damit er ihnen aber nicht zu einigem Mißvergnügen Anlaß geben möchte: so brachte er durch seine Vermittelung zwischen der schwedischen Regierung zu Stade, und der Stadt Bremen, deren Streitigkeiten die Freyheit dieser Hanseestadt betrafen, einen Vergleich zuwege.

Karl Gustav, der öffentlich bekannt machte, daß seine Kriegsrüstungen auf Rußland gemünzet wären, ließ den Kuhrfürsten um die Einräumung der Seehafen Pillau und Memel ersuchen, so wie Gustav Adolph den Kuhrfürsten George Willhelm um die Festungen Spandow und Küstrin angesprochen hatte. Die Zeiten

ten aber hatten sich geändert, und Friedrich Willhelm war viel zu erhaben und viel zu großmüthig, als daß er in dergleichen Niederträchtigkeiten willigen sollte. Er verwarff dieses unbescheidene Ansinnen ganz und gar, und antwortete: daß, wenn die Absicht des Königes von Schweden wirklich dahin gienge die Russen anzugreiffen: so wollte er ihm mit acht tausend Mann zu Hülffe kommen, indem er wegen des großen Glücks, welches die moscowitischen Waffen in Pohlen hätten, befürchten müßte, daß sie sich seinen Gränzen nähern möchten. Diese klüglich ausgesonnene und dabey höfliche Ausflucht gab den Schweden zu erkennen, daß der Kuhrfürst weder furchtsam noch einfältig war.

Die Republick Pohlen, welche der Kuhrfürst vor der Gefahr, die ihnen drohete, hatte warnen lassen, ersuchte ihn, ihr mit seinem Geschütz, mit seinen Völkern, und mit seinem Rath beyzustehen. Auf diese Bitte erfolgte eine Gesandtschaft, welche den Kuhrfürsten ersuchte, durch seine Vermittelung einen gütlichen Vergleich mit Schweden zu wege zu bringen. Diese Gesandtschaft wurde bald darauf durch eine andere abgelöset, die ihn um Subsidiengelder zur Bestreitung der Kriegeskosten ansprach.

Allein der Kuhrfürst, welcher die verborgenen Fehler der unruhvollen Berathschlagungen dieser Republick kannte, welche ohne vorhergegangene Zurüstung sich in einen Krieg einzulassen bereit, durch die Raubereyen der Großen erschöpft, in ihren Entschließungen ungewiß, und in ihren Versprechungen

leichtsinnig war; und welcher noch dazu ihre eigene Völker nicht Gehorsam leisteten, antwortete, daß er weder das Unglück, welches sie befürchteten, auf sich laden, noch sich vor Undankbare aufopffern wollte. Er war vielmehr auf die Sicherheit seiner Länder bedacht, und schloß mit den Holländern ein Bündniß auf acht Jahre. Er bewarb sich um die Freundschaft Kromwells, dieses glücklichen aber unrechtmäßigen Besitzers, der den Namen des Beschützers des Vaterlandes erhalten hatte, da ihm doch der Name eines Tyrannen gebührete. Er bemühete sich mit Ludwich dem Vierzehnden, der seit dem westphälischen Frieden der Schiedsrichter von Europa geworden war, ein Bündniß zu treffen. Er schmeichelte dem Stolz Ferdinands des Dritten, um selbigen auf seine Seite zu ziehen. Allein er erhielt von diesem Herrn nichts als Complimenten und leere Worte zur Antwort. Der Kayser nahm bey seinem Heere eine große Vermehrung vor, und der Kuhrfürst folgete seinem Beyspiele.

Karl Gustav säumete nicht den Argwohn, den der Kuhrfürst, wegen seiner Absichten gefaßt hatte, noch mehr zu bestärken. *) Der General Wittenberg gieng mit einem Chor schwedischer Völker durch die Neumark, ohne daß er zum Durchzuge Erlaubniß erhalten hatte, und näherte sich den pohlnischen Grenzen. Kaum hatte Steinbock dieses Königreich angegriffen, als sich schon zwo Woywodschaften in Großpohlen den Schweden unterwarffen.

Als

*) 1655.

Als nun Friedrich Willhelm gewahr wurde, daß sich der Krieg hauptsächlich an die preußische Grenze zog: so gieng er an der Spitze seines Heeres dahin, um im Stande zu seyn, die gehörigen Maaßregeln ergreiffen, und solche ohne Zeitverlust zur Vollziehung bringen zu können. Er schloß mit den Ständen des pohlnischen Preußens ein Bündniß, in welchem verabredet wurde, daß ein Theil dem andern im Nothfall mit vier tausend Mann zu Hülffe kommen, und Marienburg, Graudenz und einige andere Städte brandenburgische Besatzung einnehmen sollten.

Die Schweden waren damals nicht die einzigen Feinde von Pohlen. Der Czaar von Rußland war im abgewichenen Jahre mit einem zahlreichen Heere bis in Litthauen eingedrungen. Die pohlnische Kanzellen hatte in einem Schreiben an den Czaar aus Versehen einige ihm zustehende Titel ausgelassen, und dieses mußte ihm zum Vorwande dienen, die Pohlen anzugreiffen. Es war gewis was seltsames, daß eine Nation, die vielleicht nicht lesen konnte, ihre Nachbaren wegen einer in der Unterschrift eines Briefes begangenen grammatikalischen Kleinigkeit mit Krieg überzog.

Karl Gustav, der sich die Bestürzung seiner Feinde zu Nutz zu machen wußte, erhielt in kurzer Zeit sehr ansehnliche Vortheile. Er rückte, der Gegenvorstellungen des Kuhrfürsten ungeachtet, in Preußen ein; Seine Völker nahmen ihr Standquartier im Herzogthum Preußen, und näherten sich der Stadt Königsberg.

Der Kuhrfürſt, dem die Schweden, zu offt wiederhohlten malen, ſehr vortheilhafte Vorſchläge gethan hatten, ſahe endlich ein, daß er die Neutralität nicht länger behaupten könnte, ohne Preußen einem unvermeidlichen Verderben preis zu geben. Er folgete alſo dem Wege, welchen das den Schweden günſtige Glück ihm zeigete, und ſchloß mit dieſer Krone zu Königsberg ein Bündniß, *) kraft deſſen er ſich vor einen Vaſall von Schweden erklärete, und Preußen von ſelbigem zu Lehn zu nehmen verſprach, jedoch mit dem Beding, daß das Biſchofthum Ermland ihm zum Beſten in eine weltliche Provinz verwandelt werden ſollte. Um dieſem neuen Bündniſſe einen deſto gröſſeren Nachdruck zu ertheilen: ſo ſchloß Friedrich Willhelm eine Allianz mit Ludwich dem Vierzehnten, welcher vor die Sicherheit derer in Weſtphalen und am Rhein gelegenen brandenburgiſchen Staaten Bürge wurde. Hierauf wurde das Freundſchaftsbündniß, welches Friedrich Willhelm mit den Schweden geſchloſſen hatte, in eine Offenſiv-Allianz verwandelt. **) Der König und der Kuhrfürſt hielten in Pohlen eine Unterredung, und entwarffen den Plan des Feldzuges, worinnen vornemlich verabredet wurde, den Pohlen Warſchau, woraus ſie die Schweden vertrieben hatten, wieder abzunehmen.

Der Kuhrfürſt gieng durch Maſovien, und ſtieß bey dem Zuſammenfluß der Weichſel und des Bogs zu den Schweden. Die Alirten ſetzten

*) 1656. **) zu Marienburg.

ten über den Bog, und das pohlnische Heer gieng zu gleicher Zeit über die Weichsel, daß es also nothwendig zu einer Schlacht kommen mußte.

Die französischen Gesandten von Avaujour und von Lombres schmeichelten sich die Gemüther durch ihre Unterhandlungen zu versöhnen, und verfügten sich zu dem Ende aus einem Lager in das andere. Allein die Pohlen, die sich auf ihre Macht verließen.*) verachteten die Alliirten, die nur sechszehn tausend Mann stark waren, und verwarffen ganz trotzig alle Anerbietungen, die man ihnen thate.

Die Pohlen hatten sich in ihrem Lager verschanzet. Ihr rechter Flügel breitete sich an einen Morast aus, und die Weichsel deckte ihren linken Flügel und ihren Rücken. Dem ungeachtet aber beschlossen Karl Gustav und Friedrich Willhelm sie anzugreiffen.

Der König gieng durch ein kleines Gehölze,**) und stellete seinen rechten Flügel an die Weichsel. Allein der Platz war so enge, daß er, wenn er sich hätte ausdehnen wollen, nicht mehr als zwölff Geschwader und drey Bataillons dem Feinde hätte entgegen stellen können. Seine Völker mußten also in Colonnen stehen bleiben, und der Tag wurde mit Scharmützeln und Abfeurung des Geschützes zugebracht. Das Fußvolk kam sehr spät an. Der Kuhrfürst, der den linken Flügel hatte, stellete selbigen, so gut er konnte, an das Hölzchen, durch

*) Sie waren vierzig tausend Mann stark.
**) den 28ten Julius.

welches der rechte Flügel gegangen war. In dieser Stellung blieb das Heer die Nacht über in dem Gewehr.

Den Tag darauf *) bemächtigte sich der Kuhrfürst eines zu seiner Linken gelegenen Hügels, von welchem er eine schöne und freye Ebene entdeckte, die sehr geschickt war die Völker, über das kleine Wäldchen hin, auf derselben auszudehnen. Er ließ also seine Colonne linker Hand gehen, dehnete selbige auf der Ebene aus, und deckte ihre Flanken durch sechs Geschwader. Die Tartarn wurden dieser Bewegung ihne, und zwackten den Kuhrfürsten von allen Seiten an; allein sie wurden zurückgeschlagen, und der linke Flügel breitete sich völlig auf der Ebene aus. Die Tartarn wagten einen neuen Anfall, der ihnen aber eben so schlecht als der erste gelung, so daß sie sich in der größten Unordnung zurück ziehen mußten.

Da der König endlich sahe, daß es unmöglich war die Verschanzungen des Feindes von der Weichselseite anzugreiffen; so beschloß er einen anderweitigen Anfall zu thun. Das pohlnische Fußvolk stellete sich, als wenn es aus seinen Verschanzungen herausgehen wollte, und hielt den König dadurch eine Zeitlang auf. Allein einige auf die Oeffnungen der Verschanzung gerichtete Kanonen, thaten eine so gute Wirkung, daß der Feind allemal, wenn er einen Ausfall thun wollte, in großer Unordnung zurück zu weichen genöthiget ward. Ein einziger Augenblick war vor Karl Gustaven hinlänglich, sein

*) den 29sten Julius.

sein Heer in eine andre Schlachtordnung zu stellen. Die Schweden, die auf dem rechten Flügel standen, zogen durchs Gehölz, und setzten sich auf die Ebene zur Linken der Brandenburger, die sich darauf bereits ausgedehnet hatten.

Die Pohlen verließen zu gleicher Zeit ihre Verschanzungen. Sie machten eine Fronte, die der Alliirten ihre weit übertraf. Ihre ganze Reuterey stund auf dem rechten Flügel, den ein mit Fußvolk besetztes Dorff und eine auf einer Anhöhe angelegte Batterie deckte. Der König von Schweden griff sie an, und war so glücklich, in die Flanken zu kommen. Die Pohlen steckten sogleich das Dorff an, verließen solches, und setzten sich hinter einem andern Dorffe, welches von einem Moraste bedeckt wurde. Der König verfolgte sie, und kam ihnen abermals in die Flanken, worauf die Pohlen auch dieses Dorff ansteckten und sich zurück zogen. In dieser Gefahr wagte die pohlnische Reuterey einen allgemeinen Angriff. Sie fiel die Alliirten von forne, von der Seite, und von hinten an. Man hatte sich aber auf alle Fälle gefaßt gemacht, und die Soldaten standen schon in Bereitschaft sie zu empfangen. Der Hinterhalt hielt den Rücken des Heeres frey, und die Pohlen wurden von allen Seiten mit großem Verlust zurück getrieben. Die Nacht verhinderte vor diesmal die Schweden, einen vollkommenen Sieg zu erfechten, und sie mußten den Anbruch der Morgenröthe auf dem Schlachtfelde in dem Gewehr stehend erwarten.

So bald der Tag angebrochen war, *) fand der König vor rathsam neue Anordnungen zu machen. Er stellete sein Fußvolk in die beyden ersten Linien, die Reuterey aber in die dritte, ausgenommen auf dem rechten Flügel, wo der Kuhrfürst die schwere und leichte brandenburgische Reuterey bey sich behielte.

Der Feind behauptete noch ein Gehölze, welches vor dem linken Flügel lag. Man schickte fünf hundert Reuter und einiges Geschüß dahin, und nachdem die Kanonen einige mal waren abgefeuret worden: so verjagte die Reuterey den Feind aus dem Gehölze, welches darauf von zwey hundert Mann Fußvolk besetzet wurde. Der Kuhrfürst griff darauf die pohlnische Reuterey an, die auf einer Anhöhe stand, warff selbige über den Haufen, jagte sie in die Moräste, und zerstreuete sie ganz und gar. Die feindlichen Fußvölker, die sich verlassen sahen, und ihr Geschüß bereits verlohren hatten, nahmen das Reißaus, ohne den Feind zu erwarten, und ergriffen in großer Unordnung die Flucht. Die geschlagene Armee gieng über die Weichsel zurück, und verließ Warschau, welches den Tag darauf den Ueberwindern die Thore öffnete.

Die Pohlen verlohren in dieser dreytägigen Schlacht sechs tausend Mann, und die durch ein dreytägiges Fasten abgemattete Alliirten, waren nicht im Stande ihnen nachzusetzen.

Johann Kasimir hatte der Niederlage seiner Völker persönlich beygewohnet. Die Königinn

und

*) den 30ten Julius.

und einige Woywoden hatten selbigen von der Weichselbrücken zugesehen, wodurch aber nur die Bestürzung, die Schande und die Unordnung dieser völligen Niederlage vergrößert wurden.

Nachdem die siegende Armee etwas ausgeruhet hatte: so that sie einen Marsch von sechs deutschen Meilen. Allein der Kuhrfürst erhielt die Nachricht, daß einige tartarische Schaaren Streifereyen in Preußen vorgenommen hatten. Er ließ also einen Theil seiner Völker bey dem schwedischen Heere, und gieng mit den übrigen zurück, um seine Grenzen zu decken. Er gab dem Kayser von der gewonnenen Schlacht Nachricht. Ferdinand, dem im Grunde des Herzens ein so glücklicher Fortgang nicht angenehm war, antwortete nichts mehr, als daß er die Pohlen beklagte, daß sie mit zween so braven Prinzen zu thun hätten.

Friedrich Willhelm, der wohl einsahe, wie die Schweden seines Beystandes unumgänglich nöthig hätten, wußte sich solches so geschickt zu nutz zu machen, daß er durch den libauschen Vergleich die völlige Souverainität über Preußen erhielte. Schweden behielt sich nichts weiter als die künftige Erbfolge vor.

Der Kayser, der damals Frieden hatte, mischte sich in die pohlnische Händel, *) es sey nun, daß er den Pohlen beystehen oder im trüben fischen wollte. Er schickte den Hatzfeld, an der Spitze von sechszehn tausend Mann der Republick zu Hülffe. Dännemark nahm sich aus Haß gegen die Schweden, eben-

*) 1657.

ebenfalls der Pohlen an. Ferdinand der Dritte begnügete sich nicht daran, daß er den Pohlen mit seinen Völkern beystand, sondern er suchte auch sie durch seine Vorstellungen von einem furchtbaren Feinde zu befreyen. Er ersuchte also den Kuhrfürsten Friedrich Willhelm in den nachdrücklichsten Ausdrücken, die schwedische Parthey fahren zu lassen. Dieses mächtige Bündniß war vor Karl Gustav eine gewiße Vorbedeutung der Unbeständigkeit des Glücks.

Der Kuhrfürst, der von allen Seiten gedränget wurde, entschloß sich endlich, den Gesetzen der Nothwendigkeit zuvor zu kommen. Er bewilligte dasjenige mit guter Art, was er nicht hätte abschlagen können, wenn der Einfall, womit der Kayser und der König von Dännemark seine Staaten bedroheten, vor sich gegangen wäre. Er unterzeichnete also zu Wehlau den Frieden mit Pohlen. Die Krone erkannte Preußen vor ein souveraines Land, und trat dem Kuhrfürsten die Aemter Lauenburg und Bütow ab, um ihn wegen des von Schweden ihm versprochenen Bischofthums Ermland schadlos zu halten. Die Stadt Elbing wurde ihm vor eine nahmhafte Summe Geldes verpfändet, und die Erbfolge in Preußen auch seinen Vettern, den Markgrafen in Franken, zugestanden. Pohlen und Brandenburg versprachen einander im Nothfall mit zwey tausend Mann zu Hülffe zu kommen. Der Kuhrfürst räumete alle Städte in Pohlen, welche er besetzt hatte, und dieser wichtige Friedensschluß wurde zu Braunsberg bestätiget.

Indem

Indem der Kuhrfürst die schwedische Parthey verließ, so brach er zugleich in gewisser Maaße mit Frankreich. Er fand also vor nöthig sich nach neuen Bundesgenossen umzusehen, und schloß zu dem Ende mit dem Kayser und dem Könige von Dännemark eine Allianz. Der Kayser versprach dem Kuhrfürsten, im Fall er angegriffen werden sollte, sechs tausend Mann Hülfsvölker zu geben, und der Kuhrfürst machte sich anheischig, dem Kayser in gleichem Fall mit drey tausend fünf hundert Mann beyzustehen.

Der Erzherzog Leopold, den sein Vater im Jahr 1653. wider die güldene Bulle und wider den Willen des Reichs zum römischen Könige hatte erwählen lassen, bestieg um diese Zeit den kayserlichen Thron, welcher durch den Tod Ferdinand des Dritten ledig geworden war.

Karl Gustav, der darüber aufgebracht war, daß der Kayser und der König von Dännemark, die weitläuftigen Anschläge, die er auf Pohlen gemacht hatte, in ihrer Geburt erstickten, rächete sich an Seeland, welches er angriff, und nöthigte Friedrich den Dritten König von Dännemark, den rothschildtschen Frieden einzugehen. Dieser Friede war kaum geschloßen, als der König von Dännemark solchen wieder brach; indem er bey wiedererlangter Freyheit an dasjenige nicht gehalten seyn wollte, was er gezwungen hatte versprechen müssen; und ungeachtet er den ersten Angriff that, so suchte er doch bey dem Kuhrfürsten die versprochene Hülffe, welche er auch erhielte.

Friedrich

Friedrich Willhelm bestellete den Fürsten von Anhalt, währender seiner Abwesenheit, zum Stadthalter in der Mark, und reisete an der Spitze seiner Reuterey, zu welcher drey tausend kayserliche Reuter gestoßen waren, von Berlin ab. Er zwang die Schweden, die ins Holsteinische eingedrungen waren, sich über den Liderstrohm zurückzuziehen. Er legte in Gottorp brandenburgische und kayserliche Besatzung ein, und führte seine Völker in Jütland in die Winterquartiere, nachdem er die Schweden von der Insel Aland vertrieben hatte.

Das folgende Jahr*) eröffnete er seinen Feldzug durch Eroberung von Friedrichsöde, und der Insel Fanon. Die Unternehmung auf die Insel Fühnen aber mißlung ihm, indem acht schwedische Kriegsschiffe die Barken, welche seine Völker übersetzen sollten, zerstreueten.

Um nun die Macht der Schweden noch mehr zu theilen: so rückte Souches mit den Kayserlichen, und zwey tausend Brandenburger**) in Vorpommern ein. Er und Stahremberg bemächtigten sich einiger kleinen Städte und der Insel Wollin, und belagerten Stettin. Würz, der Commendant, vertheidigte sich aufs beste. Der Ruff machte diese Unternehmung gar bald in Dännemark bekannt. Wrangel, der diese Zeitung daselbst erfuhr, eilete Pommern zu Hülffe. Er stieg zu Stralsund ans Land, überrumpelte auf der Insel

*) 1659.
**) welche vom General Döhna angeführet wurden.

Insel Usedom zwey hundert Brandenburger, und warff sechszehn hundert Mann Succurs in Stettin ein.

Würz ließ seine Völker nicht müßig gehen, er that einen hitzigen Ausfall, jagte die Kayserlichen aus ihren Laufgraben, vernagelte ihre Kanonen, setzte ihr Lager in Schrecken, und nöthigte sie die Belagerung, die sechs und vierzig Tage gewährt hatte, aufzuheben.

Als der Kuhrfürst bemerkte, daß der Krieg sich seinen Landen näherte: so verließ er Jütland und folgte dem Wrangel nach Pommern. Er nahm Warnemünde und Tribses ein, schlug bey Stralsund in eigener Person einen Vortrapp von drey hundert Reutern, und endigte diesen Feldzug durch Eroberung der Stadt Demmin.

Indeß, da dieses in Hollstein und Pommern vorgieng, hatten die Schweden die Pohlen und Brandenburger aus dem großen und kleinen Werder, und der Stadt Marienburg in Preußen vertrieben.*) Allein sie wurden von den Kayserlichen und Pohlen wieder verjagt, **) und Polenz that mit den Brandenburgern einen Einfall in Kurland, wo er verschiedene Oerter weg nahm.

Um dieses desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß die mehresten Städte, die damals eine Belagerung aushielten, von Natur so beschaffen waren, daß sie, so wie man heutiges Tages den Städten zusetzet, nicht vier und zwanzig Stunden Wider-

*) 1658. **) 1659.

Widerstand thun können, wenn nicht eine Armee zu ihrem Entsatz in der Nähe ist.

Die Gewohnheit die Regierung nieder zulegen, war in Europa gleichsam eine ansteckende Krankheit geworden. Die Königinn Christina hatte den Anfang gemacht, und Johann Kasimir folgete ihr nach. Michael Koribut wurde an seine Stelle erwählet.

Karl Gustav starb währenden diesen Unruhen, *) in welche er Norden gestürzt hatte, in der besten Blüthe seiner Jahre. Die Minderjährigkeit seines Sohnes, Karl des Eilften, der nur fünf Jahr alt war, mäßigte die kriegerische Neigung der Schweden, und vergönnete ihnen bey der Stille der Leidenschaften friedfertigern Gesinnungen Raum zu geben.

Die sämmtlichen kriegenden Mächte seufzten nach der Ruhe, und begehreten nichts mehr als ihre Sicherheit. Ihre Erbitterung war mit demjenigen, der der Gegenstand derselben war, erstorben. Sie wurden eins, die Friedenshandlungen in dem Kloster Oliva, so ganz nahe bey Danzig liegt, zu eröffnen, und da der Ehrgeiz keinen Theil an diesen Unterhandlungen hatte: so kamen sie gar bald zu einem erwünschten Ende. Man bestätigte dem Kuhrfürsten den braunsbergischen Vergleich, und erkannte Preußen vor ein souveraines Land. Die andern Mächte vereinigten sich, daß eine jede das behalten sollte, was sie vor dem Kriege besessen hätte.

Preu-

*) 1660.

Preußen wollte sich ungerne dem braunsbergischen Vergleiche unterwerffen. Die Stände dieses Herzogthums gaben vor, daß Pohlen kein Recht hätte, mit ihnen nach seinem Willen zu schalten. Ein gewisser Edelmann Namens Rohde, der einer der vornemsten Aufwiegler war, wurde beym Kopfe genommen; und der Kuhrfürst, der gewohnt war, die größten Hindernisse zu übersteigen, dämpfte mit gar geringer Mühe, das in der Asche glimmende Feuer der Empörung, worauf er in eigener Person zu Königsberg die Huldigung einnahm.

Friedrich Willhelm, der in Kriegszeiten ein Beschützer seiner Unterthanen war, besaß den edlen Ehrgeitz, daß er zur Zeit des Friedens die Vaterstelle bey ihnen vertrat. *) Er griff denen, durch den Feind zu Grunde gerichteten Geschlechtern, hülfreich unter die Arme. Er führete die zerstöreten Mauren der Städte aufs neue auf. Die Wälder und die wilden Thiere, die selbige bewohneten, verschwanden, um den neueingesetzten Ackersleuten und zahlreichen Heerden Platz zu machen, welche in denjenigen Oertern ihre Nahrung fanden, die die Verwüstungen des Krieges zu Wildnißen gemacht hatten. Die so nützliche als verachtete Handthierung, ich meyne, der Feldbau, wurde mit Fleiß getrieben. Man sahe fast täglich neue Dörffer anbauen, und zum Nutzen der Einwohner neue Kanäle ziehen. Ja man vereinigte durch einen künstlichen Graben die Oder mit der Spree, und beförderte

*) 1663.

dadurch die Handlung zwischen verschiedenen Provinzien, indem man sie in den Stand setzte, daß sie einander ihren Ueberfluß mittheilen konnten. Diese weisen Anordnungen hatte man so wohl dem unermüdeten Fleiß, mit welchem der Kuhrfürst den Regierungsgeschäften oblag, als seinem gütigen Charackter zu danken. Dieser Herr war wegen seiner leutseligen Gesinnungen vielleicht größer, als wegen seines Heldenmuths und seiner Staatsklugheit, vermöge welcher er alle Dinge auf die Art und zu der Zeit unternahm, zu welcher sie, wenn sie anders glücklich von statten gehen sollten, unternommen werden mußten.

Die Türken fielen den Kayser in **Ungarn** an,*) und der Kuhrfürst schickte demselben, unter Anführung des Herzogs von Hollstein zwey tausend Mann Hülfsvölker.

Da auch die Pohlen in einen Krieg mit den Ungläubigen verwickelt waren: so schickte er dem Könige **Michael Koribut** gleichfalls einige Hülfsvölker.

Er ließ sich von der Stadt **Magdeburg** auf den künftigen Fall huldigen, und legte Besatzung hinein. Er behauptete seine Rechte auf die Herrschaft **Regenstein**, die ein halberstädtsches Lehn war, wider die Ansprüche des Herzogs von Braunschweig.**) Er versöhnete die Söhne des Herzogs von Lüneburg, welche sich wegen der väterlichen Erbschaft entzweyet hatten. Er endigte die Streitigkeiten, die er mit dem Herzoge von Neuburg, wegen

*) 1665. **) 1666.

wegen der klevischen Lande hatte, durch einen Vergleich. Er machte mit Schweden ein Freundschaftsbündniß, und schloß in dem Haag mit dem Könige von Dännemark, der Republick Holland, und dem Herzoge zu Braunschweig eine vierfache Allianz, welcher der Kayser beytrat.

Alle diese Bündnisse zielten auf nichts anders, als auf die Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Indessen schien es, daß diese gar zu große Vorsichtigkeit die Kraft der Bündnisse schwächte, indem sie die Anzahl derselben zu sehr vergrößerte.

Ungeachtet dieser Anstalten unterbrach Ludwich der Vierzehnde dennoch die Ruhe Europens, durch den Krieg, mit welchem er die Spanier in Flandern überzog.*) Der, der Königinn Maria Theresia nicht bezahlte Brautschatz, mußte dem französischen Hofe zum Vorwande dienen. Und obgleich diese Ursache zu Madrid nicht für so gültig, als zu Versailles gehalten wurde: so glaubte Ludwich der Vierzehnde doch Ordnungsmäßig zu verfahren, da er die spanischen Niederlande, die damals mit sehr weniger Mannschaft besetzt waren, anfiel.

Frankreich, welches sehr aufmerksam war den Bündnissen vorzubeugen, welche man zur Unterstützung Spaniens schließen möchte, glaubte, daß es ihm bey diesen Umständen vortheilhaft seyn würde, sich um die Freundschaft des Kuhrfürsten zu bewerben; und dieser Herr versprach, sich in diesen,

*) 1667.

in Ansehung seiner, ganz fremden Krieg, nicht zu mischen.

Indessen konnten die Anschläge, die Ludwich der Vierzehnde im Jahr 1670. auf die vereinigten Niederlande machte, nicht so geheim gehalten werden, daß nicht etwas davon kund werden sollen. Diejenigen, die an den Sachen den wenigsten Antheil haben, sind öfters die Scharfsichtigsten. Friedrich Willhelm errieth die Absichten des Königes von Frankreich, und suchte das Ungewitter, welches den Holländern drohete, abzuwenden. An statt aber, daß Ludwich der Vierzehnde den friedfertigen Gesinnungen des Kuhrfürsten Gehör geben sollte: so suchte er vielmehr ihn selbst zu einem Kriege mit den Holländern anzureitzen. Er trug dieses Geschäfte dem Fürsten von Fürstenberg auf, der sich auch zu dem Ende nach Berlin begab; daselbst aber mit Verwunderung einen Herrn erblickte, welcher die Gesinnungen der Freundschaft und der Dankbarkeit, den Lockungen des Eigennutzes, und den verführerischen Reizungen des Ehrgeitzes vorzoge.

Friedrich Willhelm schloß mit dem Kuhrfürsten von Kölln, dem Bischofe von Münster, und dem Herzoge von Neuburg, zur Beschützung der vereinigten Niederlande, ein Bündniß. Selbiges war aber kaum zu Stande gekommen, als der Herzog von Neuburg und der Kuhrfürst von Kölln, als Ueberläuffer auf die feindliche Seite traten.

Holland,

Holland, welches von Frankreich angegriffen, und von dem Kuhrfürsten von Kölln und dem Bischofe zu Münster gezwackt wurde, war in solchen Umständen, daß es nicht einmal von der Großmuth seiner Bundesgenossen Hülffe erwarten durffte. Die Unglückseligen können eine untrügliche Erfahrung vom menschlichen Herzen erlangen. Bey Abnahme ihres Glücks erkaltet der Eiffer ihrer Freunde! Wie konnte man also hoffen, daß sich ein so großmüthiger Prinz finden würde, der auf einmal Ludwich den Vierzehnden in dem Lauffe seiner Triumphe beleidigen, und zugleich die Unglücksfälle, die sowohl der Republick Holland, als ihren Beschützern droheten, auf sich laden sollte? Indessen fand sich ein solcher Beschützer, und Friedrich Willhelm schloß mit dieser Republick zu einer solchen Zeit ein Bündniß, da ganz Europa glaubte, daß sie von denen Meereswogen, über welche sie eine so unumschränkte Herrschaft geführet hatte, würde verschlungen werden.

Der Kuhrfürst versprach den Holländern zwanzig tausend Mann Hülfsvölker, von denen die Hälfte auf Kosten der Republick unterhalten werden sollte. Beyde Theile machten sich anheischig, keinen einseitigen Frieden einzugehen. Der Kayser trat diesem Bündnisse bey.

Der Einfall Ludwichs des Vierzehnden in Holland hatte der Regierungsform dieser Republick ein ganz anderes Ansehen gegeben. Der Pöbel, den das gemeine Elend zur Wuth brachte,

1672.

schob die Schuld desselben auf den Pensionarium, und rächete an den Gebrüdern von Witt das Ungemach, welches Holland erdulden mußte. Der Prinz Willhelm von Oranien wurde mit einmüthiger Stimme zum Stadthalter erwählet. Dieser Herr, der damals neunzehn Jahr alt war, wurde der furchtbarste Feind, den der Ehrgeitz Ludwichs des Vierzehnden zu bestreiten hatte.

So bald der Kuhrfürst seine Völker zusammen gezogen hatte, gieng er nach Halberstadt, und erwartete daselbst die Ankunft des Montecuculi mit zehn tausend Kayserlichen, worauf er seinen Zug nach Westphalen fortsetzte. Allein Turenne verließ Holland, nahm einige Oerter im Klevischen weg, und gieng ihm mit dreißig tausend Franzosen entgegen. Indessen verließ der Bischof von Münster Gröningen, und die Franzosen hoben die Belagerung vor Mastricht auf, welches also die ersten Früchte des vom Kuhrfürsten unternommenen Feldzuges waren.

Montecuculi hatte vom Kayser heimlichen Befehl erhalten, die Franzosen nicht anzugreiffen. Der Kuhrfürst wollte dem Turenne eine Schlacht liefern, und gerades Weges den Holländern zu Hülfe gehen. Da aber Montecuculi darein nicht willigen wollte, und die Brandenburger viel zu schwach waren den Turenne anzugreiffen, so war Friedrich Willhelm genöthiget, sich nach den Absichten des Kayserd zu bequemen. Er gieng also den Rhein herunter nach Frankfurth, und meldete dem Prinzen von Oranien die Ursachen dieser seiner Aufführung. Dieser Zug nöthigte indessen den Turen-

Turenne bey Andernach über den Rhein zurückzugehen, und befreyete Holland von dreißig tausend Feinden.

Der Kuhrfürst wollte dem Turenne folgen. Er hatte alle Anstalten vorgekehret, um bey Nirstein über den Rhein zu gehen. Allein Montecuculi widersetzte sich abermals, und entdeckte dem Kuhrfürsten, daß die Kayserlichen nicht über diesen Fluß gehen würden. Dieser Feldzug gieng also fruchtlos zu Ende, und der Kuhrfürst nahm seine Winterquartiere in Westphalen.

Turenne machte sich diese Ruhe zu nutz. Er gieng bey Wesel über den Rhein, nahm das Herzogthum Kleve und die Grafschaft Mark hinweg, und drung in Westphalen ein. Der Bischof von Münster unternahm so gar Bielefeldt zu belagern, er konnte aber diesen Ort nicht erobern.

Der Fürst von Anhalt rieth dem Kuhrfürsten den Turenne anzugreiffen; es stunden aber noch eben dieselben Hindernisse im Wege. Der Kayser hatte sich nicht öffentlich wider Frankreich erkläret, und wollte also nicht zugeben, daß seine Völker wider selbiges stritten, und die Brandenburger waren zu schwach allein mit einem solchen Feinde anzubinden.

Die Holländer waren dem Kuhrfürsten noch alle Subsidiengelder schuldig, die sie ihm zu zahlen versprochen hatten. Weder Spanien noch der Kayser wollten Frankreich beißen, und alle westphälische Staaten waren verlohren. Bey solchen Umständen entschloß sich Friedrich Willhelm, sich mit Ludwich dem Vierzehnden zu setzen.

Der Friede wurde zu Vossem geschlossen, und der König von Frankreich ließ im Lager vor Mastricht die Genehmhaltung desselben ausfertigen. Der Kuhrfürst kam wieder zum Besitze aller seiner Staaten, ausgenommen die Städte Wesel und Rees, welche die Franzosen bis nach geschloßenem Frieden mit Holland behielten. Der Kuhrfürst versprach den Holländern nicht weiter Hülffe zu leisten, behielt sich aber die Freyheit vor, dem römischen Reiche beystehen zu können, wenn solches angegriffen werden sollte. Die andern Friedenspunkte betrafen die Ersetzung des von den Franzosen verübten Schadens, welchen Ludwich der Vierzehnde dem Kuhrfürsten zu bezahlen versprach.

Ungeachtet man alle Mühe anwendete, die Holländer mit in diesen Frieden einzuschließen: so konnte man doch die Franzosen dazu nicht bewegen. Friedrich Willhelm hatte sich ihnen zu gefallen aufgeopfert, und wenn die andern Mächte nur einen Theil seiner Großmuth nachgeahmet hätten, so wäre der Feldzug entscheidend gewesen, und er hätte nicht nöthig gehabt der Macht Ludwichs des Vierzehnden nachzugeben.

Alle, auch so gar seine Feinde hatten Gelegenheit die Großmuth seiner Seele kennen zu lernen. Ein Franzose, Namens Villeneuve, der sich in dem Lager des Turenne aufhielt, both dem Kuhrfürsten an, den feindlichen General aus dem Wege zu räumen. Friedrich Willhelm entsetzte sich darüber, und warnete den Turenne für diesem Verräther, mit dem Beyfügen, daß er mit Vergnügen diese Gelegenheit ergriffe, um ihm zu bezeugen, wie

die Achtung, welche er vor seine Verdienste trüge, durch das Ungemach, welches die Franzosen seinen westphälischen Staaten verursacht hätten, nicht im geringsten geschmälert worden.

Das Glück Ludwichs des Vierzehnden spornte seinen Ehrzeitz immer mehr an. Er hatte die Holländer fast gänzlich über den Hauffen geworffen, und ihre Bundesgenossen genöthiget von ihnen abzulassen. *) Das Schrecken seiner Waffen hielt das Haus Oesterreich in einer Hinläßigkeit. Zu eben dieser Zeit begiengen die französischen Völker entsetzliche Ausschweiffungen in der Pfalz, indem sie außerordentliche Brandschatzungen ausschrieben, und mit den Einwohnern sehr übel umgiengen. Der Kuhrfürst von der Pfalz beschwehrete sich darüber auf dem Reichstage. Der Kayser, der die Bezwingung Hollands ganz ruhig angesehen hatte, erwachte endlich, als es auf die Sicherheit des Reichs selbst ankam, und kündigte Frankreich den Krieg an. Dies ist vielleicht der einzige Krieg, den das Haus Oesterreich zur Sicherheit und Beschützung Deutschlands unternommen hat.

Leopold vereinigte sich mit Spanien und Holland, und Friedrich Willhelm versprach dem Reich sechszehn tausend Mann Hülfsvölker zuzuführen, welches ihm im vossemschen Frieden war zugestanden worden. Spanien und Holland machten sich anheischig, ihm bey Unterhaltung dieser Völker unter die Arme zu greiffen.

Der

*) 1673. 1674.

Der Anfang des Feldzuges war vor die Alliirten unglücklich. Die Holländer wurden vom Prinzen von Conde bey Senef, der Herzog von Lotthringen bey Sinzheim, und Bournonville bey Holzheim im Elsas von Turenne geschlagen.

Der Kuhrfürst gieng bey Straßburg über den Rhein und stieß zu den Kayserlichen, wenig Tage nach ihrer erlittenen Niederlage. Er fand, daß die Feldherrn, die diese Völcker anführeten, uneins waren, einander alles zuwider thaten, und mehr bemüht waren, sich selbst zu schaden, als dem Feinde Abbruch zu thun.

Dieses Heer war, nachdem die Brandenburger dazu gestoßen waren, funfzig tausend Mann stark. Der Kuhrfürst wollte dem Feinde eine Schlacht liefern, und Ehre erwerben; allein er konnte den Bournonville nicht dazu bewegen. Die Zeit vergieng also damit, daß man den Turenne beobachtete. Man gieng nach Rockersberg, die Brandenburger nahmen das kleine Schloß Woselsheim weg, und Turenne, der was wichtiges im Sinne hatte, gieng über die Saar zurück und zog sich nach Lotthringen.

Der Kuhrfürst nahm sein Quartier von Kalmar bis Maßmünster, und die Kayserlichen berenneten Brisach.

Turenne, der einem Heere gegen über stand, bey welchem Uneinigkeit und Eifersucht herrschten, bekam von der Armee in Flandern eine Verstärkung von zehn tausend Mann. Er hatte sich so wie Fabius zurückgezogen, und rückte wie Hannibal wieder vor.

Der

Der Kuhrfürſt ſahe voraus, was geſchehen würde. Er rieth dem Bournonville ſeine zerſtreueten Völker zuſammenzuziehen, welcher aber nicht folgen wollte, ſondern ſicher zu ſeyn glaubte. Indeſſen gieng Turenne durch Dann und Befort; drung ins Quartier der Kayſerlichen, hob einen Theil derſelben auf, ſchlug den Bournonville bey Mühlhauſen im Sundgau, und ſetzte dieſem General nach, der in der Eile zum Kuhrfürſten bey Kollmar ſtieß. Turenne umſchloß das Lager mit ſeiner zweyten Linie, und der Kuhrfürſt, der ſich auf einem gar zu engen Erdreich befand, dem Turenne die Flanken abgewonnen hatte, und dem Bournonville in allen Stücken zuwider war, verließ in der Nacht das Lager und gieng bey Straßburg über den Rhein zurück.

Die Kayſerlichen hoben die Belagerung von Briſach auf, und die Franzoſen wurden wieder Meiſter von Elſas.

Friedrich Willhelm nahm mit ſeinen Völkern die Winterquartiere in Franken.

Dieſer ſchlechte Fortgang darff diejenigen nicht wundern, denen die Regeln und die Auffühlung des kayſerlichen Hofes bekannt ſind.

Der Staatsrath zu Wien und Verſailles waren ſehr verſchieden, und Bournonville war nicht ein Mann, den man mit Turenne in Vergleichung ſtellen konnte.

Zu Wien machten die Miniſtres, die bloße Staatsleute waren, in der Einſamkeit ihrer Zimmer die Plans zum Feldzuge, die gar nicht nach den Regeln des Krieges eingerichtet waren. Die

Feld-

Feldherrn hatten dabey nichts zu thun, als daß sie solche zur Vollziehung bringen sollten. Ja, man begehrete sogar sie gleichsam an einem Gängelbande zu führen, in einer Bahn, wo man lauffen muß, wenn man das Ziel erreichen will.

Zu Versailles unterrichtete man die Feldherrn blos von den Absichten des Hofes, und man hielt einen Conde und einen Turenne vor groß genug, um sich auf sie, wegen der Art und Weise, wie solche zu erreichen, zu verlassen.

Der Abt Fouquet, ein Liebling des Kardinals Mazarins, vergieng sich einstens so weit, daß er mit seinen Finger auf der Karthe den Orth zeigte, wo der Marschall von Turenne über einen Fluß setzen sollte. Turenne klopfte ihn auf die Finger, und antwortete ihm ganz trocken: Mein Herr Abt, ihr Finger ist nicht eine Brücke.

Die französischen Generals waren bey ihrem Heer, gleichsam unumschränkte Herren. Man setzte ihrer Geschicklichkeit keine Schranken. Sie folgten in allen Stücken dem freyen Triebe ihres Geistes, und machten sich die Augenblicke zu nutze, die ihre Feinde durch Abschickung der Couriers verlohren, die um Erlaubniß anhalten mußten, Sachen zu thun, die bey ihrer Rückkunft nicht mehr thunlich waren. Daher kam es, daß Friedrich Willhelm an der Spitze der Kayserlichen niemalen so bewundernswürdig schien, als an der Spitze seiner eigenen Völker.

Der Kayser, der ihn zum Oberbefehlshaber bey dem Heere gemacht hatte, setzte dennoch sein Vertrauen auf seine eigene Generals, daher machte

Mon-

Montecuculi in dem Feldzuge des Jahres 1672. alle Absichten des Kuhrfürsten rückgängig, indem die Kayserlichen, die sich nicht öffentlich wider die Franzosen erklärt hatten, vermieden, sich mit denselben einzulassen, und sich begnügeten, als Zuschauer im Lager zu erscheinen.

In dem Feldzuge, von dem wir jetzo sprechen, hatte Bournonville, nachdem er bey Holzheim geschlagen worden, Befehl erhalten, nichts weiter zu wagen. Es kann auch seyn, daß er sich aus Eifersucht den Entwürffen des Kuhrfürsten widersetzte, damit man nicht sagen möchte, daß dieser Herr, durch seinen großen Verstand, die Fehler wieder gut gemacht hätte, die Bournonville aus Ungeschicklichkeit begangen.

Die Franzosen glaubten durch die Wiedergewinnung des Elsas noch nicht genug gethan zu haben. Sie wollten das kayserliche Heer schwächen, welches ihnen gar leicht diejenigen Vortheile, die sie im Winter erhalten hatten, auf den Frühling wieder hätten rauben können. Sie erweckten daher dem Kuhrfürsten neue Feinde, die ihn durch ihren Einfall in seine eigene Staaten, zurück zu gehen nöthigten.

Ungeachtet der Kuhrfürst im Jahr 1672. mit der Krohne Schweden und dem Herzoge von Neuburg, ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte: so rückte Wrangel dennoch an der Spitze eines schwedischen Heeres in die Mark ein.*)

Der

*) 1675.

Der Fürst von Anhalt, der Stadthalter in der Mark war, beklagete sich über diesen Einfall auf das höchste; allein Wrangel antwortete ihm, daß die Schweden ihre Völker nicht eher zurück ziehen würden, als bis der Kuhrfürst mit Frankreich Friede gemacht hätte.

Der Stadthalter berichtete dem Kuhrfürsten die Verwüstung seiner Länder, und die Ausschweifungen, welche die Schweden ausübeten. Da er aber zu wenig Mannschaft in Berlin hatte, als daß er sich einem ganzen Heer entgegen stellen könnte: so fand Friedrich Willhelm vor gut, daß er sich mit den Schweden nicht abgeben, sondern seine Ankunft erwarten sollte.

Indeß daß die Völker des Kuhrfürsten, sich in den Winterquärtieren in Franken, von dem ausgestandenen Ungemach erhohleten, so versammleten sich die brandenburgischen Bauren, welche ungeduldig waren, ein fremdes Joch länger zu ertragen, und die durch die Drangsalen der Schweden zur Verzweifelung gebracht worden; und erhielten über ihre Unterdrücker einige Vortheile. Sie hatten einige Compagnien errichtet, und führeten in ihren Fahnen den Namen des Kuhrfürsten, mit der Umschrifft:

Wir sind Bauren von gringen Gut
Und dienen unserm Kuhrfürsten mit Leib und Blut.

Die Krankheit des Wrangels vermehrete die Unordnungen und Raubereyen. So gar die Kirchen wurden nicht verschonet, und der Geitz und die Grausamkeit

samkeit der Soldaten trieben solche bis auf die größten Gewaltthätigkeiten.

Indessen, daß die Mark nach ihrem Erretter seufzete, machte sich Friedrich Willhelm bereit die Verwegenheit seiner Feinde zu bestrafen. Er brach aus Franken auf, und kam den eilften des Brachmonaths zu Magdeburg an. Er ließ die Thore dieser Vestung schließen, und brauchte alle Vorsichtigkeit, damit die Feinde von seiner Annäherung keine Nachricht erhalten möchten. Gegen Abend setzte er über die Elbe, und kam durch abgelegene Wege in der Nacht in der Gegend von der Stadt Rathenau an. Der Kuhrfürst ließ dem Freyherrn von Briest, der sich daselbst aufhielt, die Ankunft seiner Völker wissen, und berathschlagete sich mit demselben über die sichersten Mittel die Schweden zu überrumpeln.

Das Regiment von Wangelien lag daselbst in Besatzung. Briest gab den Officiers ein kostbar zugerichtetes Abendessen. Sie überließen sich bey dieser Mahlzeit den Annehmlichkeiten der Getränke, ohne einige Zurückhaltung, und indeß, daß sie ihren Rausch ausschliefen, setzte der Kuhrfürst mit Böthen über die Havel und schloß die Stadt von allen Seiten ein.

Der General Dörffling, der sich mit seiner Mannschaft vor eine schwedische Parthey ausgab, die von den Brandenburgern verfolgt würde, drang am ersten in Rathenau ein, und stieß die Wache nieder. Zu gleicher Zeit wurden alle Thore gesprenget, die Reuterey besetzte die Straßen, und

die schwedischen Officiers wollten sich bey ihrem Erwachen kaum überreden lassen, daß sie Gefangene eines Herrn wären, den sie noch in Franken an der Spitze seiner Völker zu seyn glaubten. Die Begebenheit war sonderbar genug um solche für einen Traum zu halten.

Der Kuhrfürst, der wohl wußte, wie unschätzbar jeder Augenblick im Kriege ist, erwartete nicht die Ankunft seines Fußvolks; sondern gieng nach Nauen, um die beyden vornemsten Chor Schweden, deren eines zu Brandenburg und das andere zu Havelberg stand, zu trennen, und von einander abzuschneiden. Das, so zu Brandenburg war, war eine Stunde vor dem Kuhrfürsten durch Nauen gegangen. Er setzte demselben sehr eilfertig nach, konnte es aber nicht erreichen; jedoch erfuhr er von den Gefangenen und Ueberläuffern, daß sie sich nach Fehrbellin zögen, und sich daselbst mit dem Chor, so zu Havelberg gestanden, vereinigen wollten.

Die brandenburgische Armee bestand aus fünf tausend sechs hundert Reutern. Sie hatte keine Infanterie bey sich, und führete dem ungeachtet zwölff Kanonen mit sich. Der Kuhrfürst bedachte sich nicht lange, sondern griff die Feinde an, ungeachtet ihm dieselben an Mannschaft weit überlegen waren, auch ein sehr großer Unterscheid zwischen den Völkern beyder Heere war. Er hatte nichts als Reuterey, die Schweden hingegen hatten zehn Regimenter Fußvölker, und einige leichte Reuterey bey sich.

Fried-

Friedrich Willhelm gab dem Prinzen von Homburg den Vortrapp,*) der aus sechszehn hundert Reutern bestand; jedoch mit dem ernstlichen Befehl sich mit dem Feinde nicht einzulassen, sondern nur denselben zu beobachten. Nachdem dieser Herr durch ein Gehölz gegangen war, so wurde er gewahr, daß sich die Schweden zwischen den beyden Dörffern Hackenberg und Tornow gelagert, einen Morast hinter sich, die fehrbellinische Brücke zu ihrer Rechten, und eine große und schöne Ebene vor sich hatten. Er stieß auf ihre Feldwachten, warff solche über den Hauffen, und jagte sie bis zur Hauptarmee zurück, welche sogleich ihr Lager verließ, um sich in Schlachtordnung zu stellen. Der Prinz von Homburg ließ sich durch seine Hitze verleiten, und fieng eine Schlacht an, die vor ihn sehr unglücklich abgelauffen seyn würde, wenn nicht der Kuhrfürst, der von seiner Gefahr benachrichtiget wurde, ihm zu Hülffe geeilet hätte.

Der Kuhrfürst, der alles auf einmal so geschwind als richtig übersah, und dessen Wirksamkeit bewundernswürdig war, machte sich einen Sandhügel zu nutz, und brauchte selbigen statt einer Batterie, Die Wirkung davon war zu bewundern. Die Schweden fiengen an zu weichen, der Kuhrfürst fiel mit seiner gesamten Reuterey auf ihren rechten Flügel, und schlug solchen völlig in die Flucht. Die Leibregimenter und das ostrogothische Regiment wurden in die Pfanne gehauen. Die Niederlage des rechten Flügels zog die Niederlage des linken

*) den 18ten Junii.

nach sich; viele Schweden stürzten sich in die Moräste, wo sie umkommen mußten; der Ueberrest floh nach Fehrbellin und warff die Brücke hinter sich ab.

Der Kuhrfürst, der kein Fußvolk bey sich hatte, konnte die Brücke nicht einnehmen, und also auch den Feind nicht verfolgen. Er begnügte sich daher sein Lager auf dem Schlachtfelde aufzuschlagen, auf welchen er so viel Ehre erbeutet hatte. Er vergab dem Prinzen von Homburg, daß er so leichtsinnig das Glück eines ganzen Volks aufs Spiel gesetzt hatte, und sagte zu ihm: "Wenn ich nach „der Strenge der Kriegsregeln mit ihnen verfah„ren wollte, so hätten sie das Leben verwirket; „allein, behüte GOtt! daß ich meine Lorbeere mit „dem Blute eines Prinzen besudle, der eines der „vornemsten Werkzeuge meines Sieges gewesen „ist. „

Die Schweden verlohren in dieser berühmten und entscheidenden Schlacht acht Fahnen, zwo Standarten, acht Kanonen, drey tausend Mann, und eine große Menge Officiers.

Dörffling verfolgte den Tag darauf die Feinde, brachte viele Gefangene ein, erbeutete ihre Bagage, und nahm ihnen den größten Theil des Raubes, den sie zusammen gescharret hatten, wieder ab. Das schwedische Heer, welches bis auf vier tausend Mann zusammen geschmolzen war, zog sich durch Ruppin und Wittstock ins Mecklenburgische. Mir dünkt, daß man dem Kuhr-

Kuhrfürsten, wegen dieser vortreflichen und schleunig ausgeführten Unternehmung, das veni, vidi, vici, des Cäsars mit der größten Billigkeit zueignen könne.

Der glückliche Fortgang der brandenburgischen Waffen trug sehr viel dazu bey, daß die Schweden vor Reichsfeinde erkläret wurden, da sie dasselbe in einem von seinen Mitgliedern angegriffen hatten. Wenn das Glück den Schweden günstig gewesen wäre, so würden sie vielleicht Bundesgenossen gefunden haben.

Der Kuhrfürst, der durch kayserliche und dänische Völker verstärkt worden, griff jetzt die Schweden in ihren eigenen Landen an. Er drung in **Pommern** ein, und machte sich zum Meister über die drey vornemsten Mündungen der **Peene**.

Die Brandenburger, die sich unter der Anführung ihres Herrn vor unüberwindlich hielten, nahmen **Wollgast** und die Insel **Wollin** ein. **Wismar** ergab sich an die Dänen, nachdem der Prinz von Homburg ihnen eine Verstärkung von kuhrfürstlichen Völkern zugeführet hatte.

Der Kuhrfürst und der König von Dännemark, die, wegen ihres beyderseitigen Vortheils, im Kriege gegen die Schweden gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, knüpfeten das Band, welches sie vereinigte, auf die festeste Art noch mehr zusammen. *)

*) 1676.

Währendem Winter suchte die Besatzung zu Stralsund die Brandenburger aus der Insel Wollin zu vertreiben.

Mardefeld gieng mit einem Chor Schweden dahin und belagerte die Brandenburger in der Hauptstaot. Allein die Wachsamkeit des Feldmarschalls von Dörfflinг machte, daß sie ihr Unternehmen sehr theuer bezahlen mußten. Er zog einige Völker an sich, gieng nach der Insel Wollin über, schlug den Mardefeld, und hätte ihn gänzlich aufgerieben, wenn nicht die Schweden in größter Eyl ihre Schiffe erreichet, und sich nach Stralsund zurück begeben hätten.

Im Anfang dieses Feldzuges wurde die Ostsee von zwo mächtigen Flotten bedecket, welche die Schweden in ihren Hafen einschlossen, und sie also verhinderten Hülfsvölker nach Pommern zu schicken. Die Holländische wurde vom Admiral Tromp, dem größten Seehelden seiner Zeit, angeführet, und die Dänische stand unter dem Befehl des Admirals Juhl, der sich gleichfalls einen großen Namen erworben hatte. So gar die brandenburgischen Kapers nahmen verschiedene schwedische Schiffe weg.

Diese Nation, die wohl einsahe, daß es ihr sehr schwer seyn würde, so vielen Feinden zu widerstehen, ließ dem Kuhrfürsten einige Vorschläge thun, um ihn von seinen Bundesgenossen abzuziehen, oder ihn wohl gar wider selbige anzuhetzen. Wangelien, der zu Rathenau gefangen genommen

nommen worden, mußte den ersten Versuch thun. Er machte gewisse Entdeckungen, die vielleicht den Weg zu einem Vergleich hätten bahnen können; allein Friedrich Willhelm wollte von keinen Unterhandlungen etwas hören.

Er stellte sich vielmehr an die Spitze seines Heeres, nahm Anklam weg, ungeachtet der General Königsmark solche zu entsetzen suchte. Er wandte seine siegreichen Waffen gegen Stettin, welches er blos berennete, weil die Jahreszeit gar zu weit verstrichen war, als daß er es ordentlich hätte belagern können.

Der folgende Feldzug wurde durch eine Seeschlacht eröffnet;*) in welcher die Dänen die schwedische Flotee gänzlich zernichteten.

Karl der Eilfte, der so lang noch minderjährig gewesen war, trat nunmehr die Regierung selbst an. Sein Probstück war der Sieg bey Lund in Schonen, wo Christian der Fünfte sechs tausend Mann einbüßete.

Das Glück, welches den Schweden, wider den König von Dännemark beystand, ward ohnmächtig, wenn sie mit dem Kuhrfürsten zu streiten hatten. Der Feldzug in Pommern war vor sie sehr unglücklich.

Der Kuhrfürst eröffnete den sechsten Junius die Laufgraben vor Stettin. Die Brandenburger

*) 1677.

burger griffen diesen Ort von dem linken Ufer der Oder an, und die Lüneburger, ihre Bundesgenossen, thaten von der rechten Seite ein gleiches. Die Belagerung währete sechs Monath.

Die Vestungswerke von Stettin bestanden in Bollwerken, die von Erde aufgeworffen, mit einem Graben umzogen waren, und von einer schlechten Contrescarpe beschützt wurden. Die Aussenwerke bestanden in zwo von Erde aufgeworfenen Schanzen. Heutiges Tages würde die Eroberung eines solchen Platzes eine Arbeit von ungefehr acht Tagen seyn. Allein damals wußten die Völker des Kuhrfürsten, die blos im freyen Felde zu streiten gewohnt waren, sich mit Belagerungen nicht zu behelffen; sie verstunden nur blos das Handgemenge, und hatten keine Kriegsbaumeister.

Stettin ergab sich erst den vierzehnden des Christmonaths. Die Besatzung war auf drey hundert Mann geschmolzen, und die Nachrichten, die man von dieser Zeit hat, erzählen, daß dieser Ort den Belagerern zehn tausend Mann gekostet habe. Die Lüneburger giengen hierauf nach Hause. Die großen Vortheile, die der Kuhrfürst über seine Feinde erhielt, machten am kayserlichen Hofe nicht den Eindruck, den man erwartete. Der Kayser wollte in Deutschland ohnmächtige Vasallen und kleine Unterthanen, nicht aber große Herrn und mächtige Prinzen haben. Seine Staatskunst, die nach einer unumschränkten Gewalt strebete, sahe ein, wie nöthig es war, die

Fürsten

Fürsten des Reichs in einer Ohnmacht zu erhalten, damit sie sich der Tyranney, welche das Haus Oesterreich in Deutschland einzuführen im Sinne hatte, nicht widersetzen könnten. Die Räthe des Kayſers, und insonderheit ein gewisser Hocherus, unterstanden sich gar öffentlich zu sagen, wie man zu Wien mit vieler Bekümmerniß gewahr würde, daß an den Ufern der Ostsee ein neuer König der Wenden aufstünde. Diese Weissagung wurde in der folgenden Zeit erfüllet.

Indeß, daß die Feldzüge des Kuhrfürsten eine Folge von Glückseligkeiten und Triumphen, die Früchte seiner Klugheit waren, hervorbrachten, arbeiteten die Holländer an einem Frieden, und schlossen auch denselben, einseitig, mit Frankreich.

Friedrich Willhelm rückte diesen Republikanern ihre Undankbarkeit vor. Frankreich muthete ihm an, den Schweden die Eroberungen, die er gemacht hatte, wieder abzutreten, und ihnen die Kriegskosten zu erstatten. Hätte Ludwich der Vierzehnde einem überwundenen Herrn wohl verächtlichere Bedingungen vorschlagen können? Der Kuhrfürst verwarff solche. Seine Absichten giengen weit höher. Er wollte dasjenige durch Verträge beybehalten, was er durch Schlachten gewonnen hatte. Allein er war allemahl glücklicher durch seine Unterhandlungen als durch seine Siege.

Der Krieg wurde also in Pommern fortgesetzet. *)

Im Anfange des folgenden Feldzuges hoben die Schweden auf der Insel Rügen zwey dänische und brandenburgische Detaschementer auf, deren jedes sechshundert Mann stark war; und der König von Dännemark verlohr noch überdem Christiansstadt und Bleckingen.

Das Glück des Kuhrfürsten, oder vielmehr seine Klugheit, die keinem Eigensinn unterworffen war, war weit beständiger. Er erhielt vom Herzoge von Lüneburg vier tausend Mann Hülfsvölker und that mit Hülffe der dänischen Schiffe eine Landung auf die Insel Rügen, verjagte die Schweden daraus und nahm ihnen die Fehrschanze weg. Gleich darauf gieng er vor Stralsund. Er setzte dieser Stadt so heftig mit Bomben zu, daß sie sich in Zeit von acht und vierzig Stunden ergeben mußte. Er endigte diesen Feldzug durch Eroberung der Stadt Greifswald.

Es schien, daß das Schicksal diesem Herrn Gelegenheit gab seine großen Gaben zeigen zu können. Kaum hatte er diesen Feldzug geendiget, als er Nachricht erhielt, daß er von einer andern Seite angegriffen worden, und der General Horn mit sechszehn tausend Mann aus Liefland aufgebrochen wäre, um in Preußen einzufallen.

Der

*) 1678.

Der Kuhrfürst vernahm diese Zeitung, ohne sich darüber zu entsetzen, und machte ohne Zeitverlust die nöthigen Gegenanstalten. Sein in Ergreiffung der Maaßregeln fertiger Geist, gab ihm augenblicklich alle mögliche und auszuführende Entwürffe an die Hand. Er dachte und vollzog, so zu sagen, zu einer Zeit. Er schickte den General Görz mit drey tausend Mann ab, welcher starke Märsche that, über die Weichsel gieng, und glücklich zu Königsberg anlangete, wo er sich mit dem von Hohendorff vereinigte, und sich bis zur Ankunft des Kuhrfürsten still hielte.

In eben dieser Zeit wurden die Verwirrungen und die schlechten Zeitläuffte, durch Abtretung des Kayfers und des Königs von Spanien, die, nach dem Exempel der Holländer, mit Frankreich zu Nimwägen einen besondern Frieden schlossen, ohne an den Kuhrfürsten zu denken, verschlimmert. Dieser Herr und der König von Dännemark blieben also die letzten auf dem Kampfplatze.

Friedrich Willhelm schloß, um seine Parthey zu verstärken, ein Freundschaftsbündniß mit den Holländern, die ihn so niederträchtig verlassen hatten. Er trat ihnen die Schenkenschanz ab, und erließ ihnen die schuldigen Subsidiengelder. Er erhielt aber nichts als leere Versicherungen zur Belohnung, welche diese undankbare Republikaner nicht einmal erfüllen wollten.

Die

Die Schweden unterließen indessen nicht in Preußen weiter einzudringen. Sie brannten im Vorbeygehen die Vorstädte von Memel ab, und bemächtigten sich der Städte Tilsit und Insterburg. Ihre Völker breiteten sich immer weiter aus und ihre Partheyen durchstreiften das ganze Land.

Jedoch der Kuhrfürst ersetzte diesen Verlust durch seinen bewundernswürdigen Fleiß. *) Er reisete von Berlin ab, und stellete sich an die Spitze derer neun tausend Mann, mit welchen Dörffling vorausgegangen war. Er setzte den 15ten Jenner über die Weichsel. Der Schrecken seines Namens, der den Schweden schon furchtbar geworden war, gieng vor ihm her. Horn stutzte bey seiner Ankunft, und verlohr die Hoffnung dem fehrbellinischen Sieger widerstehen zu können. Er zog sich zurück und seine Völker verzagten. Görz machte sich diese Furcht zu nutz, verfolgte ihn, zwackte ihn beständig, und hielt ihn also auf. Der Anfang dieser Unordnung kostete den Schweden acht tausend Mann. Eine große Anzahl Bauren, die sich mit Görzen vereiniget hatten, nahmen alle diejenigen, die zurück blieben, oder sich vom feindlichen Heer entfernet hatten, gefangen.

Der Kuhrfürst, der keinen Augenblick durch Müßiggang verlohr, befand sich an den Ufern des frischen Hafes. Er setzte seine gesamten Fußvölker

*) 1679.

völker auf Schlitten, die er ausdrücklich dazu verfertigen lassen, legte denselben Tag mit denselben noch sieben Meilen *) zurück, und setzte seinen Marsch auf diese so seltene als neue Art fort. Man erstaunte, als man den Zug dieses Heeres auf dem glatten Eise eines Meerbusens sahe, der zween Monathe vorher noch mit Schiffen bedeckt gewesen war.

Der Zug des Kuhrfürsten mit seinem Heere glich einem prächtigen und kostbaren Feste. Die Kuhrfürstinn und der ganze Hof befand sich auf den Schlitten, und er selbst wurde aller Orten, wo er hin kam, als der Erretter Preußens empfangen.

Von Labiau aus schickte er den Treffenfeld mit fünf tausend Reutern voraus, um die Schweden so lange aufzuhalten, bis er sie erreichen könnte. Er legte noch denselben Tag einen ziemlichen Weg auf dem kurischen Hafe zurück. Den 19ten Jenner kam er mit seinem kleinen Heere drey Meilen von Tilsit an, wo die Schweden standen, und erfuhr noch an demselben Tage, daß Treffenfeld bey Splitter zwey feindliche Regimenter geschlagen, und ihnen acht und zwanzig Fahnen und Standarten, zwey Paar Paucken, und sieben hundert Bagagewagen abgenommen hätte. **) Er befahl ihm darauf seine Vortheile zu verfolgen.

Die

*) sieben deutsche Meilen.

**) Die schwedische Armee muß entweder sehr geschmolzen gewesen seyn, oder es ist in der Anzahl der

Die Schweden, die von Treffenfeld geschlagen, von Görzen aller Orten gezwackt, und durch die Ankunft des Kuhrfürsten in Furcht gesetzet waren, verließen Tilsit und zogen sich nach Kurland zurück. Görz erreichte ihren Nachzug, der vierzehnhundert Mann stark war, zwischen Schulzen, Heidekrug und Koadjute, und hieb solchen gänzlich nieder. Er kam von der einen und Treffenfeld von der andern Seite zurück. Sie brachten beyde eine große Menge Siegeszeichen und eine große Anzahl Gefangene ein, und hatten dem Feinde allen Raub wieder abgejaget.

Die Zurückziehung der Schweden war so gut als eine gänzliche Niederlage. Es kamen nicht mehr als drey tausend Mann nach Liefland zurück, die übrigen waren alle drauf gegangen.

So endigte sich diese Unternehmung, die in ihrer Art die einzige ist, in welcher sich der große Geist des Kuhrfürsten in völligem Glanze zeigete, und wo ihn weder die strenge Witterung in diesen rauhen Himmelsgegenden, noch die Länge des Weges bis an die liefländische Grenze, kurz, nichts aufhielte.

Dieser

der Fahnen ein Irrthum vorgegangen. Ich würde Bedenken getragen haben, diesen Umstand anzuführen, wenn er nicht durch verschiedene Berichte, die in den Archiven aufbehalten sind, bestätigt würde.

Dieser Feldzug, der mit so großer Klugheit und Geschicklichkeit entworffen, und mit so viel Tapfferkeit als guten Glücke ausgeführet wurde, brachte dem Kuhrfürsten nichts als Ehre zu wege. Dies ist die Belohnung der Helden; allein nicht alle Fürsten lassen sich daran begnügen!

Seine Feindr hatten ihn vom **Rhein** nach der **Mark**, und aus **Pommern** nach **Preußen** gebracht. Kaum hatte er die Schweden vertrieben, als ihm das Geschrey seiner Unterthanen meldete, daß die Franzosen mit dreyßig tausend Mann in **Kleve** eingebrochen wären.

Ludwich der Vierzehnde bestand darauf, daß den Schweden alles wieder eingeräumet werden sollte. Nichts war vermögend ihn von diesem Begehren abzubringen. Alle Vorschläge, so die Staatsräthe des Kuhrfürsten dem **Colbert** gethan hatten, wurden verworffen.

Das Spiel war nicht mehr gleich. Der Kuhrfürst von Brandenburg und der König von Dännemark waren **Ludwich dem Vierzehnten** und **Karl dem Eilfften** zusammen nicht gewachsen. Die Tapferkeit mußte unter der Menge erliegen, und ungeachtet es dem Kuhrfürsten viel Mühe kostete, sich zu entschlüßen seine Eroberungen fahren zu lassen: so schloß er dennoch mit den Franzosen einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage, damit man sich wegen des Friedens vereinigen könnte, und räumete ihnen bis zur völligen Schlüßung desselben **Wesel** und **Lippstadt** ein.

Nach-

Nachdem diese Zeit verflossen war, rückte Crequi mit zehn tausend Mann ins Fürstenthum Minden ein. Die Lüneburger stießen daselbst zu ihnen, worauf die Feinde an der Weser ein Chor Brandenburger einschlossen, welches der General Spaan anführete.

Da indessen die Holländer, ihre dem Kuhrfürsten gegebene Versicherungen nicht erfülleten: so entschloß sich Friedrich Willhelm zum Vergleiche. Er schickte den Freyherrn von Meinders nach St. Germain, wo man sich endlich über folgende Bedingungen vereinigte: daß der westphälische Friedensschluß zum Grunde dieses Friedens gelegt werden, und der Kuhrfürst den Seezoll in den hinterpommerschen Hafen allein eigenthümlich behalten sollte. Man trat ihm die Städte Kamin, Garz, Greiffenberg, und Wildenbrück ab. Er hingegen gab den Schweden alles wieder, was er ihnen abgenommen hatte, und versprach dem Könige von Dännemark nicht weiter beyzustehen, worauf Frankreich seine Völker aus den sämmtlichen Staaten des Kuhrfürsten zurück zog, und ihm zur Ersetzung des Schadens, den Crequi angerichtet hatte, dreymal hundert tausend Dukaten bezahlete.

Dieser geschloßene Friede wurde sogleich genehmiget und vollzogen, ohne daß sich wegen der Räumungen die geringsten Schwierigkeiten hervor thaten.

Der König von Dännemark, der ganz allein auf dem Kampfplatz blieb, säumete nicht dem Beyspiele des Kuhrfürsten zu folgen, und schloß zu Fontainebleau mit Frankreich und Schweden den Frieden, nur mit dem Unterscheid, daß, da der Kuhrfürst doch noch etwas erhalten hatte, er, weil er zu lang zauderte, gänzlich leer ausgieng.

Der St. germainsche Friedensschluß setzte den großen und vortreflichen Heldenthaten des Kuhrfürsten Friedrich Willhelms ein Ende. Er brachte die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe zu, und selbige verflossen mit wenigerer Pracht. Indessen erkannte man allemal, auch sogar in den geringsten Zügen seines Lebens, den Helden und Landesvater.

Die Weisheit, die Standhaftigkeit, der durchdringende Verstand und alle Tugenden dieses Herrn richteten sich nach denen Umständen, in denen er sich befand. Bald schienen sie erhaben, bald leutselig und hülfreich zu seyn, doch waren sie allemal den Grundsätzen der Gerechtigkeit unterworffen, und zielten auf nichts anders, als auf die Ehre seines Reichs und auf das Beste des menschlichen Geschlechts ab.

Ein allzugemeines Vorurtheil ist Ursache, daß der größte Theil der Menschen die glückliche Verwegenheit der Ehrsüchtigen gleichsam vergöttert. Der blendende Glanz der Kriegsunternehmungen

verdunkelt in ihren Augen die bürgerlichen Tugenden. Nach ihrer Meynung haben die Erostraten den Vorzug vor den neueren Amphions.

Friedrich Willhelm war sowohl an der Spitze seiner Heere, mit welchen er seine Unterthanen schützte und errettete, als an der Spitze seines Staatsraths, in welchem er seinen Völkern und seinen Nachbaren Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und ein fast gänzlich zu Grunde gerichtetes Land, aus dem Nichts, in welches es der Krieg gestürzt hatte, wieder in Flor brachte, bewundernswürdig.

Seine Tugenden waren gar zu weit erschollen, als daß sie unbekannt seyn konnten. Seine schöne Eigenschaften brachten ihm das Vertrauen der Nachbaren zuwege. Seine Billigkeit hatte ihm einen Richterstuhl aufgerichtet, der sich weit über seine Grenzen erstreckte, und vor welchem er Könige und Fürsten richtete oder versöhnete. Er wurde in denen Streitigkeiten, die der König von Dännemark mit der Stadt Hamburg hatte, zum Schiedsrichter erwählt. Christian der Fünfte, bekam hundert und fünf und zwanzig tausend Thaler von dieser Stadt, welche die Dänen im Fall der Noth als einen Schwamm gebrauchten. Sie wurde dermalen hart gedrücket, und ohne Beystand des Kuhrfürsten würde man ihr den Garaus gemacht haben.

So-

Sogar der Orient bezeigte dem Kuhrfürſten, deſſen Ruhm auch durch Aſien gedrungen war, ſeine Ehrerbietung. Der Tartarchan Murad Kieray ſuchte ſeine Freundſchafft.

Der Geſandte dieſer Barbaren war in Lumpen gekleidet, die nicht einmal ſeine Blöße bedeckten. Man mußte ihn vorher kleiden ehe er nach Hofe konnte gelaſſen werden. Sein Dollmetſcher hatte eine hölzerne Naſe und keine Ohren. Das war wohl recht die Einfalt und Verachtung der Pracht bis zur Ausſchweiffung getrieben, wenigſtens wurde die Eiferſucht der europäiſchen Mächte, durch dieſe hungrige Geſandtſchaft nicht im geringſten gereizet.

Der Kuhrfürſt, deſſen Freundſchaft von den Tartarn geſucht wurde, ſetzte ſich bey den Spaniern in Anſehen. Dieſer Hoff war ihm noch Subſidiengelder ſchuldig, deren Abtragung er nicht erhalten konnte. Er ſchickte neun kleine Schiffe, die er auf der Oſtſee gebraucht hatte, nach Guinea, und dieſe ſo genannte Eſcadre bemächtigte ſich eines groſſen ſpaniſchen Kriegsſchiffs, und brachte ſelbiges in Königsberg auf.

Im Jahr 1680. erhielt der Kuhrfürſt einen doppelten ſchönen Anwachs ſeiner Länder. Der Adminiſtrator von Magdeburg ſtarb, und dieſes Herzogthum wurde dem Kuhrfürſtenthum auf ewig einverleibet. Der Kayſer trug ihm als Direktorn

des westphälischen Kreises auf, die Stände von Ostfriesland, gegen ihren Landesherrn, der ihre Freyheitsbriefe anzwackte, in Schutz zu nehmen. Da ihm nun überdem die künftige Erbfolge in diesem Fürstenthum zukam: so bediente er sich dieser Gelegenheit, in Gretsyhl brandenburgische Besatzung einzulegen, und zu Emden eine Handlungskompagnie zu errichten, die nach Guinea handelte und daselbst Friedrichsburg bauete.

Diese kleine Vortheile, die der Kuhrfürst erhielte, waren mit denen, die Ludwich der Vierzehnde machte, in keine Vergleichung zu stellen. Dieser Monarch machte zu Friedenszeiten eben so viel Eroberungen als zu Kriegeszeiten. Er hatte auf eine ganz neue Art gewisse Reunionskammern angelegt, welche die alten Charten und Urkunden untersuchten, und ihm Städte und Herrschafften zueigneten, die er als ursprüngliche Lehne oder Zubehörungen von Straßburg und Elsas in Besitz nahm. Das Reich, welches durch einen langwierigen Krieg erschöpft war, begnügte sich, sich bey Ludwich dem Vierzehnden schriftlich darüber zu beschwehren. Allein der Kuhrfürst, der in den Nimwägischen Frieden nicht mit eingeschlossen war, weigerte sich diesen Brief zu unterschreiben, *) und schloß mit dem Kuhrfürsten von Sachsen und dem Herzoge von Hannover ein Bündniß, den

*) 1681.

den westphälischen und St. germainschen Friedensschluß aufrecht zu erhalten.

Ludwich der Vierzehnde, der in seinen friedfertigen Eroberungen, weder vom Kayser noch vom Reich gestöhrt seyn wollte, setzte die Triebfedern des Orients in Bewegung, die auch nicht säumeten, den Kayser Leopold in die größte Noth zu setzen. *)

Es fehleten noch zwey Jahr bis der Waffenstillstand, den die Ungläubigen mit den Christen geschlossen hatten, zu Ende gelauffen war. Indessen schickten die Türken den Ungarn, die sich wider das Haus Oesterreich empöret hatten, Hülffe, und kamen endlich mit einem schrecklichen Heere bis vor die Thore der Stadt Wien.

Leopold, der so wie alle Prinzen seines Hauses eben kein sonderlicher Kriegsheld war, mußte seines Stolzes ungeachtet, nach Linz flüchten. **) Er wollte sich weder vor dem Könige von Frankreich, der ihm Luxenburg weggenommen hatte, noch vor den Türken, die seine Hauptstadt belagerten, demüthigen. Das Reich war gar zu ohnmächtig, als daß es so vielen Feinden widerstehen konnte. Die Vorstellungen des Pabstes, des Kuhrfürsten Friedrich Willhelms, des Kuhrfürsten von Bayern, und der vornem-

*) 1682. **) 1689.

sten Fürsten Deutschlands nöthigten ihn endlich einen Waffenstillstand mit Frankreich einzugehen, welcher denn den 15. August 1684. unterzeichnet wurde.

Der Kuhrfürst schloß in eben diesem Jahr mit dem niedersächsischen und westphälischen Kreise, wegen ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit, ein Bündniß. Es wurde darinnen ausdrücklich verabredet, daß diejenigen Fürsten, welche die versprochene Völker zusammen ziehen würden, in den benachbarten Staaten Brandschatzungen ausschreiben könnten. Dieser Tritt zeuget gar zu wohl von den Sitten der damaligen Zeit, als daß man denselben mit Stillschweigen übergehen sollte.

Friedrich Willhelm hatte auf die Herzogthümer Jägerndorff, Ratibor, Oppeln, Brieg, Wohlau und Liegnitz gewisse Ansprüche. Diese Länder gehöreten ihm von GOtt und Rechts wegen, wegen derer mit den ehemaligen Herrn derselben errichteten, und von den Königen von Böhmen bestätigten Erbverbrüderungen zu. Er glaubte, daß die damaligen Zeitläufte so beschaffen wären, daß er vom Kayser die Befriedigung dieser Ansprüche, und zugleich die Belehnung über das Herzogthum Magdeburg fordern könnte. Leopold, der keine andere Rechte, als seine eigene, keine andere Ansprüche, als die Ansprüche des Hauses Oesterreich, und keine andre Gerechtigkeit, als seinen Stolz kannte, bewilligte

willigte dem Kuhrfürsten dasjenige, was er ihm nicht abschlagen konnte, nemlich die Belehnung über Magdeburg. Nichts destoweniger begehrete er brandenburgische Hülfsvölker, die ihm aber abgeschlagen wurden. *) Der Kuhrfürst schickte dem Könige Johann Sobieski, der ebenfalls von den Türken angegriffen worden, zwey tausend Mann Hülfsvölcker.

Alle Begebenheiten schienen zur Vergrößerung des Kuhrfürsten das ihrige beyzutragen. Frankreich wurde durch die bekannte Widerrufung des Edikts von Nantes beunruhiget, und es geschahe eine Wanderung, die in der Geschichte ihres gleichen nicht hat. Ein ganzes Volk verließ dieses Königreich aus Zanksucht, und aus Haß gegen den Pabst, um in einer andern Himmelsgegend die Communion unter beyden Gestalten zu empfahen, und in fremden Tempeln die alten Psalmen des Klement Marots ertönen zu lassen. Zweymal hundert tausend Seelen verließen ihr Vaterland und ihre Haabe und Güther, und bereicherten diejenigen Länder, die sie zu ihrem neuen Vaterlande erwähleten, mit ihrem Fleiß, mit ihren Manufacturen und mit ihren Fabricken. Zwanzig tausend Franzosen ließen sich in den Staaten des Kuhrfürsten nieder. Ihre Anzahl ersetzte zum Theil den Mangel der Einwohner, welchen der Krieg verursacht hatte. Friedrich Will-

*) 1685.

helm nahm sie mit demjenigen Mitleiden auf, welches man den Unglückseligen schuldig ist, und mit der Großmuth eines Fürsten, welcher die Besitzer einer seinen Völkern nützlichen Kunst belohnet. Diese arbeitsame Colonie brachte vielen Nutzen, und belohnete ihrem Wohlthäter seine Gastfreyheit und seinen Schutz sehr reichlich. Seit dieser Zeit kann die Mark Brandenburg diejenigen Güter in ihrem eigenen Schooße finden, welche sie ehemals bey Fremden suchen mußte.

Ludwich der Vierzehnde nahm es übel auf, daß der Kuhrfürst diesen Flüchtlingen eine Freystadt bewilligte. Friedrich Willhelm, der da befürchtete, daß sein Mitleiden ihn in einen Krieg mit Frankreich verwickeln möchte, traf mit dem Kayser neue Verbindungen, und schickte demselben unter der Anführung des General Schönings acht tausend Mann Hülffsvölker wider die Türken.*) Diese Völker hatten an der Eroberung der Stadt Ofen großen Antheil, und erwarben sich bey dem allgemeinen Sturm auf diese Vestung, da sie am ersten den Wall erstiegen, einen ganz ausnehmenden Ruhm. Ungeachtet dieser Dienste versagte man ihnen die Winterquartiere in Schlesien, und sie mußten solche in der Mark nehmen. Indeß trat der Kayser dem Kuhrfürsten zum Schein den schwibußischen Kreis zur Schadloshaltung ab.

Die

*) 1686.

Die Aufnahme der französischen Flüchtlinge in Berlin, und die dem Kayser bewilligte Hülfe, machten Frankreich vollends unwillig. Der König brach in gewisser Maaße mit dem Kuhrfürsten, indem er sich weigerte, die in dem St. germainschen Frieden dem Kuhrfürsten jährlich versprochene Subsidiengelder weiter zu bezahlen. Auch konnte sich Ludwich der Vierzehnde nicht enthalten, den mit dem Kayser getroffenen Waffenstillstand zu brechen. Er unterstützte die Anforderungen, welche Charlotte, eine gebohrne Pfalzgräfin und Gemahlin des Herzogs von Orleans, auf einige pfälzische Aemter machte. Er ließ mit großem Fleiß an den Vestungswerken von Hünningen arbeiten, ungeachtet solches wider den nimwägischen Frieden war. Ein so gefährlicher Nachbar setzte Deutschland in Schrecken, der schwäbische, der fränkische und der niederrheinische Kreis machten zu Augspurg ein Bündniß, um sich vor den beständigen Anfällen des hochmüthigen Ludwichs des Vierzehnden in Sicherheit zu setzen.

Ungeachtet der gegründeten Klagen des Reichs, bestätigte der Kayser den mit Frankreich getroffenen Waffenstillstand. *) Die Türken hatten ihn klug und vorsichtig gemacht. Wir werden indessen in der Folge sehen, wie die Wahl, welche das köllnsche Domkapitul in der Person des Prinzen von

*) 1687.

Fürstenberg, damaligen Bischofen von Straßburg, den Frankreich unterstützte, vornahm, den Kayser endlich nöthigte mit einem Nachbar zu brechen, der in seinen Eingriffen keine Maaß hielt, und dessen Macht keine Schranken kannte.

Der Kuhrfürst hatte an diesem Kriege keinen Theil, indem er noch vorher starb. Er nahm zum zweytenmal die Stadt Hamburg in seinen Schutz, die der König von Dännemark in Person mit siebenzehn tausend Mann belagerte. Paul Fuchs und Schmettau, die beyden Gesandten des Kuhrfürsten, brachten Friedrich den fünften dahin, daß er die Belagerung aufhob, und alles wieder auf den Fuß setzte, wie es vor dem gewesen war. Zu eben derselben Zeit kam der Vergleich wegen der vier Aemter des Herzogthums Magdeburg, welche der Herzog von Weissenfels im Besitz hatte, zu Stande. Der Kuhrfürst kaufte das Amt Burg vor vier und dreißig tausend Thaler, und that auf die Ansprüche Verzicht, welche er auf die Aemter Querfurt, Jüterbock und Dame hatte.

Es schien,*) als wenn die Ruhe in Norden durch die Streitigkeiten des Königes von Dännemark und des Herzogs von Gottorp, wegen des rothschildischen Friedens, in welchem der König Karl Gustav dem Herzoge die völlige Souverainität

*) 1688.

rainität über diese Länder verschaft hatte, aufs neue gestöhrt werden würde. Die Dänen verjagten den Herzog aus Schleßwig und erkläreten sich, daß sie dieses Herzogthum, so gut als das Königreich Dännemark selbst, behaupten wollten. Der Kayser Leopold wollte sich in diese Streitigkeiten mischen: allein der König von Dännemark wollte die Entscheidung derselben keinem andern als dem Kuhrfürsten anvertrauen. Man stellete deßwegen zu Hamburg und Altona Berathschlagungen an. Friedrich der Fünfte both dem Herzoge von Gottorp an, ihm gewisse Grafschaften abzutreten, die, ausgenommen die Souverainität, eben so viel Einkünfte, als Schleswig trügen. Der Herzog aber schlug diese Anerbietungen aus, und Friedrich Willhelm erlebte nicht den Ausgang dieser Sache. Der Tod machte seiner glorwürdigen Regierung ein Ende.

Friedrich Willhelm war seit langer Zeit von der Gicht gequälet worden. Diese Krankheit schlug in eine Wassersucht aus. Er merkte, daß das Uebel sich beständig verschlimmerte, und sah die Annäherung des Todes mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit an. Zween Tage vor seinem Ende ließ er seinen Staatsrath zusammen kommen, und nachdem er den Berathschlagungen desselben beygewohnet, und alle Sachen mit einer gesunden Beurtheilung und mit vollkommener Gegenwart des Verstandes entschieden hatte: so hielt er an seine Staatsräthe eine kurze Rede, worinnen

nen er ihnen vor die ihm bezeugte Treue dankte und sie ermahnete seinem Sohne auf eine gleiche Art zu dienen. Hierauf wandte er sich zu dem Kuhrprinzen, stellete ihm die Pflichten eines Beherrschers vor, machte ihm einen kurzen Begriff von dem Zustande, in welchem er die Geschäfte ließ, ermahnete ihn dem Prinzen von Oranien, in der Unternehmung, die solcher auf Engelland vor hatte, beyzustehen, und empfahl ihm insonderheit die Liebe und die Erhaltung seiner Völker, so wie ein guter Hausvater seine Kinder hätte empfehlen können; worauf er noch einige Handlungen der Andacht ausübete und den Tod ganz ruhig erwartete. Er starb den 29ten Aprill 1688. und bewies in seinem Sterben eben diese gleichmüthige Seele, eben diese heldenmüthige Unempfindlichkeit, die er in seinen Triumphen bezeigt hatte.

Er hatte sich zwey mal vermählt, erstlich mit Henriette von Oranien, der Mutter Friedrichs des Dritten, der ihm folgte. Zweytens mit Dorothea von Hollstein, die ihm die Markgrafen Philipp, Albrecht, und Ludwich, und die Prinzeßinnen Elisabeth Sophia, und Maria Amalia gebahr.

Friedrich Willhelm hatte alle Eigenschaften eines großen Mannes, und die Vorsehung gab ihm alle Gelegenheit solche sehen zu lassen. Er gab bereits in einem Alter, in welchem die ungelehrige und hitzige Jugend nur Spuren ihrer Ausschweif-

schweiffungen sehen lässet, Merkmale seiner Klugheit. Er verunehrete seine heldenmäßige Tapferkeit niemalen durch einen schändlichen Mißbrauch, und wandte seine Herzhaftigkeit nur zur Beschützung seiner Staaten, und zur Hülffe seiner Bundesgenossen an. Er war vorsichtig und weise, welches ihn zu einem großen Staatsmann machte. Er war arbeitsam und leutselig, welches ihn zu einem guten Regenten machte. Da er gegen die gefährlichen Verführungen der Liebe unempfindlich war: so hatte er keine Zuneigungen als vor seine eigene Gemahlin und vor den Wein. Sein lebhaftes und zum Zorne geneigtes Temperament verursachte, daß er öfters auffuhr. Wenn er gleich nicht allemal Meister über die ersten Bewegungen war, so war er es doch über die zweyten, und sein gutes Herz ersetzte reichlich alle diejenigen Fehler, die er zuweiln aus Uebereilung begieng. Er war gütig, großmüthig, liebreich, leutselig, und folgete der Tugend allemal aus eigenem Triebe. Er war der Wiederhersteller und Beschützer seines Landes, der Stifter seiner Macht, der Schiedsrichter seines Gleichen, und die Ehre seiner Nation. Sein Leben selbst ist sein größter Ruhm, und alle Züge, die man hinzusetzen wollte, würden zu nichts anders dienen, als denselben zu schwächen. Seine Siege erzählen würde eben so viel seyn als selbige schmälern.

Europa hatte damalen dreyen fast zu gleicher Zeit regierenden Herrn, nemlich Kromwelln, Ludwich dem Vierzehnden, und Fried-

Friedrich Willhelm, den Zunamen des Großen beygeleget. Kromwelln, weil er die Pflichten eines Bürgers, der Ehre, über Engelland zu herrschen, aufgeopfert, seine Gaben, an statt daß er solche zum Nutzen des Vaterlandes anwenden sollen, nur zur Stillung seines Ehrgeitzes gebraucht, und seine Nation, unter dem Schein ihre Freyheit zu vertheidigen, in die Sklaverey gestürzt hatte; weil er der Henker seines Königes geworden war, den er seiner Wuth aufopferte; weil er kühn, verschmitzt, und eyfrig, dabey aber ungerecht, gewaltthätig, und nicht tugendhaft war, weil er große aber keine guten Eigenschafften besaß. Kromwell verdiente also nicht den Beynamen des Großen, welcher nur der Tugend allein gebühret; und man würde Ludwich dem Vierzehnden und Friedrich Willhelm einen Schimpf anthun, wenn man sie mit einem solchen Nebenbuhler in Vergleichung stellen wollte.

Diese beyden Herren wurden, jeder in seiner Sphäre, als die beyden größesten Leute ihres Jahrhunderts angesehen. Oefters waren die Begebenheiten ihres Lebens einander ähnlich, zuweilen aber entfernten wichtige Umstände die Gleichheit. Wenn man diese beyde Herren wegen ihrer Macht in Vergleichung stellen wollte: so würde dies eben so viel seyn, als zwischen dem Jupiter und Philoktetes, dem Donner des Olimpus und den Pfeilen dieses Helden Aehnlichkeiten finden wollen. Wenn wir aber ihre Würden bey Seite

setzen,

seßen, und nur das Persöhnliche an ihnen betrachten, so bin ich versichert, daß diejenigen, die ohne Vorurtheil davon urtheilen, die Seele und die Handlungen des Kuhrfürsten nicht geringer, als die Seele und die Handlungen des Monarchen finden werden.

Beyde hatten eine einnehmende und glückliche Gesichtsbildung, sehr kenntbare Gesichtszüge, krummgebogene Nasen, Augen, in welchen man die Gesinnungen der Seele lesen konnte, ein majestätisches Ansehen, ein königliches Betragen, und verstatteten einen leichten Zutritt. Ludwich der Vierzehnde war von Person größer, ließ in seiner Aufführung mehrere Annehmlichkeiten blicken, und wußte sich in seinen Reden kürzer zu fassen, als Friedrich Willhelm, der in Holland ein kaltsinniges Wesen angenommen und sich auf hohen Schulen eine weitläuftigere Beredsamkeit angewöhnet hatte. Beyde stammeten aus einem gleichberühmten Geschlechte ab. Das Haus Bourbon zählete unter seinen Vorfahren mehrere mit unumschränkter Macht regierende Herrn, als das Haus Hohenzollern. Sie waren Könige über eine große Monarchie, und die andern Kuhrfürsten über ein weites Land, das zum Theil vom Kayser abhieng.

Beyde hatten in ihrer Jugend ein fast gleiches Schicksal. Der junge König, der nebst seiner Mutter, Anna von Oesterreich, und seinem

nem Staatsrath dem Kardinal Mazarin, von der Fronde und den Prinzen von Geblüth, in seinem eigenen Reiche verfolgt wurde, sahe der Schlacht, die seine aufrührerischen Unterthanen, seinen Völkern, bey der Vorstadt des heiligen Antons lieferten, von einem entfernten Gebürge zu. Der junge Prinz, der, nachdem sein Vater von den Schweden seiner Staaten beraubt worden, nach Holland flüchtete, stand seine Lehrjahre im Kriegshandwerk bey dem Prinzen Friedrich Henrich von Oranien aus, und that sich in den Belagerungen von Schenkenschanz und Breda besonders hervor. Ludwich der Vierzehnde brachte, nachdem er zur Regierung gekommen war, sein Reich durch die Gewalt des königlichen Ansehens zum Gehorsam. Friedrich Willhelm, der seinem Vater in einem in fremden Händen befindlichen Lande folgete, setzte sich durch seine Staatsklugheit, durch Unterhandlungen und Bündniße in den Besitz seiner Erbschaft.

Richelieu, der Staatsrath Ludwichs des Dreyzehnden, war ein Geist ersterer Größe gewesen, und hatte durch seine Geschicklichkeit einen dauerhaften Grund zur Größe Frankreichs geleget, auf welchem Ludwich der Vierzehnde nur fortbauen durffte. Schwarzenberg, der Staatsrath George Willhelms, war ein Verräther gewesen, und hatte durch seine übele Verwaltung die brandenburgische Staaten in den Abgrund gestürzt, in welchem Friedrich Willhelm

helm solche bey Antritt seiner Regierung fand. Der französische Monarch verdienet also billig Lobeserhebungen, daß er den Weg der Ehre, den Richelieu ihm gebahnet hatte, folgete; allein der deutsche Held kommt mir ganz göttlich vor, da er seinen Staat gleichsam von neuen erschaffen, und seine Größe keinem andern, als der männlichen Wirksamkeit seines Geistes zu danken hat.

Beyde führeten ihre Heere selbsten an, der eine hatte die berühmtesten Feldherrn Europens, die Turenne, die Conde, die Luxenburge unter sich; er feurete die Gemüthsgaben auf alle Art an; reißte die Verdienste, durch die Begierde ihm zu gefallen; hielte sich zum Kriege viel zu gut, wohnete aber den Feldzügen bey; belagerte Städte, vermied aber die Schlachten. Ludwich der Vierzehnde, wohnete diesem schnellen und hitzigen Feldzuge bey, worinnen ihm der Prinz von Conde, in Zeit von drey Wochen, die französische Grafschaft unterwarff. Ludwich der Vierzehnde feurete den Muth seiner Völker durch seine Gegenwart an, als sie bey der berühmten Furth Tolhuys über den Rhein giengen, und die auf der andern Seite des Ufers befindliche Holländer verjagten. Eine That, welche von seinen Höflingen vergöttert, und durch die Schmeicheleyen der Dichter vor wunderbar gehalten wurde. Der andre, der keinen geschickten Feldherrn hatte, ersetzte alles durch sich selbst; er bildete und vollzog seine Entwürffe, und wenn er als ein Feldherr

dachte, so wußte er so gut als ein gemeiner Soldat zu streiten. Mit dem Uebergang über den Rhein vergleiche ich die Schlacht bey Warschow, die drey Tage währete, und bey welcher der große Kuhrfürst eines der vornemsten Werkzeuge seines Sieges war; mit der Eroberung der französischen Grafschaft, die Ueberrumpelung von Rathenau und die Schlacht bey Fehrbellin, wo unser Held mit fünf tausend Reutern, das schwedische Heer angriff und schlug; und wenn dieses noch nicht gnug ist, so füge ich den Feldzug in Preußen bey, wo sein Heer über beeisete Meere flog, in acht Tagen vierzig Meilen zurück legte, und wo der bloße Name dieses großen Prinzen, die Schweden, fast ohne Schwerdstreich, aus ganz Preußen vertrieb.

Friedrich Willhelm scheinet mir in seinen Unternehmungen um so viel bewundernswürdiger zu seyn, da alles auf seinen Geist und auf seinen Muth ankam, da er mit wenig Hülfsmitteln die herzhaftesten Entwürfe unternahm, die schwersten Unternehmungen ausführete, und es gleichsam schien, daß die Quellen seines Geistes, sich stärker ergossen, je mehr die Hindernisse, die sich ihm entgegen stelleten, sich vermehreten.

Die Handlungen des französischen Monarchen blenden uns, durch die Pracht, die man darin erblicket, durch die Wichtigkeit derer ganz Europa betreffenden Gegenstände, und durch die Menge

Menge der Völker, die sich zu seinem Ruhm vereinigten. Die Thaten des deutschen Helden setzen uns durch ihre Kühnheit und ihren schnellen Lauff in Erstaunen, und entzücken uns durch den Charakter der Begeisterung, den sie bey sich führen.

Das Glück Ludwichs des Vierzehnden währete nur so lang, als Colbert, Louvois, und die großen Feldherrn, die Frankreich hervorgebracht hat, lebten. Das Glück Friedrich Willhelms war fast allemal beständig und gleich. Es scheint also, daß die Größe des einen ein Werk seiner Staatsräthe und seiner geschickten Feldherrn, der Heldenmuth des andern hingegen seiner Person eigen war.

Der König brachte durch seine Eroberungen Flandern, die französische Grafschaft, Elsaß, und auf gewisse Maaße Spanien an sein Reich, und machte ganz Europa eifersüchtig. Der Kuhrfürst erwarb durch seine Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden, und wußte sich mit so vieler Geschicklichkeit den Neid, der damals unter seinen Nachbahren regierte, zu nutz zu machen, daß dieselben die Urheber seiner Vergrößerung wurden.

Ludwich der Vierzehnde wurde wegen seiner Macht, die auch den größten Königen gewachsen war, der Schiedsrichter Europens. Friedrich Willhelm wurde durch seine Tugen-

den, welche ihm die Hochachtung und das Vertrauen aller Fürsten erwarb, das Orackel seiner Nachbarn. Und indeß, daß die einen das Joch der unumschränkten Oberherrschafft, welches ihnen der erste aufgeleget hatte, mit großer Ungeduld trugen: so suchten die andern aus sonderbarer Liebe die unpartheyischen und billigen Aussprüche des andern.

Franz der Erste hatte sich umsonst bemühet die schönen Künste nach Frankreich zu ziehen. Allein Ludwich dem Vierzehnden gelung es. Der Schutz, den er ihnen bewilligte, war ausserordentlich. Der athenienſiſche Geschmack, und die römiſche Höflichkeit, wurden zu Paris gleichsam aufs neue gebohren. Urania führete einen goldenen Kompas in den Händen. Die Lorbeern der Kalliope wurden mit den Gewässern des Paktolus genetzet, und prächtige Tempel dieneten den Musen zur Freystadt. George Willhelm that vergebliche Versuche den Ackerbau in seinen Landen zu erhalten. Der dreißigjährige Krieg verwüstete mit seinem ungestümen Laufe, gleich einem ausgetretenen und das Verderben mit sich führenden Strome, den ganzen nordlichen Theil Deutschlands. Friedrich Willhelm bevölkerte sein Land wieder, verwandelte die Moräste in Wiesen, Wüsteneyen in Dörffer, Schutt in Städte, wilde Thiere in zahlreiche Heerden, deren Milch und Wolle seine Völker bereicherten. Die nützlichen Künste sind die älteren

ren Schwestern der schönen Künste, und müssen also vor selbigen den Vorzug haben.

Der Name Ludwichs des Vierzehnden verdienet, wegen dieser einzigen Stelle seines Lebens, die Unsterblichkeit. Der Name des Kuhrfürsten wird auch von den spätesten Enkeln mit Entzückung genannt werden, da er an seinem Vaterlande nicht verzweiffelte. Die Wissenschafften sind dem einen, dessen freygebiger Schutz zur Erleuchtung der Welt dienete, und das menschliche Geschlecht dem andern, dessen Menschenliebe die Erde bevölkerte, Altäre schuldig. Die Mittelmäßigkeit des einen erndtete nur Korn, und der Reichthum des andern sammlete Blumen.

Allein der König verjagte die Reformirten aus Frankreich und der Kuhrfürst nahm selbige in seine Staaten auf. In diesem Punkt ist der aberglaubische Fürst, weit unter den duldenden und liebreichen Fürsten zu setzen. Die Staatsklugheit und die Menschenliebe stehen sehr wohl bey einander, um in diesem Stücke dem Kuhrfürsten einen völligen Vorzug einzuräumen.

Was das artige Wesen, die Höflichkeit, die Freygebigkeit, die weitläuftigen Entwürffe, und die Kostbarkeit anbetrifft, so behielt die französische Pracht den Preis vor der deutschen Mäßigkeit. Ludwich der Vierzehnde hatte in diesem Punkte

vor Friedrich Willhelm eben so viel, als Lykurgus vor den Achilles, voraus.

Der eine gab Subsidiengelder und druckte sein Volk; der andere empfieng solche und griff seinen Völkern damit unter die Arme. Allein Frankreich wurde auch dergestalt erschöpft, daß Samuel Bernard, um die Ehre der Krone zu retten, vor sie Banquerout machte. Der Credit der brandenburgischen Lande wurde durch einen dergleichen Banquerout nicht geschmälert. Die Landschaft erhielt sich, und bezahlete ungeachtet des schwedischen Einfalls, der österreichischen Raubereyen, und der Plage der Pest, ihre Schulden.

Beyde schlossen Bündnisse und brachen dieselben, der eine aus einem unersättlichen Ehrgeitz, der andre aus einer dringenden Nothwendigkeit. Die Mächtigern brechen ihr gegebenes Wort, aus freyen und ungezwungenen Willen, die Schwächern hingegen können ihre Versprechungen nicht erfüllen, weil sie mit Gewalt dazu gezwungen worden.

Der Monarch ließ sich gegen das Ende seiner Regierung durch seine Buhlerin, der Held durch seine Gemahlin regieren. Die Eigenliebe des menschlichen Geschlechts würde gar zu sehr gedemüthiget werden, wenn die Hinfälligkeit dieser Halbgötter uns nicht belehrete, daß sie, so wie wir, sterblich sind.

Beyde

Beyde ſtarben als große Leute, ſo wie ſie gelebt hatten. Beyde ſahen die Annäherung des Todes mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit. Beyde verließen mit einer mehr als ſtoiſchen Gleichgültigkeit die Vergnügungen, das Glück, die Ehre und das Leben. Beyde führeten mit ſicherer Hand das Steuerruder des Staats bis auf den letzten Augenblick. Beyde empfohlen ihren Nachfolgern ihre Völker mit einer väterlichen Zärtlichkeit. Beyde rechtfertigten durch ein Leben voller Ruhm, voller Tugend und voller Wunder den Beynahmen des Großen, den ihre Zeitverwandten ihnen beylegeten, und den die Nachwelt mit einmüthiger Stimme ihnen beſtätigte.

ML

00565615O